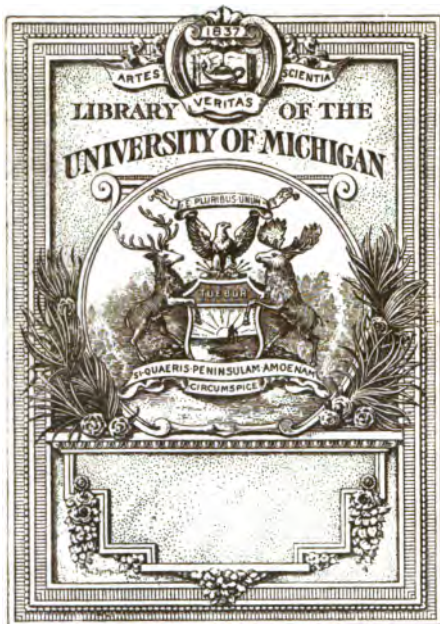
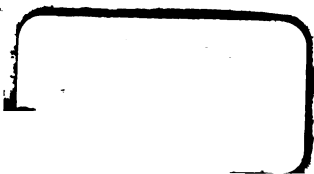


*Hooper*

~~*[scribble]*~~



**THE GIFT OF**  
*Miss Margaret Asher.*



# G e d i c h t e

von

Ludewig Heinrich Christoph  
Hölty.

---

Beforgt durch seine Freunde

Friederich Leopold Grafen zu Stolberg

und

Johann Heinrich Voss.



Carlsruhe,

bey Christian Gottlieb Schmieder.

1784.

838

H694

1784

NY

verdoppelte er seinen Eifer und Fleiß im Lernen. Sein Vater, der in Sprachen und Wissenschaften sehr geübt, auch der Dichtkunst nicht abgeneigt, und ein Mitglied der deutschen Gesellschaft in Göttingen war, unterwies ihn, ausser der deutschen, in der lateinischen, französischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Geografie, Geschichte, und was sonst auf Schulen gelehrt wird. Sein Fleiß ging so weit, daß er nicht einmal sein Frühstück in Ruhe genoß, daß er sich jedesmal zum Mittag- und Abendessen rufen ließ, und des Nachts heimlich bis drey Uhr aufblieb. Dies letztere ward ihm von seinem Vater untersagt, und die Mutter gab ihm, wenn sie um eilf Uhr zu Bette gingen, nur wenig Licht mit auf seine Schlafkammer. Allein wie sorgfältig man auch alles übrige Licht und die Lampen im Hause verschloß; so wußte er sich doch, wie man nachmals erfahren hat, des Tages mit Del zu versorgen, und höhle sich Lampen von Rüben aus. Um auch wieder früh zu erwachen, und in den Büchern, die er von allen Enden her zusammenschleppte, lesen zu können, band er sich um den Arm einen Bindfaden, woran ein Stein befestigt war; diesen legte er

## VIII

auf einen Stuhl vor's Bette, damit, wenn er sich gegen Morgen umwendete, der Stein herabfallen, und ihn durch den Ruck am Arm aufwecken möchte.

Bei diesem Fleiße ward er weder mürrisch, noch stolz, noch ein Bücherwurm, der, Luft und Sonne scheuend, nur in seinen dumpfigen Schwarten lebt. Heiter, sanft, gefällig und zärtlich, war, er die Freude seiner Familie, ehe er noch ihr Stolz ward. Dieser sanfte häusliche Umgang, die heitere Stille des Landlebens, und sein lebendiges Gefühl für jeden Reiz der Natur, sicherten ihn gegen die Erstarrung der Lesesucht. Eigener Geist, eigene rege Empfindung, strebte in seiner Seele empor, und zog Nahrung aus Büchern, wie eine Blume aus eben dem Boden, der ringsumher nur Gras hervorbringt, ihre schimmernden Farben und ihren Balsam zieht.

Ausser den Schulstunden ging er gern in ein düsternes Gehölz, mit Büchern in der Tasche; las für sich mit lauter und heftiger Stimme, welches noch in Göttingen seine Gewohnheit bei guten Schriften war, und betrachtete die Schönheiten der Natur. Auch sein Hang zum Schauer-

Schauerlichen zeigte sich früh. Er besuchte zu jeder Zeit ohne Furcht den Kirchhof und andre verdächtige Derter, und machte selbst Erwachsenen das Grauen lächerlich; er verkleidete sich als ein Gespenst, und wandte, bloß zu seinem Vergnügen, ohne die Absicht zu schrecken, des Abends einsam auf den Gräbern umher. In seinem eilften Jahre fing er an, Verse auf den Tod eines kleinen Hundes, auf das Abo, und was sonst ihm vorkam, zu machen: womit er aber, wie mit seinen übrigen Arbeiten und geistlichen Reden, die er vor seinen Geschwistern und Kammeraden vom Schemel hielt, gegen seinen Vater sehr geheim war. Selbst in der Kirche fielen ihm Reime ein; und wenn er kein Papier bei sich hatte, so schrieb er sie an die Wand. Sein erstes Gedicht, die Grabchrift seines Lieblingshundes, lautet also:

Athlet auf dieser Stätte  
 Liegt begraben Recte.  
 Zu Erst ist er geboren,  
 Zu Marienssee gestorben,  
 Dies Grab hat er erworben.

Die Leidenschaft seinen Geist zu beschäftigen machte ihn gegen des Körpers Pflege et-

# X

was gleichgültig. Sein nachlässiger Anzug ward ihm oft von seinen Eltern verwiesen. Er hörte ihre Ermahnung mit freundlichem Lächeln an, bemühte sich den Fehler auf einige Zeit wieder gut zu machen, und erschmeichelte sich durch alle möglichen Dienste Vergebung und Nachsicht. Noch in Göttingen kostete es nicht wenig Ueberredung, wenn er seinen bestäubten Flausrock ablegen, und in dem braunen Feierkleide mit vergoldeten Knöpfen erscheinen sollte. Doch war er einmal so sehr im Schuß, daß er schon ziemlich ernsthaft von den Vorzügen eines Tressenhutes, der länger gegenhielte, zu reden anfing.

Als Hölty sechzehn Jahre alt war, wußte er mehr, als die meisten Jünglinge, welche, ein gelehrtes Handwerk zu lernen, die Akademie beziehen. Gleichwohl schickte sein Vater, überzeugt, daß ohne die innigste Vertraulichkeit mit den Alten keine wahre Gelehrsamkeit statt finde, und um seinem Sohne für die Akademie mehr Weltkenntniß und feinere Sitten zu verschaffen, ihn 1765 um Michaelis auf die öffentliche Schule in Celle, wo sein Oheim, der Kanzleyrath Böffel, wohnte.

Hier

Hier blieb er drei Jahre, und erwarb sich die Liebe und Achtung seiner Lehrer sowohl, als Väter, welche ihn kannten. Michaelis 1768 ging er zu seinem Vater zurück, und Ostern 1769 nach Göttingen, um Theologie zu studiren. Sein Vater bestimmte ihm die gewöhnliche Zeit von drei Jahren, und versorgte ihn hinlänglich: Auch vergaß Hölty seine Bestimmung nicht, sondern lernte mit grosser Gewissenhaftigkeit alles, was einem künftigen Prediger nöthig ist. Indes blieb einem Geiste, wie der seinige war, noch Zeit genug, sich mit Lesung der Alten und Neuen, (er las nun auch Italienisch,) und mit eigenen Arbeiten zu beschäftigen.

Im dritten Jahre ward er mit Bürger und Miller, und von Ostern 1772 an allmählich mit mir, Boie, Hahn, Leisewitz, Cramer und den Grafen Stolberg bekannt. Er bat seinen Vater, ihn noch in Göttingen zu lassen; und ihm ward vorerst noch ein halbes Jahr bewilligt. Aber Hölty ruhte nicht, bis er ein Stipendium, welches von zwei Damen abhing, ingleichen einen Freitisch, (wofern nicht etwa jenes Stipendium im Freitische bestand,) und eine Stelle im philologischen Seminarium erhielt.



## XII

hielt. Er meldete dieses seinem Vater, und erbot sich, was ihm vielleicht noch fehlen möchte, durch Unterricht zu verdienen. Sein gütiger Vater war mit allem zufrieden.

Wer Hölty zum erstenmal sah, hielt ihn nicht leicht für das, was er war. Stark von Wuchs, niedergebückt, unbehüllich, von tragem Gange, blaß wie der Tod, stumm und unbekümmert um seine Gesellschaft, hatte er so sehr die Miene der Einfalt, daß ein Engländer, der nicht eben besonders mit Verstande gesegnet war, ihn deshalb vorzüglich lieb gewann, weil er ihn für ein schickliches Ziel seines unschuldigen Wizes hielt. Nur in seinen hellblauen Augen schimmerte ein treuherziges, mit etwas Schalkhaftigkeit vermischtes Lächeln, welches sich, wenn er mit Wohlgefallen las, durch eine schöne Gegend hin, oder rücklings unter einem blühenden Baume lag, über sein ganzes Gesicht verbreitete. Dieses behagliche Staunen dauerte einige Zeit und dann pflegte er manchmal mit voller Herzlichkeit auszurufen: Das ist herrlich! Aber gewöhnlicher verschloß er seine Empfindungen in sich selbst; und wenn er sie mittheilte, so geschah es fast immer auf eine besondere

sondere Art. Er war mit einigen Freunden bei Hahn, als die Nachricht kam, daß Klopstock durch Göttingen reisen würde. Er hatte sich bisher ganz ruhig, mit dem Butterbrot in der Hand, auf dem Stuhle gewiegt; mlt einmal stand er auf, und bewegte sich langsam und stolpernd auf der linken Ferse herum. Was machst du da, Hölty? fragte ihn einer. Ich freue mich! antwortete er lächelnd. Bei kleinen vertraulichen Schmäusen, sonderlich wo Rheinwein blinkte, war er sehr fröhlich. Er lagerte sich auf Rosenblätter, salbte wie Anakreon seinen Bart mit Balsam, und machte so gewaltige Anstalten zum Trinken, als ob aus dem Schlusse seines Rheinweinliedes Ernst werden sollte. Aber dabei blieb es denn auch. Diese Anmerkung ist vielleicht nicht überflüssig, da ein rechtschaffener Geistlicher den Scherz jenes Liedes misverstanden hat, und der scherzhafte Horaz fast von allen seinen Erklärern mehr oder weniger misverstanden wird. Wenn uns Fremde besuchten, die er achtete, so ließ er gern seine Gedichte vorlesen. Dann stellte er sich nahe vor den Gast, sah ihm freundlich ins Gesicht, und nahm sein Lob so hin, als wenns ihm gehörte. Nur zweimal habe ich ihn weinet gesehn. Er

sagte

## XIV

sagte mir einst, wie von ungefähr, daß er des Morgens Blut aushustete. Ich erschrak, und trieb ihn, einen Arzt zu befragen. Er ließ das gut sein. Ich und die übrigen Freunde, die noch in Göttingen waren, wurden dringender; aber Hölty hatte seinen Scherz mit uns. Endlich führte ich ihn mit Gewalt zu Richter. Der Arzt erkundigte sich, und tröstete ihn zwar, aber so, daß ihn Hölty verstand. Als wir zurückgingen, weinte er bitterlich. Das zweite mal war, als er den Tod seines Vaters erfuhr. Er kam mit verstörtem Gesicht auf meine Stube; denn wir assen zusammen. Wie gehts, Hölty? Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater ist todt. Und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen.

Bei Unbekannten sprach er wenig oder nichts; und selbst unter seinen Freunden, wenn die Gesellschaft nur etwas zahlreich war, mußte das Gespräch sehr anziehend, oder gradezu an ihn gerichtet sein, eh er sich darein mischte. Dann sprach er oft lebhaft, schnell und mit erhöhter Stimme, und sein Gesicht ward weniger blaß. Manchmal, wenn er lange wie mit abwesender Seele gegessen hatte, unterbrach er das Gespräch durch einen drol-

drollichten Einfall, der desto mehr Lachen erregte, da er ihn mit ganz trockener Stimme und ehrbarem Gesicht vorbrachte. Es geschah häufig, wenn er mit seinen Freunden auf der Gasse ging, daß ihn jemand anhielt, und zum Kaffee nöthigte. Höltz fragte nach der Wohnung, und war plötzlich verschwunden. Aber bald kam er wieder daher gewankt, ohne sich merken zu lassen, daß er weg gewesen war. Er ging nur hin, machte dem Wirth einen Bäckling, trank, ohne ein Wort zu sprechen, was ihm eingeschenkt wurde, und ging wieder weg. So hatte er selbst Leisewitz schon oft besucht, bis sie endlich zu einer Unterredung kamen.

Mit diesem Scheine von Gleichgültigkeit verband er eine brennende Neugier. Man konnte ihn, wie Sokrates scherzend von sich sagte, mit einer versprochenen Neugier, wie ein Kalb mit vorgehaltenem Grase, locken wohin man wollte. Er wußte zuerst, was die Messe gutes und böses gebracht hatte, und durchblätterte hohe Stapel aus dem Buchladen; ihm entging keine Rezension, worin seiner selbst, oder eines Bekannten, in Ehren oder Unehren gedacht wurde: wiewohl ihm Lob und Tadel, weil beides schon dazumal meist von Unmündigen und Besoldeten ertheilet ward, bei-

## XVI

beinahe gleichviel Freude machte. Ganze Tage, und oft den größten Theil der Nacht, saß er, sich selbst und die ganze Welt vergessend, über viele Folianten und Quartanten hingebückt, mit so unermüdeter Geduld, daß er sie in wenigen Wochen durchlas. Eigentlich naschte sein Geist mehr in den meisten Büchern, als daß er sie zweckmäßig gewählte, und Vorrath für künftige Bedürfnisse eingesammelt hätte. Mit eben dem eisernen Fleiß durcharbeitete er schlechte Dden der Engländer und Italiener, und hatte seine herzlichste Freude darüber, daß sie so schlecht waren. Gute Gedichte schrieb er ganz oder stellenweise ab; auch haben wir unter seinen Papieren Uebersetzungen aus Tasso und Ariost, und kleiner griechischer Gedichte gefunden, die aber nicht für den Druck bestimmt sind. Da er in den letzten Jahren auch die spanische Sprache lernte, so hatte seine Wißbegierde ein großes Feld vor sich, und sammelte jede Frucht der Erkenntniß, und jede Blume des Vergnügens, welche sie reizte, unverpflanzt und unverkümmert auf ihrem heimischen Boden.

Nie sah man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er, vom Lesen erhitzt, überfallen ward; er klappte ruhig sein Buch zu, und war mit ganzer Seele  
Freund

Bin in Schulden gerathen, und muß wieder zu meinem Vater meine Zuflucht nehmen. „ Sein Auszug aus dem Kenner verdiente mehr gelesen zu werden, als ers unter einem Volke kann, welches von jeder Messe einen so unseligen Ueberfluß geistloser Sudeleien verschlingt, und seine guten Schriften nicht kennt. Diesem folgten Hurds Dialogen, und der erste Theil von Shaftsbury. Miller irrt, daß ich die folgenden Theile übersetzt habe; ich habe nur am Anfange des ersten Theiles meine Kräfte versucht.

Ich setze aus jenem Briefe noch einige Stellen her, die unsern Freund lebhafter darstellen, als es eine todte Beschreibung vermag. „Noch bin ich hier. Wer weiß, wie lange die Trennung dauern wird, wenn ich einmal von meinen Freunden getrennt bin. Ich will so lange bei ihnen bleiben, als es mir nur immer möglich ist. Meine Hauptbeschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie sein. Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldet nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinauszublicken, welche uns lieben, sich in unsere Tage zu-

rückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden. . . Einige Jahre möchte ich in einer grossen Stadt zubringen, und in allerlei Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studiren. Ich fühle, daß mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht. . . Wenn ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürfen, so wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Uebersetzen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntniß sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich übers Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trägen Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen, und mich der  
feli-

festigen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoss. . . Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige sein. Mir kommt ein Balladensänger, wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Karitätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerei in Gedichten. In diesen nimmt mein Herz den meisten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter sein, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Silbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein Un Ding!,,

Aus einem andern Briefe vom 13. Decem-  
ber 1773. „Eben komme ich aus der Versamm-  
lung unserer Freunde. Ich danke dem Himmel,  
daß er uns zusammengeführt hat, und werde  
ihm danken, so lange Odem in mir ist. Heili-  
ge Freundschaft, wie sehr hast du mich beseligt!  
Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz



## XXII

auszuschütten; du führtest mir edle Seelen zu, die mir so viele süsse Stunden gemacht haben, und mir auch künftig alle Bitterkeiten des Lebens verschaffen werden... Laura ist in der Stadt geboren und erzogen. Sie ist die schönste Person, die ich gesehn habe; ich habe mir kein Ideal lebenswürdiger bilden können; hat eine majestätische Länge, und den vortrefflichsten Wuchs, ein ovalrundes Gesicht, blonde Haare, grosse blaue Augen, ein blühendes Kolorit, und Grazie und Anmut in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anstand tanzen sehn; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutsches oder welsches (sie versteht Italienisch und Französisch) Lied singen hörte. Sie fand ein grosses Vergnügen an Kleists und Gessners Schriften; ob sie Klopstock liest, weiss ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bei ihrer Schwester, die in meinem Geburtsorte verheirathet war, und im December 1768. starb. Es war ein schöner Maiabend, die Nachtigallen begannen zu schlagen, und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der Unschuld gekleidet. Rothe Bänder  
spiel-

Spielten an ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüten, und röthete ihr weißes Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte. Einen Bogen würde ich anfüllen müssen, wenn ich alle verliebten Fantasten und Thorheiten erzählen wollte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte sie wieder in die Stadt zurück. Man kann in einem Jahre manchen Göttertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beiden fehlte es nicht. . . . Zweimal habe ich sie nach ihrer Verheirathung gesehn . . . Als ich meine Eltern im vorigen Herbst besuchte, hörte ich, daß sie krank sei, und daß man ihr kein langes Leben zutrauete . . . Es ist Sünde, sie ferner zu lieben. Meine Liebe ist auch so ziemlich verloschen; nur eine süße Erinnerung, und ein süßes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, sind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendsten Wunsch, sie einmal wiederzusehn. Ob sie Gegentliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemals meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner

Universität gewesen war, um dessen Sinn noch zweideutige Worte hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten. Ich schäme mich fürwahr, diesen Brief geschrieben zu haben; doch es sei, *litterae non erubescunt.*»

Michaelis 1774 begleitete er Miller nach Leipzig. Folgendes aus seiner Reisebeschreibung. „Von Nordheim bis Rossla, wo ein Graf Stolberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern gestirnten Himmel über uns. Zu Rossla wurden wir in die sogenannte gelbe Kutsche gepackt. Dieß ist eine mit gelbem Tuche behangene Landkutsche, worinn acht Reisende sitzen können, zwei vorn, zwei hinten, und vier auf den beiden Seiten. Ich wählte mir der Aussicht wegen eine von den Seitenlogen, und kuckte wie aus einem Fenster in die schöne grosse Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther geboren ist, konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus besehn. Hier bekamen wir an einem Officier einen lustigen Reisegefährten. Wir assen zu Mittage mit ihm in Merseburg, und tranken gewaltig

viel

Viel Merseburger, Klopstock nennt es den König unter den Bieren. Es ist das wahre Einberium Ol. Ich glaube steif und fest, daß Bodan mit seinen Leuten in Balhalla Merseburger trinkt. Wir tranken des Göttersafts so viel, daß unsre Gesichter so feuerroth wurden, als Uzens, da er zur Gottheit aufflog. Zwischen Merseburg und Leipzig tranken wir Kaffee in einer Schenke, vor deren Thüre eine Fäeton mit zwei lieblichen Mädchen hielt. Die eine war vorzüglich schön, und gefiel mir höchlich. Ich stellte mich dicht an die Thüre, als sie abstieg und wieder einstieg, und verschlang ihre Reize. Sie kam einmal so nahe bei mir vorbei, daß mich ihr schöner Arm ein wenig berührte. Betrübt sah ich sie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Engel, der in diesem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Platz darin bekommt. Trotz meiner strupfsichten Locken hätte sie mich vielleicht angelächelt, wenn sie gewußt hätte, daß der berühmte Traumbilderdichter vor ihr stände.

Spät im Herbst 1774 fing er an, des Morgens Blut auszuwerfen, welches er für

\*\* 5

die

die unschädliche Folge eines im ersten akademischen Jahre gebabten hartnäckigen Hustens, und lange zurückgebliebenen Stiches hielt. Im Anfange des Mai 1775, wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters, ging er von Göttingen über Hannover nach Mariensee zurück, wo er seine Kur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Den 8. Mai schrieb er mir: „Bleib leicht, hat Zimmermann Leisewizen gesagt, könnte ich noch von der Schwindsucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzneien gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welchem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, so gern lebte ich doch noch ein paar Olympiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freun, und um nicht unerhöht mit der großen Flut hinunterzustiessen. Doch Gottes Wille geschehe! Sonst lebe ich hier ganz angenehm. Mariensee hat eine dichterische angenehme Lage. Ringsum sind Gehölze und Kornfelder und Wiesen. Aber was hilft mir die schöne Gegend, da ich sie mit keinem Freunde durchirren kann! Ich versichere dich, ich bin herzlich

lich

Ich traurig, wenn ich an die Versammlungstage 1) in Göttingen denke, und mich nach Freunden umsehe, und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da ist keine Errettung. Ich muß nun erst die Kur brauchen, und meiner Gesundheit warten. Es wird ein Glück sein, wenn ich so viel Geld zusammenscharre, daß ich Michaelis nach Wandersbeck ziehen kann. 2) Vielleicht besuche ich dich gegen Ende des Maiß auf einige Tage. Ich habe ein sehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einsiedelei ließest, ohne an mich zu schreiben. Schreib doch an mich, Wolf; schreib doch an mich, Miller, wenn du noch da bist. Sind die Varden in Hamburg auch verufen?

1) Wir versammelten uns alle Sonnabende, gingen mit einander ins Feld, sprachen über Wissenschaften und Empfindungen, und beurtheilten unsere Arbeiten.

2) Er wollte es schon Ostern, und gab mir einen Theil seiner Bücher mit. Im Julius besuchte er mich auf acht Tage, und seine Gesundheit schien sich zu bessern. Michaelis mußte ich, ihm schon eine Stube in meiner Wohnung mieten. Aber die Vorsetzung verlagte uns helden das Glück, wieder vereinigt zu werden.

## XXVIII

rufen? 3) Hast du hübsche Traumbilder gesehn? Die Hamburger wallfahrten wohl schon stark nach Sanct Wandsbeck! O ihr mäßt goldne Tage haben! Bald hoffe ich dich zu sehn.,

Im Herbst 1775 ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachkur, wie er mir schrieb, zu brauchen, und dann nach Wandsbeck zu kommen. Seine Hoffnung stieg und sank; aber er blieb heiter, und scherzte über sich selbst. „Es sind hier magre unpoetische Zeiten: schrieb er mit den Gedichten, die er zum 77ger Almanach ein-sandete: so mager, wie die magern Kühe des Sarao, oder wie ich jetzt selber bin. Die Vormittagsstunden muß ich dem Uebersetzen aufopfern; nach Tische kriege ich immer Kopfweh und

3) In Göttingen ward, weil wir nicht völig wie andre Studenten waren, auf einigen Kathedern zwar nur leise, aber in gewissen Zusammenkünften von Professoren und andern desto lauter, von einer Bardengesellschaft geredet, welchen man mit freierreicher Frohherzigkeit viel abendtheurliches, i. E. daß sie mit ihren Bardenschülern auf einen benachbarten Hertenberg auszögen, sich in Thierbänke verummumten, um Mitternacht opferten, und keinen Wein, aber gewaltig viel Bier tranken, und mehr dergleichen nachsagte.

und Hitze im Gesicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Bald bin ich mit meiner Arbeit fertig, und kann einige Wochen in aller Ruhe bei dir bleiben. Ich bin ungemein begierig, dich einmal wiederzusehn. Der hiesige Aufenthalt ist mir höchst unangenehm; ich muß an einen andern Ort, oder ich verschimmle. Schreib mir bald. Ich schreibe dir künftig gewiß oft., Armer Freund, es war dein letzter Brief an mich. Er starb zu Hannover den 1 September 1776.

Dies war das Leben des Jünglings, dessen Geist unter der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder gewählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt; der mit jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst sein Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er stellte nicht mit kalter Ueberlegung Gedanken und Bilder zusammen, worüber man sich eins geworden ist, sie schön zu finden; voll warmer allumfassender Liebe blickte er in der Natur umher, und sang, was sein Herz empfand. Ich habe aus seinem Leben solche Züge gewählt, die mir die Art seiner An-



Anschauung und Empfindung zu erläutern schienen: wohlwissend, daß manche davon den ehrbaren und Weltklugen Leser nicht ganz befriedigen werden. Vielleicht hat mich die süße Erinnerung jener Zeit, da uns die Freundschaft, unter harmlosen Freuden der Jugend, zu seelenerhebenden Zwecken verband, etwas schwazhafter gemacht, als eben nöthig war. Aber wenn Hölty so, wie wir ihn kannten, nicht gefällt, der genieße seiner Erhabenheit, und übersehe es großmüthig, daß er mir und meinen Freunden gefallen hat.

Von Hölty's Frömmigkeit zu reden, schien mir unnöthig. Seine Gedichte beweisen es, daß er, wie jeder gute Mensch, die Religion ehrte. Was unser Freund Miller, gewiß mit fester Ueberzeugung und redlicher Absicht, von Hölty's Widerwillen gegen Neuerungen, die doch nicht alle übel gemeint sein können, erzählt, habe ich wenigstens in dem letzten Jahre zu Göttingen, da ich sein ganzes Zutrauen besaß, nicht wahrgenommen. Theils falsch, theils Mißdeutungen ausgesetzt, ist Miller's Vorstellung von Hölty's Glücksumständen. Aus Edelmuth, und weil er sich leicht behelfen konnte, entsagte er



## Inhalt.

|   |      |
|---|------|
| Udelstan und Röschen, 1771.   | S. 1 |
| Das Landleben, vermuthlich 1775.  | 8    |
| Auf den Tod einer Nachtigall, 1771.   | 11   |
| Maislied, vermuthlich 1771.   | 13   |
| Elegie auf ein Landmädchen, im Frühling 1774<br>unter einem blühenden Baume gemacht | 15   |
| Der arme Wilhelm, vermutlich 1775.  | 19   |
| Maislied, 1773.   | 22   |
| Das Feuer im Walde, 1774.   | 24   |
| Erntelied, 1775.  | 28   |
| Der alte Landmann an seinen Sohn, 1775.   | 30   |
| Der Bach, 1774.   | 35   |
| Schnitterlied, 1773.  | 37   |
| Trinklied im Mai, 1775.   | 39   |
| Das Traumbild, vermutlich 1771.   | 42   |
| Todtengräberlied, vermutlich 1775.  | 44   |
| An ein Mädchen, das am Fronleichnamsfest<br>ein Marienbild trug, 1773.              | 46   |
| *** 2   | Die  |

|  |       |
|--|-------|
| Die künftige Geliebte, vermutlich 1775.                                  | S. 49 |
| Das Traumbild, 1774.   | 52    |
| Ehrstel und Hannchen, eine Schnitteridille,<br>vermutlich 1775.          | 54    |
| Der Weiberfeind, 1771.   | 57    |
| Die Nonne, 1773.   | 60    |
| Mairied, 1773.   | 65    |
| An die Ruhe, vermutlich 1772.  | 67    |
| Trinklied im Winter, 1775.   | 70    |
| Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer<br>Gespielin, 1774.                | 72    |
| Die Liebe, 1773.   | 74    |
| An einen Freund, der sich in ein schönes<br>Landmädchen verliebte, 1775. | 76    |
| An den Mond, 1774.   | 79    |
| An Daphens' Kanarienvogel, 1772.   | 80    |
| Der rechte Gebrauch des Lebens, verm. 1775.                              | 82    |
| Die Seligkeit der Liebenden, 1776.                                       | 84    |
| An den Mond, 1775.   | 87    |
| Der Tod, 1772.   | 89    |
| Apoll und Dafne, 1770.   | 91    |
| Mairgesang, 1776.  | 94    |
| Laura, 1772.   | 97    |
| Klage, 1773.   | 100   |
| An Bos, 1773.  | 101   |
| Aufmunterung zur Freude, 1776.   | 103   |
| Der  |       |

|   |        |
|---|--------|
| Der Traum, 1775.  | S. 105 |
| Leander und Ismene, 1772.                                   | 107    |
| Die Schale der Vergessenheit, vermutl. 1776.                | 125    |
| An Miller, 1773.  | 126    |
| Erinnerung, 1773.   | 129    |
| Der Ruf, vermutl. 1775.                                     | 131    |
| Frühlingslied 1773.   | 132    |
| Das Traumbild, 1772.  | 133    |
| An ein Weibchen, 1772.                                      | 136    |
| Entzückung, vermutl. 1775.                                  | 137    |
| Winterlied, 1773.   | 138    |
| Herenlied, 1775.  | 140    |
| Die frühe Liebe 1773.                                       | 142    |
| An die Grille, 1774.  | 144    |
| Siegeslied bei Eroberung des heiligen<br>Grabes, 1775.      | 145    |
| Klage eines Mädchens über den Tod ihres<br>Geliebten, 1775. | 149    |
| Blumenlied, 1773.   | 152    |
| Huldigung, 1773.  | 153    |
| Die Geliebte, 1774.   | 155    |
| Mailied, 1773.  | 156    |
| An die Nachtigall, vermutl. 1772.                           | 157    |
| Die Beschäftigungen, 1776.                                  | 158    |
| Der Ager, 1773.   | 160    |
| Trinlied, 1775.   | 162    |
|   | Die    |

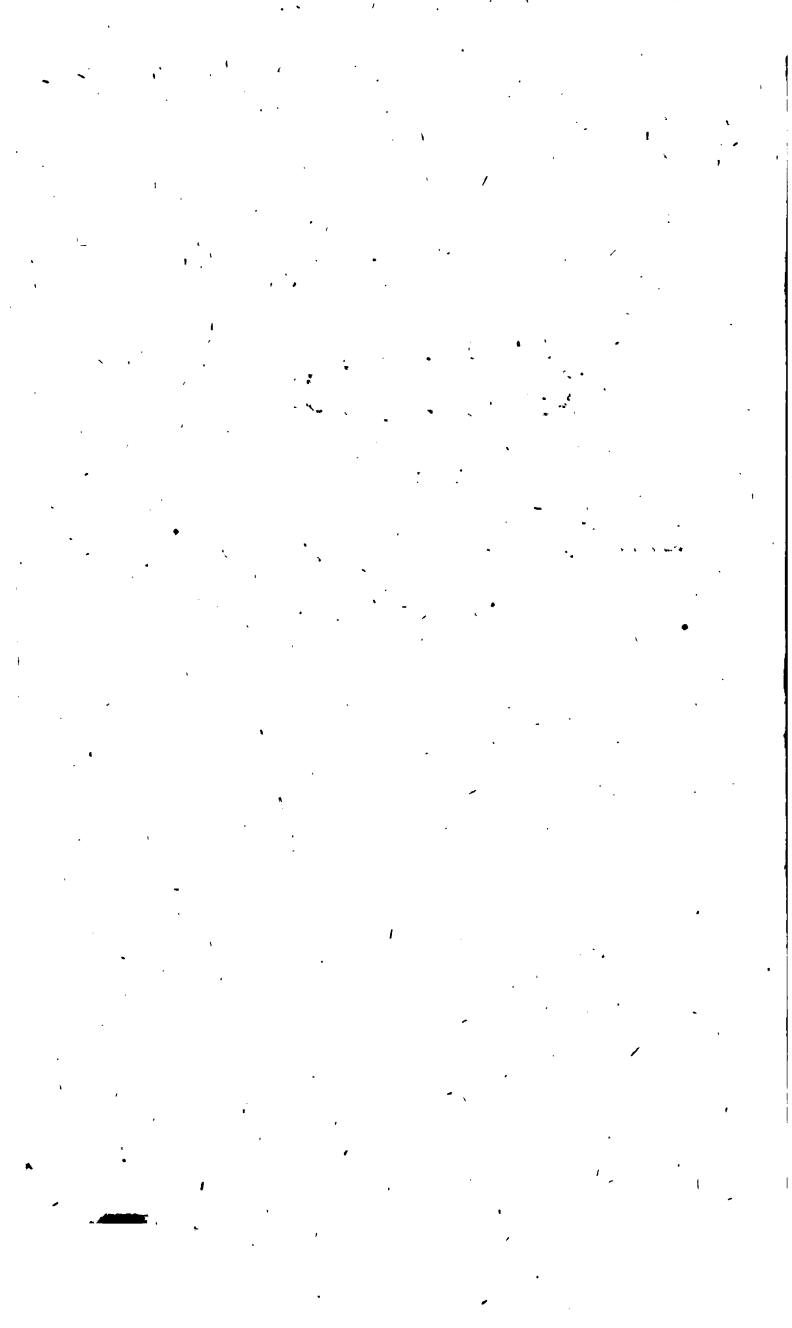
|   |        |
|---|--------|
| Die Laube, vermutlich 1773.                             | S. 165 |
| Die Mainacht, 1774.                                     | 167    |
| Der befreite Sklave, 1774.                              | 168    |
| Die Schiffende, 1774.                                   | 170    |
| Mailied, vermutlich 1772.                               | 172    |
| An Laura, bei dem Sterbebette ihrer<br>Schwester, 1768. | 174    |
| Lebenspflichten, vermutlich 1776.                       | 176    |
| An die Apfelbäume, wo ich Julien er-<br>blickte, 1775.  | 178    |
| Der Liebende, vermutlich 1776.                          | 180    |
| An die Fantasie, 1776.                                  | 182    |
| Seufzer 1773.   | 184    |
| Die Liebe, vermutlich 1775.                             | 185    |
| Elegie bey dem Grabe meines Vaters, 1775.               | 188    |
| Auftrag, 1776.  | 189    |



# Gedichte

von

Ludewig Heinrich Christoph  
Hölty.



## Adelstan und Röschen.

1771.

**D**er schöne Maienmond began,

Und alles wurde froh,

Als Ritter Beit von Adelstan

Der Königsstadt entfloß.

Bon Geigern und Kastraten fern

Und vom Redutentanz,

Bertauscht' er seinen goldnen Stern

Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenflee

Berlieb ihm süßre Kist,

Als Himmelbett' und Kanapee

Im fürstlichen Palast.

Er irrte täglich durch den Hain,

Mit einer Brust voll Ruh,

Und sah dem Spiel' und sah dem Reihn

Der Dörferinnen zu;



Sah unter niederm Hüttendach  
 Der Schäferinnen Preis:  
 Und plötzlich schlug sein Herzensschlag  
 Wol noch einmal so heiß,  
 Sie wurden drauf gar bald vertraut;  
 Was Wunder doch! Er war  
 Ein Mann von Welt und wohlgebaut,  
 Und Rösschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguss  
 Erweicht, ihm Gehör;  
 Zuerst bekam er einen Kuß  
 Zuletzt noch etwas mehr.  
 Ist wurde, nach des Hofes Brauch,  
 Sein Busen plötzlich laut:  
 Er saß nicht mehr am Schlebenstrauch  
 Mit Rösschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,  
 Warf er sich auf sein Ross,  
 Flog wieder in die Königsstadt,  
 Und in sein Marmorschloß.

Hier

Hier staumelt er von Ball zu Ball,  
 Vergaß der Nasenbank,  
 Wo beim Götön der Nichtigall  
 Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Abschen, die auf Wiesen grün  
 Im Haselschatten saß,  
 Sah Mann und Roß vorüberfliehn,  
 Und wurde todtenblaß.  
 Mein Adelsknecht! ich armes Blut!  
 Er sah und hörte nicht,  
 Und drückte sich den Reisehut  
 Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft, auf ihren Hirtenstab  
 Gelehnt, am Busenband,  
 Bis er dem Roß die Spornen gab,  
 Und ihrem Aug' entschwand;  
 Und schluchzt, und warf sich in das Gras,  
 Verberg sich ins Gesträuch,  
 Weint ihren schönen Busen naß,  
 Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt' ihr mehr.  
 Kein Abendroth, kein West;  
 Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,  
 Die Flur ein Otternest  
 Ein melancholisch Heimchen zirpt  
 Vor ihrer Kammerthür;  
 Das Leichhün schreit. Ach Gott! sie stirbt,  
 Des Dorfes beste Zier.

Die dumpfe Todtenkloche schallt  
 Drauf in das Dorf. Man bringt  
 Den Sarg daher. Der Küster wallt  
 Der Bahre vor und singt.  
 Der Pfarrer hält ihr den Sermon  
 Und wünscht dem Schatten Ruh,  
 Der diesem Jammerthal' entflohn,  
 Und klagt und weint dazy.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold  
 Bekränzet, auf ihr Grab;  
 Und auf den frischen Hügel rollt  
 So manche Thran' hinab.

5  
Es wurde Nacht. Ein düst'rer Flor  
Bedeckte Thal und Höhen;  
Auch kam der liebe Mond hervor,  
Und leuchtete so schön,

Vernehmt nun, wie's dem Ritter gieng!  
Der Ritter lag auf Pflaum,  
Um welchen Gold und Seide hieng,  
Und hatte manchen Traum.  
Er zittert auf. Mit blauem Licht  
Wird sein Gemach erfüllt.  
Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,  
Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Köschchen ist's, das arme Kind,  
Das Adelskan berückt!  
Die Rosen ihrer Wangen sind  
Vom Tode weggepflückt.  
Sie legt die eine kalte Hand  
Dem Ritter auf das Kinn,  
Und hält ihr moderndes Gewand  
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehb'ergefnehten Mann,  
 Den Schauer überschleicht,  
 Dreimal mit höhlen Augen an,  
 Und wimmert und entweicht.  
 Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,  
 Jetzt alle Nächte sich,  
 Verhüllet in ein Todtentuch,  
 Und wimmert und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit  
 Drob in Melancholei,  
 Und ward, verzehrt von Traurigkeit,  
 Des Todes Konterfei.  
 Mit einem Dolch bewaffnet floh  
 Er aus der Stadt, und lief  
 Zum Gottesacker hin, allwo  
 Das arme Köbchen schlief.

Wankt an die frische Gruft, den Dolch  
 Dem Herzen zugekehrt,  
 Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!  
 Und seine Seel' entfährt.

Der

Der Dolch ging mitten durch das Herz,  
Entsetzlich anzuschau!  
Die Augen starrten himmelwärts,  
Und blickten Furcht und Graun.

Ein Grab ragt an der Kirchhofmaur,  
Der Lärmsohn, der es sieht,  
Wenns Abend wird, fühlt kalten Schaur,  
Und schlägt ein Kreuz, und flieht.  
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähen,  
Den Blutdolch in der Brust,  
Mit glühnden Augen umzugehn,  
Wie männiglich bewußt.

## Das Landleben.

Flumina amem silvasque inglorius.

V I R G I L I U S

**W**underfeliger Mann, welcher der Stadt entflohen  
Jedes Säufeln des Baums, jedes Geräusch des  
Bachs,

Jeder blinkende Kiesel

Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger  
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt,

Jeder Rasen ein Altar,

Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,

Seine Nachtigall weckt stötend ihn wieder auf,

Wann das liebliche Frühroth

Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,  
 In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,  
 Deiner herrlichen Sonne,  
 Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kuhl' ergießt,  
 Oder strömet den Quell über die Blumen' aus;  
 Trinkt den Athem der Blüte,  
 Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Laubenvolk  
 Sonnt und spielt und hüpfet, winket ihm süßre Raß,  
 Als dem Städter der Goldsaal,  
 Als der Polster der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,  
 Gurr't und säufelt ihn an, flattert ihm auf den Korb,  
 Picket Krumen und Erbsen,  
 Picket Körner ihm aus der Hand.



Einsam wandelt er oft, Sterbegebanten voll,  
 Durch die Gräber des Dorfs, setzt sich auf ein  
 Grab,

Und beschauet die Kreuze

Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und das steinerne Mal unter dem Gliederbusch,  
 Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,

Wo der Tod mit der Sense,

Und ein Engel mit Palmen steht,

Wunderfeliger Mann, welcher der Stadt entfloh!

Engel segneten ihn, als er geboren ward,

Streuten Blumen des Himmels

Auf die Wiege des Knaben auf!

## Auf den Tod einer Nachtigall.

1771.

Sie ist dahin, die Maienlieder tönte;  
 Die Sängerin,  
 Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,  
 Sie ist dahin!

Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,  
 Wenn ich am Bach,  
 Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,  
 Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,  
 Den Silberschlag:  
 Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle  
 Schlug leis' ihn nach.  
 Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmieen  
 Erklangen drein;  
 Es tanzeten die Jungfrau ihre Reihen  
 Im Abendschein.

Auf

Auf Moose horcht' ein Jüngling mit Entzücken  
 Dem holden Laut,  
 Und schmachtend hieng an ihres Lieblings Blicken  
 Die junge Braut:  
 Sie drückten sich bei jeder deiner Zugen  
 Die Hand einmal,  
 Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlügen,  
 O Nachtigall.

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke  
 Des Dorfes klang,  
 Und Hesperus, gleich einer goldenen Flocke,  
 Aus Wolken drang:  
 Und giengen dann im Wehn der Maienkühle  
 Der Hütte zu,  
 Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,  
 Voll süßer Ruh.

## M a i l i e d.

---

Tanz dem schönen Mai entgegen,  
 Der, in seiner Herrlichkeit  
 Wiederkehrend, Reiz und Segen  
 Ueber Thal und Hügel streut!  
 Seine Macht verjüngt und gattet  
 Alles, was der grüne Wald,  
 Was der zarte Halm beschattet,  
 Und die laue Bög' umwallt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,  
 Die des Maies Hauch verschönt!  
 Menget Lieder ins Getöse,  
 Das die Morgenglocke tönt.  
 Ins Gefäusel junger Blätter,  
 Und der holden Nachtigall  
 Liebejauchzendes Geschmetter;  
 Und erweckt den Wiederhall.

Flicht

Flieht der Stadt umwölkte Binnen!  
 Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,  
 Athmet, schöne Städterinnen,  
 Athmet frische Maientluft!  
 Irret mit eurem Sonnenhütchen,  
 Auf die Frühlingskur hinaus,  
 Singt ein fröhlich Maientiedchen,  
 Pflücket, einen Busenstrauß!

Schmückt mit Kirichenblütenzweigen  
 Euch den grünen Sonnenhut,  
 Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,  
 Wie die Schäferjugend thut!  
 Bienen sumsen um die Blüte,  
 Und der Westwind schwärmt sich matt,  
 Schwärmt, und haucht auf eure Hüte  
 Manches weiße Blütenblatt.

---

## Elegie auf ein Landmädchen.

Schwermuttsvoll und dumpfig hallt Geläute  
 Vom bemosten Kirchenturm herab.  
 Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;  
 Und der Todengräber gräbt ein Grab.  
 Angethan mit einem Sterbekleide,  
 Eine Blumenkron' im blonden Haar,  
 Schlummert Kösschen, so der Mutter Freude,  
 So der Stolz des Dorfs war.

Ihre Lieben, voll des Misgeschickes,  
 Denken nicht an Pfanderspiel und Tanz,  
 Stehn am Sarge, wunden nasses Blickes  
 Ihrer Freundin einen Todtenfranz.  
 Ach! kein Mädchen war der Thränen wehrter,  
 Als du gutes frommes Mädchen bist,  
 Und im Himmel ist kein Geist verklärter,  
 Als die Seele Kösschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide  
 Sie vor ihrer kleinen Hütten Thür:  
 Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,  
 Und ein Veilchen ihres Busens Zier,  
 Ihre Fächer waren Jesters Flügel,  
 Und der Morgenhain ihr Puzgemach,  
 Diese Silberquellen ihre Spiegel,  
 Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,  
 Ihre Rosenwangen, ihren Blick;  
 Nimmer wich der Seraf Unschuld, nimmer  
 Von der holden Schäferinn zurück.  
 Jünglingsblicke taumelten voll Feuer  
 Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin,  
 Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,  
 Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweibe  
 Rief die Edlen in den Buchenhain:  
 Unterm Grün durchstrahlt von Himmelsbläue,  
 Flogen sie den deutschen Ringelreihn.

Köschen

Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,  
 Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,  
 Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,  
 Lächelt' ihm zur Arbeit Mut;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,  
 Band und äugelt ihrem Liebling nach.  
 Bis die Kühle kam, und Abendröthe  
 Durch die falben Westgewölke brach.  
 Ueber alles war ihm Röschen theuer,  
 War sein Taggedanke, war sein Traum;  
 Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,  
 Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbekloeden hallen,  
 Und die Grabgefänge heben an,  
 Schwarzbestorbte Trauerleute wallen,  
 Und die Todtenkrone weht voran.  
 Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,  
 Nasses Auges, an das offne Grab,  
 Trocknet mit dem weissen Leichentuche  
 Sich die hellen Thränen ab.



Schlummre sanft, du gute fromme Seele,  
Bis auf ewig dieser Schlummer sieht!  
Wein' auf ihrem Hügel, Silomele,  
Um die Dämmerung ein Sterbelied!  
Weht wie Harfensissel, Abendwinde,  
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!  
Und im Wipfel dieser Kirchhofinde  
Nist' ein Turteltaubenpaar!

---

## Der arme Wilhelm.

---

**W**ilhelms Braut war gestorben. Der ar-  
 me verlassene Wilhelm  
 Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr  
 den geflügelten Reigen,  
 Nicht das Ostergelag und das Fest der bema-  
 leten Eier,  
 Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme  
 des Hügels.  
 Einsam war er, und still wie das Grab, und  
 glaubte mit jedem  
 Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und  
 Mädchen des Dorfes  
 Brachen Wein, und schmückten das Haus und  
 die ländliche Diele,  
 Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten  
 mit Liedern.  
 Wilhelm floh das Gemüth der beglückten fröhli-  
 chen Leute.

Wandelt über den Gottesacker, und ging in  
die Kirche,

Nahm den Kranz der geliebten Braut von der  
Wand, und kniete

An dem Altar, und barg das Gesicht in die  
Blumen des Kranzes,

Flehte weinend zu Gott: O entnimm mich der  
Erde, mein Vater!

Ruf mich zu meiner Entschlummerten! Doch  
dein Wille geschehe!

Flügelnd hebte das Gold und die Glitterblumen  
des Kranzes,

Liebtlich rauschten die flatternden Bänder, wie  
Blätter im Winde,

Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die  
Fenster der Kirche.

Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald  
hörten die Schwestern

Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern,  
und sahen

Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im  
Mantel daneben;

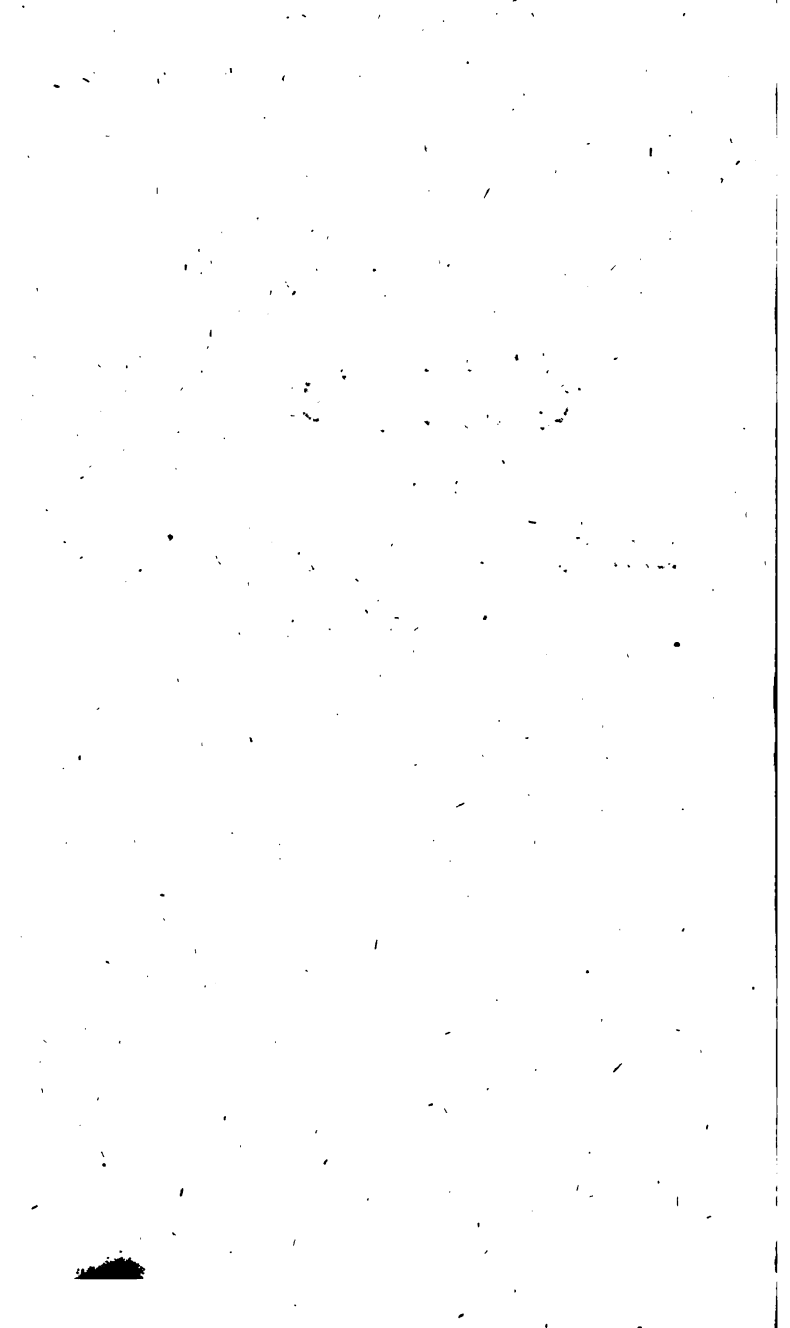
Und

Und das Leichhuhn schlug an die Kammerfenster,  
und heulte.

Wenige Wochen, da starb der verlassene traurige  
Wilhelm,

Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe  
des Mädchens.

---



## Adelstan und Röschen.

1771.

Der schöne Maienmond began,  
Und alles wurde froh,  
Als Ritter Beit von Adelstan  
Der Königsstadt entfloh.  
Von Geigern und Kastraten fern  
Und vom Redutentanz,  
Vertauscht' er seinen goldnen Stern  
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesentlee  
Berlieb ihm süßre Raß,  
Als Himmelbett' und Kanapee  
Im fürstlichen Palast.  
Er irrte täglich durch den Hain,  
Mit einer Brust voll Ruh,  
Und sah dem Spiel' und sah dem Reihn  
Der Dörferinnen zu;

## XIV

sagte mir einst, wie von ungefähr, daß er des Morgens Blut aushustete. Ich erschraf, und trieb ihn, einen Arzt zu befragen. Er ließ das gut sein. Ich und die übrigen Freunde, die noch in Göttingen waren, wurden dringender; aber Hölty hatte seinen Scherz mit uns. Endlich führte ich ihn mit Gewalt zu Richter. Der Arzt erkundigte sich, und tröstete ihn zwar, aber so, daß ihn Hölty verstand. Als wir zurückgingen, weinte er bitterlich. Das zweite mal war, als er den Tod seines Vaters erfuhr. Er kam mit verstörtem Gesicht auf meine Stube; denn wir saßen zusammen. Wie gehts, Hölty? Recht gut, antwortete er lächelnd; aber mein Vater ist todt. Und Thränen stürzten ihm von den bleichen Wangen.

Bei Unbekannten sprach er wenig oder nichts; und selbst unter seinen Freunden, wenn die Gesellschaft nur etwas zahlreich war, mußte das Gespräch sehr anziehend, oder gradezu an ihn gerichtet sein, eh er sich darein mischte. Dann sprach er oft lebhaft, schnell und mit erhöhter Stimme, und sein Gesicht ward weniger blaß. Manchmal, wenn er lange wie mit abwesender Seele geseßen hatte, unterbrach er das Gespräch durch einen drol-

drollichten Einfall, der desto mehr Lachen erregte, da er ihn mit ganz trockener Stimme und ehrbarem Gesicht vorbrachte. Es geschah häufig, wenn er mit seinen Freunden auf der Gasse ging, daß ihn jemand anhielt, und zum Kaffee nöthigte. Hölty fragte nach der Wohnung, und war plötzlich verschwunden. Aber bald kam er wieder daher gewankt, ohne sich merken zu lassen, daß er weg gewesen war. Er ging nur hin, machte dem Wirth einen Bückling, trank, ohne ein Wort zu sprechen, was ihm eingeschenkt wurde, und ging wieder weg. So hatte er selbst Leisewitz schon oft besucht, bis sie endlich zu einer Unterredung kamen.

Mit diesem Scheine von Gleichgültigkeit verband er eine brennende Neugier. Man konnte ihn, wie Sokrates scherzend von sich sagte, mit einer versprochenen Neuigkeit, wie ein Kalb mit vorgehaltenem Grase, locken wohin man wollte. Er wußte zuerst, was die Messe gutes und böses gebracht hatte, und durchblätterte hohe Stapel aus dem Buchladen; ihm entging keine Rezension, worin seiner selbst, oder eines Bekannten, in Ehren oder Unehren gedacht wurde: wiewohl ihm Lob und Tadel, weil beides schon dazumal meist von Unmündigen und Besoldeten ertheilet ward,

bei:



## XVI

beinahe gleichviel Freude machte. Ganze Tage, und oft den größten Theil der Nacht, saß er, sich selbst und die ganze Welt vergessend, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit so unermüdeter Geduld, daß er sie in wenigen Wochen durchlas. Eigentlich naschte sein Geist mehr in den meisten Büchern, als daß er sie zweckmäßig gewählte, und Vorrath für künftige Bedürfnisse eingesammelt hätte. Mit eben dem eisernen Fleiß durcharbeitete er schlechte Oden der Engländer und Italiener, und hatte seine herzliche Freude darüber, daß sie so schlecht waren. Gute Gedichte schrieb er ganz oder stellenweise ab; auch haben wir unter seinen Papieren Uebersetzungen aus Tasso und Ariost, und kleiner griechischer Gedichte gefunden, die aber nicht für den Druck bestimmt sind. Da er in den letzten Jahren auch die spanische Sprache lernte, so hatte seine Wißbegierde ein großes Feld vor sich, und sammelte jede Frucht der Erkenntniß, und jede Blume des Vergnügens, welche sie reizte, unverpflanzt und unverkümmert auf ihrem heimischen Boden.

Nie sah man ihn mürrisch oder zerstreut, wenn er, vom Lesen erhitzt, überfallen ward; er klappte ruhig sein Buch zu, und war mit ganzer Seele  
Freund

Bin in Schulden geräthten, und muß wieder zu meinem Vater meine Zuflucht nehmen. „ Sein Auszug aus dem Kenner verdiente mehr gelesen zu werden, als ers unter einem Volke kann, welches von jeder Messe einen so unseligen Ueberfluß geistloser Sudeleien verschlingt, und seine guten Schriften nicht kennt. Diesem folgten Hurds Dialogen, und der erste Theil von Shaftsbury. Miller irrt, daß ich die folgenden Theile übersetzt habe; ich habe nur am Anfange des ersten Theiles meine Kräfte versucht.

Ich setze aus jenem Briefe noch einige Stellen her, die unsern Freund lebhafter darstellen, als es eine todtte Beschreibung vermag. „Noch bin ich hier. Wer weiß, wie lange die Trennung dauern wird, wenn ich einmal von meinen Freunden getrennt bin. Ich will so lange bei ihnen bleiben, als es mir nur immer möglich ist. Meine Hauptbeschäftigung soll die Lesung der Griechen und die Poesie sein. Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldet nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinauszublicken, welche uns lieben, sich in unsere Tage zu-

rückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden. . . Einige Jahre möchte ich in einer grossen Stadt zubringen, und in allerlei Gesellschaften kommen, um die Menschen sorgfältig zu studiren. Ich fühle, daß mir dieses nothwendig ist, wenn ich in der Dichtkunst mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht. . . Wenn ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürfen, so wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Uebersetzen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntniß sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich übers Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen, und mich der  
feli-

festigen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoss. . . Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich einige, es werden aber sehr wenige sein. Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlekin, oder ein Mensch mit einem Karitätenkasten vor. Den größten Hang habe ich zur ländlichen Poesie, und zur süßen melancholischen Schwärmerei in Gedichten. An diesen nimmt mein Herz den meisten Antheil. Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter sein, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Silbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein Unding!,,

Aus einem andern Briefe vom 13. Decem-  
ber 1773. „Eben komme ich aus der Versamm-  
lung unserer Freunde. Ich danke dem Himmel,  
daß er uns zusammengeführt hat, und werde  
ihm danken, so lange Odem in mir ist. Heili-  
ge Freundschaft, wie sehr hast du mich beseligt!  
Ich kannte keinen, konnte keinem mein Herz

## XXII

auszuschütten; du führtest mir edle Seelen zu, die mir so viele süsse Stunden gemacht haben, und mir auch künftig alle Bitterkeiten des Lebens verschaffen werden... Laura ist in der Stadt geboren und erzogen. Sie ist die schönste Person, die ich gesehn habe; ich habe mir kein Ideal liebenswürdiger bilden können; hat eine majestätische Länge, und den vortrefflichsten Wuchs, ein ovalrundes Gesicht, blonde Haare, grosse blaue Augen, ein blühendes Kolorit, und Grazie und Anmut in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anstand tanzen sehn; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutsches oder welsches (sie versteht Italienisch und Französisch) Lied singen hörte. Sie fand ein grosses Vergnügen an Kleists und Gessners Schriften; ob sie Klopstock liest, weiss ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bei ihrer Schwester, die in meinem Geburtsorte verheirathet war, und im December 1768. starb. Es war ein schöner Maiabend, die Nachtigallen begannen zu schlagen, und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume, und war in die Farbe der Unschuld gekleidet. Rothe Bänder  
spiel-

Spielten an Ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüten, und röthete ihr weißes Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte. Einen Bogen würde ich anfüllen müssen, wenn ich alle verliebten Fantasten und Thorheiten erzählen wollte, worauf ich verfiel. Nach einem Jahre kehrte sie wieder in die Stadt zurück. Man kann in einem Jahre manchen Göttertraum haben, manches Liebesgedicht machen. An beiden fehlte es nicht. . . . Zweimal habe ich sie nach ihrer Verheirathung gesehn . . . Als ich meine Eltern im vorigen Herbst besuchte, hörte ich, daß sie krank sei, und daß man ihr kein langes Leben zutrauete . . . Es ist Sünde, sie ferner zu lieben. Meine Liebe ist auch so ziemlich verloschen; nur eine süße Erinnerung, und ein süßes Herzklopfen, wenn mir ihr Bild vor Augen kommt, sind davon übrig. Doch habe ich oft noch den brennendsten Wunsch, sie einmal wiederzusehn. Ob sie Gegentliebe für mich gehabt hat? Ich habe ihr niemals meine Liebe merken lassen, noch merken lassen können. Wie konnte ein Jüngling, der noch auf keiner

## XXIV.

Universität gewesen war, um dessen Sinn noch zweideutige Worte hing, Liebeserklärungen thun, und auf Gegenliebe Rechnung machen? Genug von Herzensangelegenheiten. Ich schäme mich fürwahr, diesen Brief geschrieben zu haben; doch es sei, litterae non erubescunt.

Michaelis 1774 begleitete er Miller nach Leipzig. Folgendes aus seiner Reisebeschreibung. „Von Nordheim bis Rossla, wo ein Graf Stolberg wohnt, fuhren wir auf offenem Wagen, und hatten einen heitern gestirnten Himmel über uns. Zu Rossla wurden wir in die sogenannte gelbe Kutsche gepackt. Dieß ist eine mit gelbem Tuche behangene Landkutsche, worinn acht Reisende sitzen können, zwei vorn, zwei hinten, und vier auf den beiden Seiten. Ich wählte mir der Aussicht wegen eine von den Seitenlogen, und kuckte wie aus einem Fenster in die schöne grosse Welt hinaus. Wir kamen durch Eisleben, wo Luther geboren ist, konnten aber, weil es Mitternacht war, weder die Stadt noch Luthers Geburtshaus besehn. Hier bekamen wir an einem Officier einen lustigen Reisegefährten. Wir assen zu Mittag mit ihm in Merseburg, und tranken gewaltig  
viel

Viel Merseburger, Klopstock nennt es den König unter den Bieren. Es ist das wahre Einberium Ol. Ich glaube steif und fest, daß Bodan mit seinen Leuten in Walhalla Merseburger trinkt. Wir tranken des Göttersafts so viel, daß unsre Gesichter so feuerroth wurden, als Uzens, da er zur Gottheit aufflog. Zwischen Merseburg und Leipzig tranken wir Kaffee in einer Schenke, vor deren Thüre eine Fäeton mit zwei lieblichen Mädchen hielt. Die eine war vorzüglich schön, und gefiel mir höchlich. Ich stellte mich dicht an die Thüre, als sie abstieg und wieder einstieg, und verschlang ihre Reize. Sie kam einmal so nahe bei mir vorbei, daß mich ihr schöner Arm ein wenig berührte. Betrübt sah ich sie wegfahren. Ich freute mich, daß mein Herz noch fühlen konnte. Welch ein Himmel ist die Liebe! Der ist ein Engel, der in diesem Himmel wohnen kann, der ein Verdammter, der nie einen Noth darin bekommt. Trotz meiner strupsichten Loden hätte sie mich vielleicht angelächelt, wenn sie gewußt hätte, daß der berühmte Traumbilderdichter vor ihr stünde.

Spät im Herbst 1774 fing er an, des Morgens Blut auszuwerfen, welches er für



die unschädliche Folge eines im ersten akademischen Jahre gebabten hartnäckigen Hustens, und lange zurückgebliebenen Stiches hielt. Im Anfange des Mai 1775, wenige Wochen nach dem Tode seines Vaters, ging er von Göttingen über Hannover nach Mariensee zurück, wo er seine Kur unter Zimmermanns Anleitung fortsetzte. Den 8. Mai schrieb er mir: „Viel leicht, hat Zimmermann Leisewizen gesagt, könnte ich noch von der Schwindsucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzneien gebrauchte, und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welchem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tode fürchte, so gern lebte ich doch noch ein paar Olimpiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freun, und um nicht unerhöht mit der großen Flut hinunterzuströmen. Doch Gottes Wille geschehe! Sonst lebe ich hier ganz angenehm. Mariensee hat eine dichterische angenehme Lage. Ringsum sind Gehölze und Kornfelder und Wiesen. Aber was hilft mir die schöne Gegend, da ich sie mit keinem Freunde durchirren kann! Ich versichere dich, ich bin herzlich

lich

Ich traurig, wenn ich an die Versammlungstage 1) in Göttingen denke, und mich nach Freunden umsehe, und keinen finde. Bis Michaelis muß ich hier bleiben. Da ist keine Errettung. Ich muß nun erst die Kur brauchen, und meiner Gesundheit warten. Es wird ein Glück sein, wenn ich so viel Geld zusammenscharre, daß ich Michaelis nach Wandsbeck ziehen kann. 2) Vielleicht besuche ich dich gegen Ende des Maiß auf einige Tage. Ich habe ein sehnliches Verlangen, etwas von dir zu hören. Es wäre Sünde, wenn du mich lange in meiner Einsiedelei ließest, ohne an mich zu schreiben. Schreib doch an mich, Wolf; schreib doch an mich, Miller, wenn du noch da bist. Sind die Varden in Hamburg auch verufen?

1) Wir versammelten uns alle Sonnabende, gingen mit einander ins Feld, sprachen über Wissenschaften und Empfindungen, und beurtheilten unsere Arbeiten.

2) Er wollte es schon Oftern, und gab mir einen Theil seiner Bücher mit. Im Julius besuchte er mich auf acht Tage, und seine Gesundheit schien sich zu bessern. Michaelis mußte ich ihm schon eine Stube in meiner Wohnung mieten. Aber die Vorsetzung verlagte uns beiden das Glück, wieder vereinigt zu werden.

## XXVIII

rufen? 3) Hast du hübsche Traumbilder gesehen? Die Hamburger wallfahrten wohl schon stark nach Sanct Wandsbeck! O ihr müßt goldne Tage haben! Bald hoffe ich dich zu sehn.,

Im Herbst 1775 ging er nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine kleine Nachkur, wie er mir schrieb, zu brauchen, und dann nach Wandsbeck zu kommen. Seine Hoffnung stieg und sank; aber er blieb heiter, und scherzte über sich selbst. „Es sind hier magre unpoetische Zeiten: schrieb er mit den Gedichten, die er zum 77ger Almanach einsendete: so mager, wie die magern Kühe des Sarao, oder wie ich jetzt selber bin. Die Vormittagsstunden muß ich dem Uebersetzen aufopfern; nach Tische kriege ich immer Kopfschmerz und

- 3) In Göttingen ward, weil wir nicht völlig wie andre Studenten waren, auf einigen Kathedern zwar nur leise, aber in gewissen Zusammenkünften von Professoren und andern desto lauter, von einer Bardengesellschaft geredet, welchen man mit sümreicher Frohherzigkeit viel abendtheurliches, 1. E daß sie mit ihren Bardenschülern auf einen benachbarten Heerenberg auszögen, sich in Thierhäute verummumten, um Mitternacht opferten, und keinen Wein, aber gewaltig viel Bier tranken, und mehr dergleichen nachsagte.

und Hitze im Gesicht, und bin bis gegen fünf Uhr zu nichts aufgelegt. Bald bin ich mit meiner Arbeit fertig, und kann einige Wochen in aller Ruhe bei dir bleiben. Ich bin ungemein begierig, dich einmal wiederzusehn. Der hiesige Aufenthalt ist mir höchst unangenehm; ich muß an einen andern Ort, oder ich verschimmela. Schreib mir bald. Ich schreibe dir künftig gewiß oft., Armer Freund, es war dein letzter Brief an mich. Er starb zu Hannover den 1 September 1776.

Dies war das Leben des Jünglings, dessen Geist unter der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder gewählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt; der mit jedem neuen Versuche höher zur Vollkommenheit stieg, und selbst sein Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er stellte nicht mit kalter Ueberlegung Gedanken und Bilder zusammen, worüber man sich eins geworden ist, sie schön zu finden; voll warmer allumfassender Liebe blickte er in der Natur umher, und sang, was sein Herz empfand. Ich habe aus seinem Leben solche Züge gewählt, die mir die Art seiner An-

Anschauung und Empfindung zu erläutern schienen: wohlwiegend, daß manche davon den ehrbaren und Weltklugen Leser nicht ganz befriedigen werden. Vielleicht hat mich die süße Erinnerung jener Zeit, da uns die Freundschaft, unter harmlosen Freuden der Jugend, zu seelenerhebenden Zwecken verband, etwas schwazhafter gemacht, als eben nöthig war. Aber wem Hölty so, wie wir ihn kannten, nicht gefällt, der genieße seiner Erhabenheit, und übersehe es großmüthig, daß er mir und meinen Freunden gefallen hat.

Von Hölty's Frömmigkeit zu reden, schien mir unnöthig. Seine Gedichte beweisen es, daß er, wie jeder gute Mensch, die Religion ehrte. Was unser Freund Miller, gewiß mit fester Ueberzeugung und redlicher Absicht, von Hölty's Widerwillen gegen Neuerungen, die doch nicht alle übel gemeint sein können, erzählt, habe ich wenigstens in dem letzten Jahre zu Göttingen, da ich sein ganzes Zutrauen besaß, nicht wahrgenommen. Theils falsch, theils Mißdeutungen ausgesetzt, ist Miller's Vorstellung von Hölty's Glücksumständen. Aus Edelmuth, und weil er sich leicht befehlen konnte, entsagte er



## Inhalt.

|   |      |
|---|------|
| Adelstan und Röschen, 1771.   | S. 1 |
| Das Landleben, vermuthlich 1775.  | 8    |
| Auf den Tod einer Nachtigall, 1771.   | 11   |
| Mairied, vermuthlich 1771.  | 13   |
| Elegie auf ein Landmädchen, im Frühling 1774<br>unter einem blühenden Baume gemacht | 15   |
| Der arme Wilhelm, vermutlich 1775.  | 19   |
| Mairied, 1773.  | 22   |
| Das Feuer im Walde, 1774.   | 24   |
| Eintelied, 1775.  | 28   |
| Der alte Landmann an seinen Sohn, 1775.   | 30   |
| Der Bach, 1774.   | 35   |
| Schnitterlied, 1773.  | 37   |
| Trinklied im Mai, 1775.   | 39   |
| Das Traumbild, vermutlich 1771.   | 42   |
| Todtengräberlied, vermutlich 1775.  | 44   |
| An ein Mädchen, das am Fronleichnamsfest<br>ein Marienbild trug, 1773.              | 46   |
| *** 2   | Die  |

|  |       |
|--|-------|
| Die künftige Geliebte, vermutlich 1775.                                  | S. 49 |
| Das Traumbild, 1774.   | 52    |
| Ehristel und Hannchen, eine Schnitteridille,<br>vermutlich 1775.         | 54    |
| Der Weiberfeind, 1771.   | 57    |
| Die Nonne, 1773.   | 60    |
| Mailied, 1773.   | 65    |
| An die Ruhe, vermutlich 1772.  | 67    |
| Trinklied im Winter, 1775.   | 70    |
| Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer<br>Gespielin, 1774.                | 72    |
| Die Liebe, 1773.   | 74    |
| An einen Freund, der sich in ein schönes<br>Landmädchen verliebte, 1775. | 76    |
| An den Mond, 1774.   | 79    |
| An Dafnens Kanarienvogel, 1772.  | 80    |
| Der rechte Gebrauch des Lebens, verm. 1775.                              | 82    |
| Die Seligkeit der Liebenden, 1776.                                       | 84    |
| An den Mond, 1775.   | 87    |
| Der Tod, 1772.   | 89    |
| Apoll und Dafne, 1770.   | 91    |
| Maisgesang, 1776.  | 92    |
| Laura, 1772.   | 97    |
| Klage, 1773.   | 100   |
| An Voss, 1773.   | 101   |
| Aufmunterung zur Freude, 1776.   | 103   |
| Der  |       |

|   |        |
|---|--------|
| Der Traum, 1775.  | S. 105 |
| Leander und Ismene, 1772.                                   | 107    |
| Die Schale der Vergessenheit, vermutl. 1776.                | 125    |
| An Miller, 1773.  | 126    |
| Erinnerung, 1773.   | 129    |
| Der Fuß, vermutl. 1775.                                     | 131    |
| Frühlingslied 1773.   | 132    |
| Das Traumbild, 1772.  | 133    |
| An ein Weilchen, 1772.                                      | 136    |
| Entzückung, vermutl. 1775.                                  | 137    |
| Winterlied, 1773.   | 138    |
| Herenlied, 1775.  | 140    |
| Die frühe Liebe 1773.                                       | 142    |
| An die Grille, 1774.  | 144    |
| Siegeslied bei Eroberung des heiligen<br>Grabes, 1775.      | 145    |
| Klage eines Mädchens über den Tod ihres<br>Geliebten, 1775. | 149    |
| Blumenlied, 1773.   | 152    |
| Huldigung, 1773.  | 153    |
| Die Geliebte, 1774.   | 155    |
| Mairied, 1773.  | 156    |
| An die Nachtigall, vermutl. 1772.                           | 157    |
| Die Beschäftigungen, 1776.                                  | 158    |
| Der Ager, 1773.   | 160    |
| Trinklied, 1775.  | 162    |
|   | Die    |



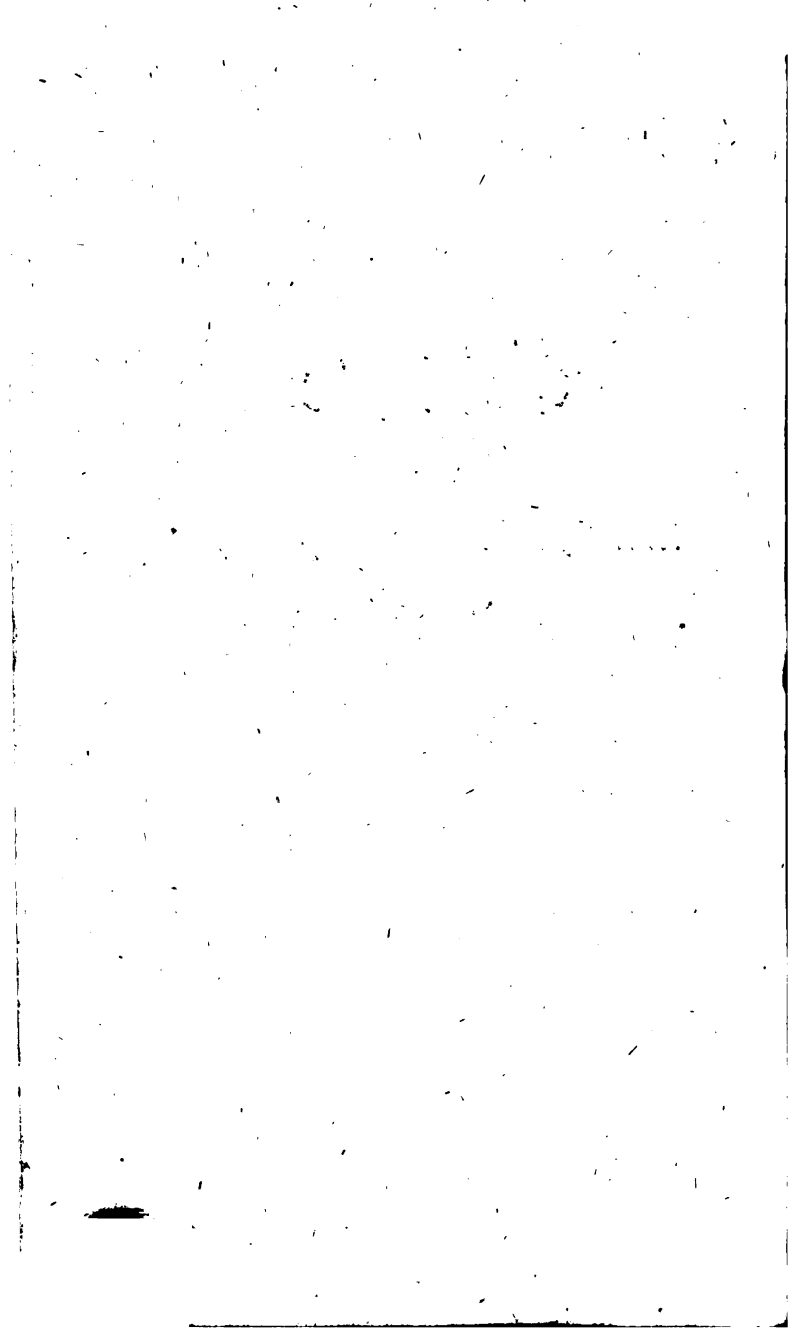
|   |        |
|---|--------|
| Die Laube, vermutlich 1773.                             | S. 165 |
| Die Mainacht, 1774.                                     | 167    |
| Der befreite Sklave, 1774.                              | 168    |
| Die Schiffende, 1774.                                   | 170    |
| Mailied, vermutlich 1772.                               | 172    |
| An Laura, bei dem Sterbebette ihrer<br>Schwester, 1768. | 174    |
| Lebenspflichten, vermutlich 1776.                       | 176    |
| An die Apfelbäume, wo ich Julien er-<br>blickte, 1775.  | 178    |
| Der Liebende, vermutlich 1776.                          | 180    |
| An die Fantasie, 1776.                                  | 182    |
| Seufzer 1773.   | 184    |
| Die Liebe, vermutlich 1775.                             | 185    |
| Elegie bey dem Grabe meines Vaters, 1775.               | 188    |
| Auftrag, 1776.  | 189    |



# Gedichte

von

Ludewig Heinrich Christoph  
Höltn.



# Adelstan und Röschen.

1771.

---

**D**er schöne Maienmond began,  
Und alles wurde froh,  
Als Ritter Beit von Adelstan  
Der Königsstadt entfloß.  
Von Geigern und Rastraten fern  
Und vom Redutentanz,  
Vertauscht' er seinen goldnen Stern  
Mit einem Schäferkranz.

Der Schooß der Au, der Wiesenflee  
Verlieb ihm süßre Raß,  
Als Himmelbett' und Kanapee  
Im fürstlichen Palast.  
Er irrte täglich durch den Hain,  
Mit einer Brust voll Ruh,  
Und sah dem Spiel' und sah dem Reihn  
Der Dörferinnen zu;

Sah unter niederm Hüttendach  
 Der Schäferinnen Preis:  
 Und plötzlich schlug sein Herzensschlag  
 Wol noch einmal so heiß,  
 Sie wurden drauf gar bald vertraut;  
 Was Wunder doch! Er war  
 Ein Mann von Welt und wohlgebaut,  
 Und Rösschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß  
 Erweicht, ihm Gehör;  
 Zuerst bekam er einen Kuß  
 Zuletzt noch etwas mehr.  
 Ist wurde, nach des Hofes Brauch,  
 Sein Busen plötzlich lau:  
 Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch  
 Mit Rösschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,  
 Warf er sich auf sein Roß,  
 Flog wieder in die Königsstadt,  
 Und in sein Marmorschloß.

Hier

3

Hier staumelt er von Ball zu Ball,  
Vergaß der Rasenbank,  
Wo beim Götön der Nachtigall  
Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Mädchen, die auf Wiesen grün  
Im Haselschatten saß,  
Sah Mann und Roß vorüberfliehn,  
Und wurde todtenblaß.  
Mein Adelsknecht! ich armes Blut!  
Er sah und hörte nicht,  
Und drückte sich den Reisehut  
Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft, auf ihren Hirtenstab  
Gelehnt, am Busenband,  
Bis er dem Roß die Spornen gab,  
Und ihrem Aug' entschwand;  
Und schluchzt, und warf sich in das Gras,  
Verborg sich ins Gesträuch,  
Weint ihren schönen Busen naß,  
Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt' ihr mehr.  
 Kein Abendroth, kein West;  
 Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,  
 Die Flur ein Otternest  
 Ein melancholisch Heimchen zirpt  
 Vor ihrer Kammerthür;  
 Das Leichhün schreit. Ach Gott! sie stirbt,  
 Des Dorfes beste Bier.

Die dumpfe Todtenkloche schallt  
 Drauf in das Dorf. Man bringt  
 Den Sarg daher. Der Küster wallt  
 Der Bahre vor und singt.  
 Der Pfarrer hält ihr den Sermon  
 Und wünscht dem Schatten Ruh,  
 Der diesem Jammerthal' entflohn,  
 Und klagt und weint dazy.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Glittergold  
 Bekränzet, auf ihr Grab;  
 Und auf den frischen Hügel rollt  
 So manche Thran' hinab.

Es wurde Nacht. Ein düst'rer Stern  
 Bedeckte Thal und Höhen;  
 Auch kam der liebe Mond hervor,  
 Und leuchtete so schön,

Vernehmt nun, wie's dem Ritter gieng!  
 Der Ritter lag auf Pflaum,  
 Um welchen Gold und Seide hieng,  
 Und hatte manchen Traum.  
 Er zittert auf. Mit blauem Licht  
 Wird sein Gemach erfüllt.  
 Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,  
 Ins Leichentuch verhüllt.

Ach! Köschchen ist's, das arme Kind,  
 Das Adelftan berückt!  
 Die Rosen ihrer Wangen sind  
 Vom Tode weggepflückt.  
 Sie legt die eine kalte Hand  
 Dem Ritter auf das Kinn,  
 Und hält ihr moderndes Gewand  
 Ihm mit der andern hin;



Blickt drauf den eh' vergessnen Mann,  
 Den Schauer überschleicht,  
 Dreimal mit höhlen Augen an,  
 Und wimmert und entweicht.  
 Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,  
 Jetzt alle Nächte sich,  
 Verhüllet in ein Todtentuch,  
 Und wimmert und entweicht.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit  
 Drob in Melancholei,  
 Und ward, verzehrt von Traurigkeit,  
 Des Todes Konterfei.  
 Mit einem Dolch bewaffnet floh  
 Er aus der Stadt, und lief  
 Zum Gottesacker hin, allwo  
 Das arme Kösschen schlief.

Wankt an die frische Gruft, den Dolch  
 Dem Herzen zugekehrt,  
 Und sank. Folg! ruft ein Teufel, folg!  
 Und seine Seel' entfährt.

Der

Der Dolch ging mitten durch das Herz,  
Entsetzlich anzuschau'n!

Die Augen starrten himmelwärts,  
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmaur,  
Der Landmann, den es sieht,  
Wenns Abend wird, fühl't kalten Schauer,  
Und schlägt ein Kreuz, und flieht.  
Auch pflegt er, bis die Dornen kränzen,  
Den Blutdiesch in der Brust,  
Mit glühnden Augen umzugehn,  
Wie männiglich beweust.

## Das Landleben.

Flumina anem silvasque inglorius.

V I R G I L I U S

**W**underseliger Mann, welcher der Stadt entflohen  
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des  
Bachs,

Jeder blinkende Riesel

Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger  
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt,

Jeder Rasen ein Altar,

Wo er vor dem Erhabnen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,

Seine Nachtigall weckt stönd ihn wieder auf,

Wann das liebliche Frühbroth

Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,  
 In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,  
 Deiner herrlichen Sonne,  
 Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kühle ergießt,  
 Oder strömet den Quell über die Blumen aus;  
 Trinkt den Athem der Blüte,  
 Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Laubenvolk  
 Sonnt und spielt und hüpfet, winket ihm süßre Kost,  
 Als dem Städter der Goldsaal,  
 Als der Volker der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,  
 Gurrt und säufelt ihn an, flattert ihm auf den Korb,  
 Picket Krumen und Erbsen,  
 Picket Körner ihm aus der Hand.

Einsam wandelt er oft, Sterbegebanten voll,  
 Durch die Gräber des Dorfs, setzt sich auf ein  
 Grab,

Und beschauet die Kreuze

Mit dem wehenden Todtenkranz;

Und, das steinerne Mal unter dem Eibderbusch,  
 Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,

Wo der Tod mit der Sense,

Und ein Engel mit Palmen steht,

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloß!  
 Engel segneten ihn, als er geboren ward,

Streuten Blumen des Himmels

Auf die Wiege des Knaben aus!

## Auf den Tod einer Nachtigall.

1771.

Sie ist dahin, die Maienlieder tönte;  
 Die Sängerin,  
 Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,  
 Sie ist dahin!  
 Sie, deren Ton mir in die Seele haßte,  
 Wenn ich am Bach,  
 Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,  
 Auf Blumen lag!

Sie gurgelte, tief aus der vollen Kehle,  
 Den Silberschlag:  
 Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle  
 Schlug leis' ihn nach.  
 Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeyen  
 Erklangen drein;  
 Es tanzeten die Jungfrau ihre Reihen  
 Im Abendschein.

Auf

Auf Moose horcht ein Jüngling mit Entzücken  
 Dem holden Laut,  
 Und schmachtend hieng an ihres Liebblings Blicken  
 Die junge Braut:  
 Sie drückten sich bei jeder deiner Zugen  
 Die Hand einmal,  
 Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlügen,  
 O Nachtigall.

Sie horchten dir, bis dumpf die Abendglocke  
 Des Dorfes klang,  
 Und Hesperus, gleich einer goldenen Flocke,  
 Aus Wolken drang:  
 Und giengen dann im Wehn der Maienkühle  
 Der Hütte zu,  
 Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,  
 Voll süßer Ruh.

## Maalied.

---

Tanz dem schönen Mai entgegen,  
 Der, in seiner Herrlichkeit  
 Wiederkehrend, Reiz und Segen  
 Ueber Thal und Hügel streut!  
 Seine Macht verjüngt und gattet  
 Alles, was der grüne Wald,  
 Was der zarte Halm beschattet,  
 Und die laue Bog' umwallt.

Tanz, o Jüngling, tanz, o Schöne,  
 Die des Maies Hauch verschönt!  
 Menget Lieder ins Getöse,  
 Das die Morgenglocke tönt.  
 Ins Gesäusel junger Blätter,  
 Und der holden Nachtigall  
 Liebejauchzendes Geschmetter;  
 Und erweckt den Wiederhall.

Fliehet



Fliehet der Stadt umwölkte Binnen!  
 Hier, wo Mai und Lieb' euch ruft,  
 Athmet, schöne Städterinnen,  
 Athmet frische Maientluft!  
 Irrt mit eurem Sonnenhütchen,  
 Auf die Frühlingsflur hinaus,  
 Singt ein fröhlich Maientiedchen,  
 Pflücket, einen Busenstrauß!

Schmücket mit Kirschblütenzweigen  
 Euch den grünen Sonnenhut,  
 Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,  
 Wie die Schäferjugend thut!  
 Bienen sumsen um die Blüte,  
 Und der Westwind schwärmt sich matt,  
 Schwärmt, und haucht auf eure Hüte  
 Manches weiße Blütenblatt.

## Glegie auf ein Landmädchen.

---

**S**chwermutsvoll und dumpfig hallt Geläute  
 Vom bemosten Kirchenturm herab.  
 Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;  
 Und der Todengräber gräbt ein Grab.  
 Angethan mit einem Sterbekleide,  
 Eine Blumenkron' im blonden Haar,  
 Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,  
 So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Misgeschickes,  
 Denken nicht an Pfanderspiel und Tanz,  
 Stehn am Sarge, winden nasses Blickes  
 Ihrer Freundin einen Todtenkranz.  
 Ach! kein Mädchen war der Thränen wehrter,  
 Als du gutes frommes Mädchen bist,  
 Und im Himmel ist kein Geist verklärter,  
 Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide  
 Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür:  
 Wiesenblumen waren ihr Geschmeide,  
 Und ein Weilchen ihres Busens Zier,  
 Ihre Fächer waren Zefirs Flügel,  
 Und der Morgenhain ihr Puzgemach,  
 Diese Silberquellen ihre Spiegel,  
 Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß, wie Mondenschimmer,  
 Ihre Rosenwangen, ihren Blick;  
 Nimmer wich der Seraf Unschuld, nimmer  
 Von der holden Schäferinn zurück.  
 Jünglingsblicke taumelten voll Feuer  
 Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin,  
 Aber keiner, als ihr Vielgetreuer,  
 Rührte jemals ihren Sinn.

Keiner, als ihr Wilhelm! Frühlingsweibe  
 Rief die Edlen in den Buchenhain:  
 Unterm Grün durchstrahlt von Himmelsbläue,  
 Flogen sie den deutschen Ringelreihn.

Röschen

Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,  
 Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,  
 Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,  
 Lächelt' ihm zur Arbeit Mut;

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,  
 Band und äugelt ihrem Liebling nach.  
 Bis die Kählung kam, und Abendröthe  
 Durch die falben Westgewölke brach.  
 Ueber alles war ihm Röschen theuer,  
 War sein Taggedanke, war sein Traum;  
 Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,  
 Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbefloeden hallen,  
 Und die Grabgesänge heben an,  
 Schwarzbeflornte Trauerleute wallen,  
 Und die Todtenkrone weht voran.  
 Wilhelm wankt mit seinem Liederbuche,  
 Nasses Auges, an das offne Grab,  
 Trodnet mit dem weissen Leichentuche  
 Sich die hellen Thränen ab.

Schlumme sanft, du gute fromme Seele,  
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!  
Wein' auf ihrem Hügel, Filomele,  
Um die Dämmerung ein Sterbelied!  
Weht wie Harfensispel, Abendwinde,  
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!  
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde  
Nist' ein Turteltaubenpaar!

---

## Der arme Wilhelm.

---

**W**ilhelms Braut war gestorben. Der ar-  
 me verlassene Wilhelm  
 wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr  
 den geflügelten Reigen,  
 Nicht das Ostergelag und das Fest der bema-  
 leten Eier,  
 Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme  
 des Hügels.  
 Einsam war er, und still wie das Grab, und  
 glaubte mit jedem  
 Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und  
 Mädchen des Dorfes  
 brachen Wein, und schmückten das Haus und  
 die ländliche Diele,  
 Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten  
 mit Liedern.  
 Wilhelm floh das Gemüth der beglückten fröhli-  
 chen Leute.

Wandelte über den Gottesacker, und ging in  
die Kirche,

Nahm den Kranz der geliebten Braut von der  
Wand, und kniete

An dem Altar, und barg das Gesicht in die  
Blumen des Kranzes,

Flehete weinend zu Gott: O entnimm mich der  
Erde, mein Vater!

Ruf mich zu meiner Entschlummerten! Doch  
dein Wille geschehe!

Leispelnd hebte das Gold und die Glitterblumen  
des Kranzes,

Liebtlich rauschten die flatternden Bänder, wie  
Blätter im Winde,

Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die  
Fenster der Kirche.

Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Bald  
hörten die Schwestern

Drauf die Todtenuhr in der Kammer pickern,  
und sahen

Auf der Diele den Sarg, und den Pfarrer im  
Mantel daneben;

Und

Und das Leichhuhn schlug an die Kammerfenster,  
und heulte.

Wenige Wochen, da starb der verlassene traurige  
Wilhelm,

Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe  
des Mädchens.

---



## Mailied.

---

Grüner wird die Au,  
 Und der Himmel blau;  
 Schwalben kehren wieder,  
 Und die Erstlingslieder  
 Kleiner Vögelein  
 Zwitschern durch den Hain.

Aus dem Blütenstrauch  
 Weht der Liebe Hauch:  
 Seit der Lenz erschienen,  
 Waltet sie im Grünen,  
 Malt die Blumen bunt,  
 Roth des Mädchens Mund.

Brüder, küßt ihn!  
 Denn die Jahre fliehn!  
 Einen Kuß in Ehren  
 Kann euch niemand wehren!  
 Küßt ihn, Brüder, küßt,  
 Weil er küßlich ist!

Seht,

Seht, der Lauber girrt,  
Seht, der Lauber schwirrt  
Um sein liebes Läubchen!  
Nehmt euch auch ein Weibchen,  
Wie der Lauber thut,  
Und seid wohlgenut!

---

## Das Feuer im Walde.

---

Zween Knaben liefen durch den Hain  
 Und lasen Eichenreiser auf,  
 Und thürmten sich ein Hirtenfeuer,  
 Indes die Pferd' im fetten Gras  
 Am Wiesenbache weideten.  
 Sie freuten sich der schönen Glut,  
 Die, wie ein helles Osterfeuer,  
 Gen Himmel flog, und setzten sich  
 Auf einen alten Weidenstumpf.  
 Sie schwazten dies und schwazten das,  
 Vom Feuermann und Ohnekopf,  
 Vom Amtmann, der im Dorfe spukt,  
 Und mit der Feuerkette klistert,  
 Weil er nach Ansehn sprach und Geld,

Wie's liebe Vieh die Bauren schund,  
 Und niemals in die Kirche kam.  
 Sie schwazten dies und schwazten das,  
 Vom seelgen Pfarrer Habermann,  
 Der noch den Nußbaum pflanzen thät,  
 Von dem sie manche schöne Nuß  
 Herabgeworfen, als sie noch  
 Zur Pfarre gingen, manche Nuß!  
 Sie segneten den guten Mann  
 In seiner kühlen Gruft dafür,  
 Und knackten jede schöne Nuß  
 Noch einmal in Gedanken auf.  
 Da rauscht das dürre Laub empor,  
 Und sieh, ein alter Kriegesknecht  
 Wankt durch den Eichenwald daher,  
 Sagt: Guten Abend, wärmet sich,  
 Und setzt sich auf den Weidenstumpf.  
 Wer bist du, guter alter Mann?  
 Ich bin ein preußischer Soldat,  
 Der in der Schlacht bei Runnersdorf  
 Das Bein verlor, und leider Gotts!  
 Vor fremden Thüren betteln muß.  
 Da ging es scharf, mein liebes Kind!

Da sauseten die Kugeln uns  
 Wie Donnerwetter um den Kopf!  
 Dort flog ein Arm, und dort ein Bein!  
 Wir patschelten durch lauter Blut,  
 Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht!  
 Verlasset euren König nicht!  
 Rief Vater Kleist; da sank er hin.  
 Ich und zwei Bursche trugen flugs  
 Ihn zu dem Feldscheer aus der Schlacht.  
 Laut donnerte die Batterie!  
 Mit einmal flog mein linkes Bein  
 Mir unterm Leibe weg! — o Gott!  
 Sprach Hans, und sahe Löffeln an,  
 Und fühlte sich nach seinem Bein:  
 Mein Seel! ich werde kein Soldat,  
 Und wandre lieber hinterm Pflug.  
 Da sing' ich mir die Arbeit leicht,  
 Und spring' und tanze, wie ein Hirsch,  
 Und lege, wenn der Abend kommt,  
 Mich hintern Ofen auf die Bank.  
 Doch kommt der Schelmfranzos zurück,  
 Der uns die besten Hühner stahl,  
 Und unser Heu und Korn dazu;

Dann

Dann nehm' ich einen rothen Rock,  
Und auf den Puckel mein Gewehr!  
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!  
Hans, sagte Löffel, lang' einmal  
Die Kiepe her, die hinter dir  
Im Niedgras steht, und gieb dem Mann,  
Von unserm Käse und Butterbrot.  
Ich sammel' indessen d'arres Holz;  
Denn sieh, das Feuer sinket schon.

---

## Erntelied.

---

Sicheln schallen;

Aehren fallen

Unter Sichelhschall;

Auf den Mädchenhüten

Bittern blaue Blüten;

Freud' ist überall!

Sicheln klingen;

Mädchen singen,

Unter Sichelhschall;

Bis, vom Mond beschimmert,

Rings die Stoppel flimmert,

Tönt der Erntefang.

Alles springet,

Alles singet,

Was nur lallen kann.

Bei dem Erntemahle

Ist aus einer Schale

Knecht und Bauersmann.

Hans und Michel,  
 Schärft die Sichel,  
 Pfeift ein Lied dazu,  
 Mähet; dann beginnen  
 Schnell die Binderinnen,  
 Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,  
 Jeder herzet  
 Dann sein Liebelein.  
 Nach geleerten Kannen  
 Gehn sie von dannen,  
 Singen und lücheln!



## Der alte Landmann an seinen Sohn.

---

**U**eb' immer Treu und Redlichkeit  
 Bis an dein kühles Grab,  
 Und weiche keinen Finger breit  
 Von Gottes Wegen ab!  
 Dann wirst du, wie auf grünen Aun,  
 Durchs Pilgerleben gehn;  
 Dann kannst du sonder Furcht und Graun  
 Dem Tod' entgegen sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug  
 In deiner Hand so leicht;  
 Dann singest du beim Wasserkrug,  
 Als wär dir Wein gereicht.

Dem

Dem Bbsewicht wird alles schwer,  
 Er thue was er thu;  
 Der Teufel treibt ihn hin und her.  
 Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,  
 Ihm lacht kein Aehrenfeld;  
 Er ist auf Lug und Trug erpicht,  
 Und wünscht sich nichts als Geld.  
 Der Wind im Hain, das Laub am Baum,  
 Saust ihm Entsetzen zu;  
 Er findet, nach des Lebens Raum.  
 Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'  
 Aus seinem Grabe gehn,  
 Und oft als schwarzer Kettenhund  
 Vor seiner Hausthür sehn.  
 Die Spinnerinnen, die, das Rad  
 Im Arm, nach Hause gehn,  
 Erzittern wie ein Espenblatt,  
 Wenn sie ihn liegen sehn.

Und

Und jede Spinneſtufe ſpricht  
 Von dieſem Abenteuer,  
 Und wünſcht den todten Böſewicht  
 Ins tieffte Höllenfeuer.  
 Der alte Kunz war bis ans Grab  
 Ein rechter Höllenbrand:  
 Er pflügte ſeinem Nachbar ab,  
 Und ſtahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er, als ein Feuermann,  
 Auf ſeines Nachbarn Flur,  
 Und mißt das Feld hinab hinan  
 Mit einer glühnden Schnur.  
 Er brennet, wie ein Schober Stroh,  
 Dem glühnden Pfluge nach,  
 Und pflügt, und brennet lichterloh  
 Bis an den hellen Tag.

Der Amtmann, der die Bauern ſchund,  
 Und hürt, und Hirsche ſchoß,  
 Trabt Nachts mit einem ſchwarzen Hund  
 Im Wald' auf glühndem Roß.

Oft geht er auch am Knotenstock  
 Als rauher Brummbär um,  
 Und meckert oft als Ziegenbock  
 Im ganzen Dorf herum.

Der Pfarrer, der auf's Tanzen schalt,  
 Und Filz und Wucherer war,  
 Steht Nachts als schwarze Spukgestalt  
 Um zwölf Uhr am Altar;  
 Paukt dann mit dumpfigem Geschrei  
 Die Kanzel, daß es gelte,  
 Und zählt in der Sakristei  
 Sein Beicht- und Opfergeld.

Der Junker, der bei Spiel und Ball  
 Der Wittwen Habe fraß,  
 Rutschiert, umbraust von Seufzerhall,  
 Zum Fest des Satanas;  
 Im blauen Schwefelflammenrock  
 Führt er zur Burg hinauf,  
 Ein Teufel auf dem Rutschenbock,  
 Zween Teufel hintenauf.

Höcist Ged.

S

Sohn,

Sohn, übe Treu und Redlichkeit  
Bis an dein kühles Grab,  
Und weiche keinen Finger breit  
Von Gottes Wegen ab!  
Dann suchen Engel deine Gruft,  
Und weinen Thränen drauf,  
Und Sommerblumen, voll von Duft,  
Blühn aus den Thränen auf.

---

## Der Bach.

---

Wie Blandusiens Quell, rausche der Enkelin  
Deine Lispel, o Bach; tanze der Horchenden  
Silberblinkend vorüber;

Grünt, ihr Erlen des Ufers, ihr!

Dein Gemurmel, das leise über die Kiesel hüpfst,  
Euer zitterndes Laub, duftende Freundinnen,  
Gießt ein lindes Erbeben

Durch die Saiten der Seelerm.

Hier, auf schwellendem Moos, horch' ich der  
Nachtigall,

Die hier liebender klagt, horch' ich dem Schilf-  
geräusch,

Und dem Plätschern des Nales,

Der im Schatten der Erle schwebt.

Und ein magischer Hain säufelt um mich empor,  
Eine Hütte darin winkt mir, mit Wein umrankt,

Und ein freundliches Mädchen

Hüpft durch Blumen, und lächelt mir.

Von des sinkenden Tags Golde geröthet, säumt  
Hinter Rosen sie her, eilet, und küßt mich sanft;  
Fleucht, und lächelt, und birgt sich  
Wieder hinter den Blütenbusch.

Weil! ich fliege dir nach! Warum entflohest du?  
Plötzlich lispelt der Strauch; Himmel! sie bebt  
hervor,  
Und es schüttelt der Strauch ihr  
Einen Regen von Blüten nach.

---

## Schnitterlied.

---

Es zirpten Grillen und Heimen;  
 Von grünen Sträuchen und Bäumen  
 Floss Abendkühlung herab,  
 Als, hinter Garben von Weizen,  
 Ein wahrer Engel an Reizen  
 Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit fröhlichem Mute:  
 Trag diese Blumen am Hute  
 Und dieses goldene Band!  
 Und gab die Blumen und Flittern,  
 An meinem Hute zu zittern,  
 Mir in die wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen,  
 Seit vierzehn glücklichen Tagen,  
 Und diese schwanden so schnell!  
 Ihr Bänder, sah ich euch schweben,  
 Begann das Herz mir zu beben,  
 Ward meine Seele so hell!



Ha! morgen bringen wir Leute,  
Geschmückt wie Freier und Bräute,  
Der Ernte flitternden Kranz:  
Dann tönen helle Schalmeyen  
Durch unsre ländlichen Reihen,  
Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!

---

Trink!

## Trinklied im Mai.

---

Bekränzet die Sonnen,  
 Und zapfet mir Wein;  
 Der Mai ist begonnen,  
 Wir müssen uns freun!  
 Die Winde verstummen,  
 Und athmen noch kaum;  
 Die Bienlein umsummen  
 Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet  
 Im grünen Gebüsch;  
 Das Abendlicht röthet  
 Uns Gläser und Tisch.  
 Bekränzet die Sonnen,  
 Und zapfet mir Wein;  
 Der Mai ist begonnen,  
 Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,  
 Die Flaschen herbei!  
 Zween volle Pokale  
 Gebühren dem Mai!  
 Er träuft auf die Blüten  
 Sein Roth und sein Weiß;  
 Die Vögelein brüten  
 Im Schatten des Mais.

Er schenket dem Haine  
 Verliebten Gesang,  
 Und Gläsern beim Weine  
 Melodischen Klang;  
 Siebt Mädchen und Knaben  
 Ein Minnegefühl,  
 Und herrliche Gaben  
 Zum Ruß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,  
 Gebt Dank ihm und Preis!  
 Laßt Gläser ertönen  
 Zur Ehre des Mais!

Es grüne die Laube,  
 Die Küsse verschließt!  
 Es wachse die Traube,  
 Der Nektar entfließt!

Es blühe der Kassen,  
 Wo Liebende gehn,  
 Wo Lanten und Basen  
 Die Küsse nicht sehn!  
 Ihr lachenden Lüfte,  
 Bleibt heiter und hell!  
 Ihr Blüten voll Düfte,  
 Verweht nicht so schnell!

---

## Das Traumbild.

---

**W**o bist du, Bild, das vor mir stand,  
 Als ich im Garten träumte,  
 Ins Haar den Rosmarin mir wand/  
 Der um mein Lager keimte?  
 Wo bist du, Bild, das vor mir stand,  
 Mir in die Seele blickte,  
 Und eine warme Mädchenhand  
 Mir an die Wangen drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,  
 Bald bei des Dorfes Linden,  
 Bald in der Stadt, geliebtes Bild,  
 Und kann dich nirgends finden.  
 Nach jedem Fenster blick' ich hin,  
 Wo nur ein Schleier wehet,  
 Und habe meine Lieblerin  
 Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süßes Bild der Nacht,  
Komm mit den Engelminen,  
Und in der leichten Schäfertracht,  
Worin du mir erschienen!  
Bring mit die schwanenweiße Hand,  
Die mir das Herz gestolen,  
Das purpurrothe Busenband,  
Das Sträußchen von Violeu;

Dein großes, blaues Augenpaar,  
Woraus ein Engel blickte;  
Die Stirne, die so freundlich war,  
Und guten Abend nickte;  
Den Mund, der Liebe Paradies,  
Die kleinen Wangengrübchen,  
Wo sich der Himmel offen wies,  
Bring alles mit, mein Liebchen!

---

## Todtengräberlied.

---

Grabe, Spaden, grabe!  
 Alles, was ich habe,  
 Dank' ich, Spaden, dir!  
 Reich' und arme Leute  
 Werden meine Beute,  
 Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,  
 Nicht dieser Schädel  
 Keinem Grusse Dank!  
 Dieses Beingerippe  
 Ohne Wang' und Lippe  
 Hatte Gold und Rang. |

Jener Kopf mit Haaren  
 War vor wenig Jahren  
 Schön, wie Engel sind!  
 Tausend junge Fentchen  
 Leckten ihm das Händchen,  
 Gafften sich halb blind!

Grabe,

Grabe, Spaden, grabe!  
Alles, was ich habe,  
Dank' ich, Spaden, dir!  
Reich' und arme Leute  
Werden meine Beute,  
Kommen einst zu mir!

---



An ein Mädchen,  
 das am Frohnleichnamsfest ein  
 Marienbild trug.

---

Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,  
 Denk' ich, Mädchen, auch an dich;  
 Und die hellen Sehnsuchtstränen gleiten  
 Und die Seele wölket sich.

Sittsam war dein Aug' voll Mädchenmilde,  
 Der die Andacht Reize lieb,  
 Wich vom schönen Muttergottesbilde,  
 Wich vom Christuskinde nie.

Manche Zähre floss von deinen Wangen,  
 Wie der Thau von Rosen rinnt,  
 Blieb igt am Marienbilde hangen,  
 Kann igt auf das Christuskind.

Eine junge morgenrothbestreute  
 Silberblum' im Paradies  
 Warst du, hehr, wie die Gebenedeite,  
 Die dein Arm dem Volke wies!

Bange Sehnsucht, banges süßes Klopfen  
 Schauerte durch meinen Geist.  
 Kostet' ich des Stromes einen Tropfen,  
 Der am Stuhle Gottes fließt?

Trunken kniet' ich, wann der Reigen kniete,  
 Betend, himmelan geführt,  
 Küßte manche Knosp' und manche Blüte,  
 Die dein wallend Kleid berührt.

Lebe, lebe deine Pilgertage,  
 Gutes Mädchen, flitterlos,  
 Und dann komm' ein Himmelsbot', und trage  
 Deine Seel' in Gottes Schooß!

Und der Heiland lächelt auf seinem Throne,  
Wann du dich dem Throne nahest;  
Und Maria bringe dir die Krone,  
Die du oft in Träumen sahst!

Gebe dir ein Lichtgewand! Vom Throne,  
Wo der Welten Richter thront,  
Weh's herüber: Frommes Mädchen, wohne,  
Wo die fromme Laura wohnt!

## Die künftige Geliebte.

---

Entschwebtest du dem Seelengefilde schön,  
 Du süßes Mädchen? wehet das Flügelkleid  
 Dir an der Schulter? hebt der Strauß die  
 Schön an der wallenden schönen Brust auf?

Ein süßes Zittern zittert durch mein Gebirn,  
 Wann mir dein Bildniß lächelnd entgegen tritt,  
 Wann ich auf meinem Schooße wiege,  
 Und an den klopfenden Busen drück!

Der Garten taumelt; rötheres Abendröth  
 Durchströmt die Blätter, purpert die Nachtluft;  
 Wie Engelstügel niedersäufeln,  
 Raufhet die Laube vom Fußstüpfel.

An deiner Leinwand flattert vielleicht mein Bild  
 Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust,  
 Und eine Sehnsuchts Thräne träufelt  
 Ueber die seidenen Purpurblumen.

Seid mir gesegnet, Thränen! Ihr flosset mir?  
 Bald schlägt die Stunde! Ach dann entfaß' ich euch  
 Dem blauen Aug, der weissen Wange;  
 Trinke den Saumel der Erdenmonne!

An voller Quelle weis' ich, und schöpfe mir  
 Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir,  
 Sie, deren Seelen mich umschwebten,  
 Wann ich im Haine der Zukunft träumte!

Blüh' unterdessen schöner und schöner auf,  
 Du süßes Mädchen! Leitet, ihr Tugenden,  
 Wie eine Schaar von Schwesterengeln,  
 Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reinrer Aether lache herab auf dich!  
 Lönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,  
 Im Apfelbaum vor ihrem Fenster,  
 Goldene Traum' um ihr Mädchenbette!

Doch süße Träume thau' das Morgenroth  
 Um deine Schlafen, Träume der Seraphim,  
 Wann jener Tag dem Meer' entschimmert,  
 Da ich dich unter den Blumen finde!

## Das Traumbild.

---

Im jungen Nachtigallenhain,  
 Und auf der öden Wildniß,  
 Wo Tannenbäume Dämmrung streun,  
 Umflattert mich das Bildniß.  
 Es tanzt aus jedem Busch hervor,  
 Wo Maienlämmlein grasen,  
 Und wallt, verhüllt in leichten Flor,  
 Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Gram vertraut,  
 Zur Stunde der Gespenster,  
 Der liebe helle Mond beschaut,  
 Bebt's durch mein Kammerfenster,  
 Und malt sich an die weiße Wand,  
 Und schwebt vor meinen Blicken,  
 Und winkt mir mit der kleinen Hand,  
 Und lächelt mir Entzücken.

Mein

Mein guter Engel, sage mir,  
 Wo Luna sie bestimmet,  
 Und wo, von ihr berührt, von ihr!  
 Die Blume röther schimmert.  
 Erschaff' ihr Bild aus Morgenlicht,  
 Ihr Kleid aus Aetherbläue,  
 Und zeig' in jedem Nachtsicht  
 Mir meine Vielgetreue.

Wo pflückt sie, wann der Lenz beginnt,  
 Die ersten Maienklocken?  
 Wo spielt du, lieber Abendwind,  
 Mit ihren blonden Locken?  
 D' eilt, o' flattert weg von ihr,  
 Geliebte Maienwinde,  
 Und sagt' es mir, und sagt es mir,  
 Wo ich das Mädchen finde!



# Christel und Hannchen.

## Eine Schnitteridylle.

Lindere Luft begann die müden Ernter zu kühlen,  
 Und das Gold der sinkenden Sonn' umbedte die  
 Aehren

Und die ragenden Garben, als Schnitter Chris-  
 tel sein Hannchen

Rief zum duftenden Busch, wo tausend ländliche  
 Grillen

Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beide verlobet  
 Harten heid' entgegen der Stunde der frohen  
 Vermählung.

Christel hatt' ihr bereits, zum Pfande der bräut-  
 lichen Treue,

Eine Bibel geschenkt, und ein rothvergoldetes  
 Psalmbuch;

Und das liebende Mädchen, zur Gegengabe, dem  
 Jüngling.

Einen prunkenden Hut und stattliche Bräuti-  
 gamshemde.

Von der Abendkühle des dämmernden Strauches  
 umsäuselt,

Ruhte

Mußte das glückliche Paar; indes die Schnitter  
und Mädchen

Ihre Kleider suchten, sich haschten, und scherz-  
ten und sangen.

Bald beginnt der Tag des Hochzeitkranzes  
o Hannchen!

Bald, bald nenn' ich dich Weib, und theile die  
Sorgen der Wirtschaft.

Hannchen, Hannchen, mit dir! Bewehn die Win-  
de die Stoppeln,

Rötheln vom bunten Baume die Aepfel uns bel-  
ler entgegen:

Dann beginnt der Tag des Hochzeitkranzes,  
o Hannchen!

Jede kommende Nacht umschwebt mich dein  
lächelndes Bildniß,

Bald im Hochzeitgeschmuck, von rothen Bändern  
umflattert,

Bald im Schnitterhütchen, im blauen Kranze der  
Ernte.

Dann erwach' ich, und hasche dein Bild, und  
horche der Grille,

Und ein Seufzer entfliegt zu deiner einsamen Hütte.

Lieber Christel! lispelte Hannchen, und drückte  
 ihm die Hände,  
 Und verstummt' ein Weilchen: 'o mehr, als  
 Vater und Mutter,  
 Lieb' ich dich, Christel, und will, so lang' ich  
 athme, dich lieben!  
 Alles wird mit so wehrt, was deine Hände berühren,  
 Als ein Patengeschenk. Seit du mir die Bibel  
 geschenkt hast,  
 Les' ich so fleißig darin, und zeichne die schönen  
 Geschichten  
 Von Rebekka, und Rabel, und Judith, mit golde-  
 nen Bildern.

Schon entstieg der freundliche Mond dem  
 Thaugewölke,  
 Und die zitternden Weizenwogen schwammen in  
 Silber;  
 Da ergriffen die Schnitter die Sensen, und  
 schälerten Christeln  
 Und sein erröthendes Hannchen aus ihrem trau-  
 ten Geschwäze.

## Der Weiberfeind.

1771.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!  
 Kein Augenpaar,  
 Aus welchem tausend Engel blicken,  
 Kein blondes Haar!  
 Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,  
 Und keine Brust,  
 Von dünnem Silberfloss umwebet,  
 Füllt mich mit Lust!

Ein Wuchs, den Venus selber weidet,  
 Und eine Hand,  
 Die Perlen in Perlen kleidet,  
 Ist Kindertand!

## Die Nonne.

---

**E**s liebt' in Welschland irgendwo  
 Ein schöner junger Ritter,  
 Ein Mädchen, das der Welt entfloh,  
 Trotz Klosterthor und Gitter;  
 Sprach viel von seiner Liebespein,  
 Und schwur auf seinen Knien,  
 Sie aus dem Kerker zu befreien,  
 Und stets für sie zu glühen.

Bei diesem Muttergottesbild,  
 Bei diesem Jesuskinde,  
 Das ihre Mutterarme füllt,  
 Schwör' ichs dir, o Belinde!  
 Dir ist mein ganzes Herz geweiht,  
 So lang' ich Odem habe!  
 Bei meiner Seelen Seligkeit,  
 Dich lieb' ich bis zum Grabe!

Was glaubt ein armes Mädchen nicht,  
 Zumal in einer Zelle?  
 Ach! sie vergaß der Nonnenpflicht,  
 Des Himmels' und der Hölle.  
 Die, von den Engeln angeschaut,  
 Sich ihrem Jesu weihte,  
 Die reine schöne Gottesbraut  
 Ward eines Freblers Beute.

Drauf wurde, wie die Männer sind,  
 Sein Herz von Stund' an lauer;  
 Er überließ das arme Kind  
 Auf ewig ihrer Trauer,  
 Vergaß der alten Zärtlichkeit  
 Und aller seiner Eide,  
 Und flog im bunten Gallatleid  
 Nach neuer Augenweide;

Begann mit andern Weibern Reihn  
 Im herzenhellen Saale,  
 Gab andern Weibern Schmeichelein  
 Beim lauten Traubenmahl,

Und

Und rühmte sich des Minneglücks  
 Bei seiner schönen Nonne,  
 Und jedes Kusses, jedes Blicks,  
 Und jeder andern Wonne.

Die Nonne, voll von welscher Wuth,  
 Entglüh't in ihrem Mute,  
 Und sann auf nichts als Dolch und Blut,  
 Und träumte nur von Blute.  
 Sie dinge plötzlich eine Schaar  
 Von wilden Meuchelmördern,  
 Den Mann, der treulos worden war,  
 Ins Todtenreich zu fördern.

Die bören manches Mörderschwert  
 In seine schwarze Seele:  
 Sein schwarzer falscher Geist entfähret,  
 Wie Schwefeldampf der Höhle.  
 Er wimmert durch die Luft, wo sein  
 Ein Krallenteufel harret;  
 Drauf ward sein blutendes Gebein  
 In eine Gruft verscharret.

Die Nonne flog, wie Nacht begann,  
 Zur kleinen Dorfkapelle,  
 Und riß den Wunden Rittersmann  
 Aus seiner Ruhestelle,  
 Riß ihm das Bubenherz heraus,  
 Recht ihren Zorn zu büßen,  
 Und trat es, daß das Gotteshaus  
 Erschallte, mit den Füßen.

Ihr Geist soll, wie die Sagen gehn,  
 In dieser Kirche weilen,  
 Und, bis im Dorf die Hahnen krähn,  
 Bald wimmern und bald heulen.  
 Sobald der Geiger zwölfe schlägt,  
 Rauscht sie an Grabsteinwänden  
 Aus einer Gruft empor, und trägt  
 Ein blutend Herz in Händen.

Die tiefen hohlen Augen sprühn  
 Ein düsterrothes Feuer,  
 Und glühn, wie Schwefelstammen glühn,  
 Durch ihren weissen Schleier.



Sie gafft auf das zerrissne Herz,  
 Mit wilder Nachgeberde,  
 Und hebt es dreimal himmelwärts,  
 Und wirft es auf die Erde;

Und rollt die Augen voller Wut,  
 Die eine Hölle blicken,  
 Und schüttelt aus dem Schleier Blut,  
 Und stampft das Herz in Stücken.  
 Ein dunkler Lobtenflimmer macht  
 Indes die Fenster helle,  
 Der Wächter, der das Dorf bewacht,  
 Gabs oft in der Kapelle.

## Mailied.

---

Der Schnee zerrinnt,  
 Der Mai beginnt,  
 Die Blüten keimen  
 Auf Gartenbäumen,  
 Und Vogelschall  
 Lönt überall.

Pflückt einen Kranz,  
 Und haltet Tanz  
 Auf grünen Auen,  
 Ihr schönen Frauen,  
 Wo junge Mair  
 Uns Kühlung streun.

Wer weiß, wie bald  
 Die Klocke schallt,  
 Da wir des Maien  
 Uns nicht mehr freuen:  
 Wer weiß, wie bald  
 Die Klocke schallt!

Drum werdet froh!  
Gott will es so,  
Der uns dies Leben  
Zur Lust gegeben!  
Genießt der Zeit,  
Die Gott verleih!

---

## In die Ruhe.

---

Tochter Ebens, o Ruh, die du die Finsterniß  
 Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung  
 Mondversilberter Pappeln  
 Mit verschlungenen Armen weilst.

Mit dem Schäfer am Bach stötest, der Schäferin  
 Unter Blumen der Au singest und Kränze stichst,  
 Und dem Schellengeklingel  
 Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb' ich dich,  
 Ugefällige Ruh! spähte dir immer nach,  
 Bald auf buftenden Wiesen,  
 Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich bietest du mir, Herzenerfreuerin,  
Deinen himmlischen Kranz, ach! und umarmtest  
mich,

Wie den stötenden Schäfer,  
Wie die singende Schäferin!

Jeden Rispel des Baums, jedes Geräusch des Wachs,  
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entweht,  
Wandelt, Göttin, dein Oden  
Mir in Sphären gesungen.

Hingegossen auf Thau, blick' ich den Abendstern,  
Deinen Liebling, o Ruh, blick' ich den Mond hinan,  
Der so freundlich, so freundlich  
Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe, lächle mir stets, wie du mir lächeltest,  
Als mein Knabengelock, mit der entknospeten  
Rosenblume bekränzet,  
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Städterin Reiz, weder ein blaues Aug,  
 Noch ein kuflicher Mund, soll mich aus deinem Arm  
 Zu den Hallen des Tanzes  
 Locken, oder des Sperrspiels!

Hier bei Früchten und Milch unter dem Halmendach  
 Weil, o Freundin, bei mir, bis du mich, an der  
 Hand  
 Eines lächelnden Mädchens,  
 Edens Hütten entgegen führst.

## Trinklied im Winter.

---

Das Glas gefällt!  
 Der Nordwind brüllt;  
 Die Sonn' ist niedergesunken!  
 Der kalte Bär  
 Blinkt Frost daher!  
 Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Lannen glänzen  
 Hell im Kamin,  
 Und knatternd fliegen die Funken!  
 Der edle Rhein  
 Gab uns den Wein!  
 Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most  
 Verscheucht den Frost,  
 Und zaubert Frühling hernieder:  
 Der Trinker steht  
 Den Hain entblüht,  
 Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang  
 Und Harfenklang,  
 Und schwankt durch blühende Trauben;  
 Ein Mädchenchor  
 Rauscht schnell hervor,  
 Und bringt ihm goldene Trauben!

Gaus' immerfort,  
 O Winternord,  
 Im schneebelasteten Haine!  
 Nur streu dein Eis,  
 O lieber Greis,  
 In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau  
 Farb braun und blau  
 Den Kamm, der ablich ihr schwillet!  
 Nur mußt du stiehn  
 Den Hermelin,  
 Der junge Busen verhüllet!



Lied eines Mädchens  
: auf den Tod ihrer Gespielin.

---

Vier trübe Monden sind entflohn,  
 Seit ich getrauert habe;  
 Der falbe Wermut grünet schon  
 Auf meiner Freundin Grabe.  
 Da horch' ich oft im Mondenglanz  
 Der Grillen Nachtgesänge,  
 Und lehn' an ihren Todtenkranz  
 Die bleichgehärmte Wange.

Da siz' ich armes armes Kind  
 Im kalten Abendhauche;  
 Und manche Sehnsuchts Thräne rinnt  
 Am falben Wermutstrauche  
 Der Glieder und die Linde wehn  
 Mir bange Seelenschauer,  
 Und hohe düstre Schatten gehn  
 Rings an der Kirchhofmauer,

Die Kirchenfenster regen sich,  
 Es regen sich die Glocken.  
 Es glänzt! es glänzt! Ach! seh' ich dich  
 Mit deinen hellen Locken?  
 Der Mond ist's, so der Wolf' entrollt,  
 Ins Kirchenfenster schimmert,  
 Am rothen Band', am Flittergold  
 Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück  
 Von deines Gottes Throne!  
 O komm auf einen Augenblick  
 In deiner Siegerkrone!  
 In deinem neuen Engelreiz  
 Erscheine mir, erscheine,  
 Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,  
 Auf deinem Grabe weine!

## Die Liebe.

1773.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog  
 Gott dem Menschengeschlecht; aber der lastende  
 Kummer senket die Schale;  
 Immer hebet die andre sich.

Irr und trauriges Tritts-wanken wir unsern Weg  
 Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,  
 Eine Fülle der Freuden  
 In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,  
 Wie der Regen des Mails über die Blüten träuft,  
 Naht die Liebe: des Jünglings  
 Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm'

Nähm' er Kronen und Gold, mißt' er der Liebe? Gold  
 Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flittertand;  
 Alle Hoheit der Erde,  
 Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm träbet die Heiterkeit  
 Seiner Seele! Der Tag hüllt sich in lichter Blau;  
 Ruß und Flüßtern und Lächeln  
 Flügelt Stunden an Stunden fort!

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,  
 Das dem Liebenden ward; würfen den Königsstab  
 Aus den Händen, und suchten  
 Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch lispelt ein Quest, und mischt  
 Zum begegnenden Bach Silber. So strömen flugs  
 Seeß und Seele zusammen,  
 Wenn allmächtige Liebe naht.

An einen Freund,  
der sich in ein schönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.

HORAT.

Was schämst du dich, daß du die Hanne  
liebest,  
Die dir dein Genius beschert?  
Sie ist es wehrt, daß du ihr Küsse giebest;  
Das schlanke Mädchen ist es wehrt!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein pralet,  
Und keine lange Ahnenschaft;  
Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,  
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren  
Gehrten Fräulein oder Frau,  
Die auf uns Sünder, die das Bon nicht führen,  
Mit hoher Nase niederschaun;

Verleumdet nicht, und spielt nicht die Kofette,  
 Wird durch kein leer Gewäsch entzündt;  
 Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,  
 So bald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt, beim Kamen und beim Spinneroden,  
 Ein weltlich oder geistlich Lied,  
 Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,  
 Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dameselbstwürd' aus dem goldnen Wagen  
 Nach deiner lieben Hanne sehn,  
 Und knirschend sich den platten Busen schlagen,  
 Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet  
 Ihr weisses lächelndes Gesicht;  
 Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,  
 Die eben aus der Knospe bricht.

## An Dafnens Kanarienvogel.

1 7 7 2.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,  
 Dein gesunkenes Köpfflein unterm Fittig;  
 Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Dafnens  
 Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder  
 Was vor herrliche Träume dich umgaukeln!  
 Neidenswehrtex, ach! zehnmal neidenswehrtex  
 Ist, o Vogel, dein Schicksal, als das meine!  
 Nie umflattert des Schlummers Rosensittig  
 Diese weinenden Augen! Dafne klopft  
 Mir in jeglichem Puls; und fern ist Dafne!  
 O verwandelten mich die guten Götter  
 In dies Vögelein! O wie wolt' ich zwitschernd  
 Dafnens wallender Brust entgegenflattern,  
 Auf dem Strausse mich wiegen, und vom Kränze  
 Ihrer Locken ein Minneliedchen stöten!

In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,  
 Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,  
 Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!  
 Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,  
 Wenn auch hundert der schönsten Landesjungfrau  
 Um die Ehre des seidnen Schnupstuchs buhlten!  
 Traun, dann würden die Götter samt und sonders  
 Mich im hohen Olymp ein wenig neiden!

---



## Der rechte Gebrauch des Lebens.

---

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin

Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag  
Reißt uns dem Sterbebette näher,  
Näher dem eisernen Todesschlaf!

Dir blüht kein Frühling, wann du gestorben bist;  
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;  
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,  
Strömet kein Scherz von des Freundes  
Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!  
Drum haß die Freuden, eh sie der Sturm verweht,  
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,  
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz,  
 Der Freundschaft flügel, oder das Deckelglas;  
 Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,  
 Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,  
 Dein süßes Mailied durch die Gesträuche tönst,  
 Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,  
 Den sich der Held und der Weise  
 wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,  
 Ist süßer, als die Küsse der Enkelin,  
 Die sie dem kalten Hügel opfert,  
 Wo ich den eisernen Schlummer schlafe:

## Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

---

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,  
 Die seinen Jugendtraum begrüßt,  
 Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,  
 Und Seel' in Seele sich ergießt,

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,  
 Streut auf die Wildniß Lanz und Spiel,  
 Enthället uns der Gottheit leise Tritte,  
 Siebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut früh-  
 lingsheiter;

Sie bettet uns auf Rosenaun;  
 Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,  
 Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie

Sie giebt dem Kranz des Morgens heilrs  
 Röthe,  
 Und lichter Grün dem Schattenwald,  
 Und süßern Klang der späten Abendflöte,  
 Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen  
 Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,  
 Empfangen schon des Himmels goldne Kronen,  
 Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,  
 Sind sich die ganze weite Welt,  
 Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,  
 Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlings-  
 rasen,  
 Auf Blumen eines Quellenrands,  
 Berlachen sie die bunten Seifenblasen  
 Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben  
 schüttert,  
 Und eines Blickes Trunkenheit,  
 Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,  
 Giebt ihnen Engelseeligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blühet,  
 In dem ein Engel sich verklärt,  
 Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,  
 Ist tausend dieser Erden wehrt.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,  
 Küßt ihren Morgenschlummer wach;  
 Ein Reibentanz von ewigjungen Freuden  
 Umzingelt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,  
 Wie auf die Lauben Edens sank.  
 Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,  
 Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

# An den Mond.

Was schauest du so hell und klar  
 Durch diese Apfelbäume,  
 Wo einst dein Freund so selig war,  
 Und träumte süße Träume?  
 Verhülle deinen Silberglanz,  
 Und schimmre, wie du schimmerst,  
 Wenn du den frühen Todtenkranz  
 Der jungen Braut bestimmst!

Du blickst umsonst so hell und klar  
 In diese Laube nieder;  
 Nie findest du das frohe Paar  
 In ihrem Schatten wieder!  
 Ein schwarzes feindliches Geschick  
 Entriß mir meine Schöne!  
 Kein Zauber zaubert sie zurück,  
 Und keine Sehnsuchts Thräne!

O wandelt sie hinfort einmal  
 An meiner Ruhestelle,  
 Dann mache flugs mit trübem Stral  
 Des Grabes Blumen helle!  
 Sie setze weinend sich aufs Grab,  
 Wo Rosen niederhängen,  
 Und pflücke sich ein Blümchen ab,  
 Und drück' es an die Wangen.

## Der Tod.

---

Stärke mich durch deine Todeswunden,  
 Gottmensch, wann die seligste der Stunden,  
 Welche Kronen auf der Wage hat,  
 Meinem Sterbebette naht!

Dann beschütze mich, o Ruh, mit Linden  
 Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,  
 Nahet euch dem Sterbelager nicht,  
 Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Thron,  
 Bringe mit die helle Siegerkrone,  
 Wehe Himmelsluft und Engelsruß  
 Mir mit deiner Palme zu!



Leite mich auf tausend Sonnenwegen  
 Jenem Engelsparadies entgegen,  
 Wo die Gute, welche mich gebar,  
 Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder  
 Unter Blumen spielen, süsse Lieder  
 In die Lauten singen, jung und schön  
 Zwischen Engeln um mich sehn!

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel  
 Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,  
 Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon  
 An des Gottversöhners Thron!

## Apoll und Dafne.

1770.

---

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,  
 Wie Dichter thun,  
 Sah einst im Thal, wo Schatten kühlte,  
 Die Dafne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzerritten,  
 Mit Ach und O,  
 Als Dafne schnell mit Besirschritten  
 Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo leuchte  
 Ihr hizzig nach,  
 Bis er die Schöne fast erreichte  
 Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!  
 Die Ithrin die!  
 Zeus winkt, und starre Lorberblätter  
 Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt  
 Im Boden fest;  
 Apollo kömmt herangepurzelt,  
 Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen  
 Ans grüne Holz:  
 Jüngst eine Nistse, sein Verlangen,  
 Der Nimsen Stolz!

Er greift ein Weilchen, sinnt, und pflücket  
 Sich einen Kranz,  
 Der seine blonde Schettel schmücket  
 Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tausend pflücken  
 Nun Kränze sich  
 Von deinen Haaren, sich zu schmücken!  
 Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen  
 In deinem Haar,  
 Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!  
 Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen  
 Dir Locken aus,  
 Zum lieblichen Gewürz der Brühen  
 Beim Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,  
 Das Warnung spricht,  
 Und flieht, so lang' euch Reize zieren,  
 Uns Dichter nicht!

Drum werdet froh!  
Gott will es so,  
Der uns dies Leben  
Zur Lust gegeben!  
Genießt der Zeit,  
Die Gott verleih!

---

## An die Ruhe.

---

Tochter Ebens, o Ruh, die du die Finsterniß  
 Stiller Haine bewohnst, unter der Dämmerung  
 Mondversilberter Pappeln  
 Mit verschlungenen Armen weilst.

Mit dem Schäfer am Bach stößest, der Schäferin  
 Unter Blumen der Au singest und Kränze stichst,  
 Und dem Schellengeklänge  
 Ihrer tanzenden Schäfchen horchst!

Wie der Jüngling die Braut liebet, so lieb' ich dich,  
 Allgefällige Ruh! spähte dir immer nach,  
 Bald auf duftenden Wiesen,  
 Bald im Busche der Nachtigall!

Endlich bietest du mir, Herzenerfreuerin,  
Deinen himmlischen Kranz, ach! und umarmtest  
mich,

Wie den stötenden Schäfer,  
Wie die singende Schäferin!

Jeden Lispel des Baums, jedes Geräusch des Bachs,  
Jedes ländliche Lied, welches dem Dorf entweht,  
Wandelt, Göttin, dein Oden  
Mir in Sphärengesangeston.

Hingegossen auf Thau, blick' ich den Abendstern,  
Deinen Liebling, o Ruh, blick' ich den Mond hinan,  
Der so freundlich, so-freundlich  
Durch die nickenden Wipfel schaut!

Ruhe, lächle mir stets, wie du mir lächeltest,  
Als mein Knabengelock, mit der entkospeten  
Rosenblume bekränzet,  
Abendlüftchen zum Spiele flog!

Keiner Stäbterin Reiz, weder ein blaues Aug,  
 Noch ein kuflicher Mund, soll mich aus deinem Arm  
 Zu den Hallen des Tanzes  
 Locken, oder des Operspiels!

Hier bei Früchten und Milch unter dem Halmendach  
 Weil, o Freundin, bei mir, bis du mich, an der  
 Hand  
 Eines lächelnden Mädchens,  
 Edens Hütten entgegen führst.

---



## Trinklied im Winter.

---

Das Glas gefüllt!  
 Der Nordwind brüllt;  
 Die Sonn' ist niedergesunken!  
 Der kalte Bär  
 Blinkt Frost daher!  
 Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Lannen glähn  
 Hell im Kamin,  
 Und knatternd fliegen die Funken!  
 Der edle Rhein  
 Gab uns den Wein!  
 Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Rost  
 Verscheucht den Frost,  
 Und zaubert Frühling hernieder:  
 Der Trinker sieht  
 Den Hain entblüht,  
 Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang  
 Und Harfenklang,  
 Und schwankt durch blühende Trauben;  
 Ein Mädchenchor  
 Rauscht schnell hervor,  
 Und bringt ihm goldene Trauben!

Sauf' immerfort,  
 O Winternord,  
 Im schneebelasteten Haine!  
 Nur streu dein Eis,  
 O lieber Greis,  
 In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau  
 Farb braun und blau  
 Den Kamm, der adlich ihr schwillet!  
 Nur mußt du stiehn  
 Den Hermelin,  
 Der junge Busen verhüllet!

Lied eines Mädchens  
: auf den Tod ihrer Gespielin.

---

Vier trübe Monden sind entflohn,  
Seit ich getrauert habe;  
Der falbe Wermut grünet schon  
Auf meiner Freundin Grabe.  
Da horch' ich oft im Mondenglanz  
Der Grillen Nachtgesange,  
Und lehn' an ihren Todtenkranz  
Die bleichgehärmte Wange.

Da siz' ich armes armes Kind  
Im kalten Abendhauche;  
Und manche Sehnsuchts Thräne rinnt  
Am falben Wermutstrauche  
Der Glieder und die Linde wehn  
Mir bange Seelenschauer,  
Und hohe düstre Schatten gehn  
Kings an der Kirchhofmauer,

Die Kirchenfenster regen sich,  
 Es regen sich die Glocken.  
 Es glänzt! es glänzt! Ach! seh' ich dich  
 Mit deinen hellen Locken?  
 Der Mond ist, so der Wolf' entrollt,  
 Ins Kirchenfenster schimmert,  
 Am rothen Band', am Flittergold  
 Der Todtenkränze flimmert!

O komm zurück! o komm zurück  
 Von deines Gottes Throne!  
 O komm auf einen Augenblick  
 In deiner Siegerkrone!  
 In deinem neuen Engelreiß  
 Erscheine mir, erscheine,  
 Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,  
 Auf deinem Grabe weine!

## Die Liebe.

1773.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog  
 Gott dem Menschengeschlecht; aber der lastende  
 Kummer senket die Schale;  
 Immer hebet die andre sich.

Irr und trauriges Tritts wanken wir unsern Weg  
 Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,  
 Eine Fülle der Freuden  
 In die steigende Schale gießt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegen rinnt,  
 Wie der Regen des Mails über die Blüten träuft,  
 Naht die Liebe: des Jünglings  
 Seele zittert, und huldigt ihr!

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold  
 Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Glittertand;  
 Alle Hobeit der Erde,  
 Sonder herzliche Liebe, Staub!

Loos der Engel! Kein Sturm träbet die Heiterkeit  
 Seiner Seele! Der Tag hüllt sich in lichter Blau;  
 Ruß und Flüstern und Lächeln  
 Flügelt Stunden an Stunden fort!

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,  
 Das dem Liebenden ward; würcfen den Königsstab  
 Aus den Händen, und suchten  
 Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch lispelt ein Quell, und mischt  
 Zum beegnenden Bach Silber. So strömen fluss  
 Seeß und Seele zusammen,  
 Wenn allmächtige Liebe naht.

An einen Freund,  
der sich in ein schönes Landmädchen verliebte.

Ne sit ancillae tibi amor pudori.

HORAT.

Was schämst du dich, daß du die Hanne  
liebest,  
Die dir dein Genius beschert?  
Sie ist es wehrt, daß du ihr Küsse giebest;  
Das schlanke Mädchen ist es wehrt!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein pralet,  
Und keine lange Ahnenschaft;  
Doch ist sie schön, wie man die Engel malet,  
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie ist nicht stolz, wie die nach Standsgebühren  
Gehrrten Fräulein oder Fraun,  
Die auf uns Sünder, die das Bon nicht führen,  
Mit hoher Nase niederschaun;

Bes.

Verleumd'et nicht, und spielt nicht die Kofette,  
 Wird durch kein leer Gewäsch entzündt;  
 Schläft ruhig ein, und springt aus ihrem Bette,  
 So bald die Sonn' ins Fenster blickt.

Sie singt, beim Namen und beim Spinneroden,  
 Ein weltlich oder geistlich Lied,  
 Die Morgenhaub' um ihre blonden Locken,  
 Bis ihre stille Traur entflieht.

Die Dameselbstwürd' aus dem goldnen Wagen  
 Nach deiner lieben Hanne sehn,  
 Und knirschend sich den platten Busen schlagen,  
 Und seufzen: Sie ist wahrlich schön!

Ja, sie ist schön! Der ganze Mai umschwebet  
 Ihr weisses lächelndes Gesicht;  
 Ihr Busen bebt, wie eine Blume bebet,  
 Die eben aus der Knospe bricht.



## An Dafnens Kanarienvogel.

I 7 7 2.

Liebes Vögelein, ach! wie ruhig schläfst du,  
 Dein gesunkenes Köpflein unterm Sittig;  
 Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Dafnens  
 Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder  
 Was vor herrliche Träume dich umgaukeln!  
 Neidenswehrter, ach! zehnmal neidenswehrter  
 Ist, o Vogel, dein Schicksal, als das meine!  
 Nie umflattert des Schlummers Rosensittig  
 Diese weinenden Augen! Dafne klopft  
 Mir in jeglichem Puls; und fern ist Dafne!  
 O verwandelten mich die guten Götter  
 In dies Vögelein! O wie wollt' ich zwitschernd  
 Dafnens wallender Brust entgegenflattern,  
 Auf dem Strausse mich wiegen, und vom Kranze  
 Ihrer Locken ein Minneliedchen flöten!

In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,  
 Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,  
 Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!  
 Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,  
 Wenn auch hundert der schönsten Landesjungfrau  
 Um die Ehre des seidnen Schnupstuchs buhlten!  
 Traun, dann würden die Götter sammt und sonders  
 Mich im hohen Olymp ein wenig neiden!

---

## Der rechte Gebrauch des Lebens.

---

**W**er hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin

Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag  
Reißt uns dem Sterbebette näher,  
Näher dem eisernen Todeschlaf!

Dir bläht kein Frühlings, wann du gestorben bist;  
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang;  
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,  
Strömet kein Scherz von des Freundes  
Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht!  
Drum hasch die Freuden, eh sie der Sturm verweht,  
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,  
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz,  
 Der Freundschaft flügel, oder das Deckelglas;  
 Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen,  
 Oder auf ihren gehobnen Busen;

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,  
 Dein süßes Mailied durch die Gesträuche tönst,  
 Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,  
 Den sich der Held und der Weise  
 wanden!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,  
 Ist süßer, als die Küsse der Enkelin,  
 Die sie dem kalten Hügel opfert,  
 Wo ich den eisernen Schlummer schlafe:

## Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

---

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,  
 Die seinen Jugendtraum begrüßt,  
 Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,  
 Und Seel' in Seele sich ergießt,

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,  
 Streut auf die Wildniß Lanz und Spiel,  
 Enthället uns der Gottheit leise Tritte,  
 Siebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut früh-  
 lingsheiter;

Sie bettet uns auf Rosenaun;  
 Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,  
 Wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie

Sie giebt dem Kranz des Morgens heilre  
 Röthe,  
 Und lichter Grün dem Schattenwald,  
 Und süßern Klang der späten Abendstunde,  
 Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen  
 Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,  
 Empfangen schon des Himmels goldne Kronen,  
 Ob ihr Gewand von Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,  
 Sind sich die ganze weite Welt,  
 Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,  
 Vor dem der Erdkreis niederfällt.

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlings-  
 rasen,  
 Auf Blumen eines Quellenrands,  
 Verlassen sie die bunten Seifenblasen  
 Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben  
 schüttert,  
 Und eines Blickes Trunkenheit,  
 Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,  
 Giebt ihnen Engelseeligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,  
 In dem ein Engel sich verklärt,  
 Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,  
 Ist tausend dieser Erden wehrt.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,  
 Rüst ihren Morgenschlummer wach;  
 Ein Reibentanz von ewigjungen Freuden  
 Umchlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,  
 Wie auf die Lauben Ebens sank.  
 Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,  
 Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

# An den Mond.

Was schauest du so hell und klar  
 Durch diese Apfelbäume,  
 Wo einst dein Freund so selig war,  
 Und träumte süße Träume?  
 Verhülle deinen Silberglanz,  
 Und schimmre, wie du schimmerst,  
 Wenn du den frühen Todtenkranz  
 Der jungen Braut bestimmst!

Du blickst umsonst so hell und klar  
 In diese Laube nieder;  
 Nie findest du das frohe Paar  
 In ihrem Schatten wieder!  
 Ein schwarzes feindliches Geschick  
 Entriß mir meine Schöne!  
 Kein Zauber zaubert sie zurück,  
 Und keine Sehnsuchts Thräne!



O wandelt sie hinfort einmal  
 An meiner Ruhestelle;  
 Dann mache flugs mit trübem Stral  
 Des Grabes Blumen helle!  
 Sie setze weinend sich aufs Grab,  
 Wo Rosen niederhangen,  
 Und pflücke sich ein Blümchen ab,  
 Und drück' es an die Wangen.

## Der Tod.

---

Stärke mich durch deine Tobestunden,  
 Gottmensch, wann die seligste der Stunden,  
 Welche Kronen auf der Wage hat,  
 Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit Tinden  
 Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,  
 Nahet euch dem Sterbelager nicht,  
 Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,  
 Bringe mit die helle Siegerkrone,  
 Wehe Himmelsluft und Engelsruß  
 Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen  
 Jenem Engelsparadies entgegen,  
 Wo die Gute, welche mich gebar,  
 Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder  
 Unter Blumen spielen, süsse Lieder  
 In die Lauten fingen, jung und schön  
 Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel  
 Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,  
 Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon  
 An des Gottversöhners Thron!

# Apoll und Dafne.

1770.

---

Apoll, der gern nach Mädchen schielte.  
 Wie Dichter thun,  
 Sah einst im Thal, wo Schatten kühle,  
 Die Dafne ruhn.

Er nahte sich mit Stugertritten,  
 Mit Ach und O,  
 Als Dafne schnell mit Besrschritten  
 Dem Gott entfloh.

Sie flog voran; Apollo leuchte  
 Ihr bizig nach,  
 Bis er die Schöns fast erreichte  
 Am Silberbach.

Da rief sie: Rettet mich, ihr Götter!  
 Die Ithrin die!  
 Zeus winkt, und starre Lorberblätter  
 Umfliegen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, wurzelt  
 Im Boden fest;  
 Apollo kommt herangepurzelt,  
 Und schreiet: Pest!

Dann lehnt er seine feuchten Wangen  
 Ans grüne Holz:  
 Jüngst eine Ninfse, sein Verlangen,  
 Der Ninfen Stolz!

Er greift ein Weilchen, sinnt, und pflücket  
 Sich einen Kranz,  
 Der seine blonde Scheltel schmücket  
 Bei Spiel und Tanz.

Du arme Dafne! Tausend pflücken  
 Nun Kränze sich  
 Von deinen Haaren, sich zu schmücken!  
 Du daurest mich!

Die Krieger und die Dichter zausen  
 In deinem Haar,  
 Wie Stürme, die den Wald durchbrausen!  
 Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen  
 Dir Locken aus,  
 Zum lieblichen Gewürz der Brühen  
 Beim Hochzeitschmaus!

Laßt, Mädchen, euch dies Beispiel rühren,  
 Das Warnung spricht,  
 Und flieht, so lang' euch Reize zieren,  
 Uns Dichter nicht!

## Maigesang.

Sweet lovers love the spring.

SHAKESPEARE.

Röthet färbt sich der Himmel;  
 Aus der goldenen Wolke  
 Thau'n der Mai und die Liebe  
 Segen auf die enteiste Natur.

Sein allmächtiges Lächeln  
 Giebt dem Strauche die Blätter,  
 Giebt dem Baume die Knospen,  
 Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln  
 Grüne duftende Kräuter,  
 Tausendfarbige Blumen,  
 Purpur, Silber und lichtiges Gold.

Seine

Seine Tochter, die Liebe,  
 Baut dem Vogel die Nester,  
 Paaret Blumen und Blüten,  
 Führt dem Manne die Weibin zu.

Liebe säuseln die Blätter,  
 Liebe duften die Blüten,  
 Liebe rieselt die Quelle,  
 Liebe flötet die Nachtigall.

Lauben klingen von Gläsern,  
 Lauben rauschen von Küßen  
 Und von frohen Gesprächen,  
 Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken  
 Ringsum blähen die Bäume,  
 Ringsum zwitschern die Vögel,  
 Ringsum summet das Bienenvolk.



Roth und Grün ist die Wiese,  
 Blau und golden der Aether,  
 Hell und silbern das Bächlein,  
 Kühl und schattig der Buchenwald.

Heerden klingen im Thale,  
 Lämmer blöcken am Bache,  
 Und die Flöte des Hirten  
 Weckt den schlummernden Abendhain.

Nachtigallen, ihr wirbelt  
 Auf das Lager des Jünglings,  
 Welches Maien umduften,  
 Goldne Träume von Kuß und Spiel!

Träumend spielt er mit Laurens  
 Weissem bebenden Busen.  
 Küßt den bebenden Busen,  
 Und den rosigen süßen Mund.

---

Laura.

## L a u r a.

1772.

Dein Blick der Hoffnung heitert mit trübem Licht  
 Der Seele Dunkel! Nimmer, ach nimmer wird  
 Dein Auge, Laura, meinem Auge  
 Wieder begegnen, und Liebe sprechen!

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod!  
 In meiner Kindheit tagender Dämmerung,  
 Und manche Mutterthräne rann mir  
 Auf die verblühende Knabenwange.

Komm endlich, Tröster, welcher den Sterblichen  
 Die Ketten ablöst, komm und entfessele mich,  
 O Bonnetod! Dann schweb' ich Lauren,  
 Lauren entgegen, und bin ihr Engel!

Du sollst getröstet werden, du Weinender!  
 Ruft, Palmen tragend, freundlich um Mitternacht  
 Der Tod; mir schallt der Sterbekloche  
 Dumpfes Geläut, und des Grabes Schaufel.

Bald schweb' ich schützend, Wonne mir! Wonne  
 mir!

Um meine Laura; ströme, wo Laura kniet,  
 Anbetung über sie und Andacht,  
 Wann sie vom Kelche des Bundes trinket;

Und führe Schauer, Schauer der Serafim  
 Am Throne Gottes, wann sie den Preisgesang,  
 Vom Maitenfrühroth angelächelt,  
 Aus dem begeisterten Herzen tönet!

Im Mondenschimmer folg' ich der Denkerin  
 Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht;  
 Und decke, sinkt ihr Aug' in Schlummer,  
 Sie mit verbreitetem sanftem Flügel.

Im Morgenschimmer weh' ich den frommen Traum  
 Von ihrer Stirn', und führe zum Garten sie,  
 Im Thau durch Blumenbeet' und Blüten,  
 Froh des Gesanges umher, zu wandeln!

Des schönen Busens Wallung, des blauen Augs  
 Bethrantes Wonnelächeln bei edler That,  
 Dankt mir, und unter Himmelspalmen  
 Künftig ein Kuß von dem Rosenmunde!

---

## K l a g e.

---

Dein Silber schien  
 Durch Eichengrün,  
 Das Kühlung gab,  
 Auf mich herab,  
 O Mond, und lachte Ruh  
 Mir frohen Knaben zu.

Wenn izt dein Licht  
 Durchs Fenster bricht,  
 Lachts keine Ruh  
 Mir Jüngling zu,  
 Siehts meine Wange blaß,  
 Mein Auge thränennäß,

Bald, lieber Freund,  
 Ach bald bescheint  
 Dein Silberschein  
 Den Leichenstein,  
 Der meine Asche birgt,  
 Des Jünglings Asche birgt!

---

# U n B o ß.

1773.

---

**N**imm mutig den Pfad, Bester, den Dornenpfad  
 Durch die Wolken hinauf, bis du den Strahlenkranz,  
 Der nur weiseren Dichtern  
 Funkelt, dir um die Schläfe schlingst.

Heißer liebe durch dich Enkel und Enkelin  
 Gott und seine Natur, herzliche Brudertreu,  
 Einfach, Freiheit und Unschuld,  
 Deutsche Tugend und Redlichkeit.

Stilles Trittes, o Boß, wandelt indes dein Freund  
 Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall  
 Und der Stimme des leisen  
 Mondbeschimmerten Wiesenborns;

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgen-  
 roth  
 Ueberflimmert mit Gold', oder den Frühlingskrauß,  
 Der am Busen des Mädchens,  
 Mildgeröthet vom Abend, hebt.

Mir auch weinet, auch mir, Bonne! das Mädchen  
 Dank,  
 Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,  
 Seufzt: Du redlicher Jüngling,  
 Warum barg dich die Gruft so früh!

---

## Aufmunterung zur Freude.

---

**W**er wollte sich mit Grissen plagen,  
 So lang' uns Lenz und Jugend blüht?  
 Wer wollt' in seinen Blütentagen  
 Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,  
 Die durch dies Pilgerleben gehn;  
 Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,  
 Wann wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;  
 Noch ist die Laube kühl und grün;  
 Noch scheint der liebe Mond so helle,  
 Wie er durch Adams Bäume schien!



Noch macht der Saft der Purpurtraube  
 Des Menschen kranke's Herz gesund;  
 Noch schmecket in der Abendlaube  
 Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen  
 Dem Jüngling hohe Wonne zu;  
 Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,  
 Selbst in zerrissne Seelen Ruh!

O wunderschön ist Gotteserde,  
 Und wehrt darauf vergnügt zu sein!  
 Drum will ich, bis ich Asche werde,  
 Mich dieser schönen Erde freun!

---

## Der Traum.

---

**M**ir träumt', ich war ein Vögelein,  
 Und flog auf ihren Schooß,  
 Und zupft' ihr, um nicht laß zu sein,  
 Die Busenschleifen los;  
 Und flog mit gaukelhaften Flug,  
 Dann auf die weiße Hand,  
 Dann wieder auf das Busentuch,  
 Und pickt' am röthen Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar,  
 Und zwitscherte vor Lust,  
 Und ruhte, wann ich müde war,  
 An ihrer weissen Brust.  
 Kein Beilchenbett' im Paradies  
 Geht diesem Lager vor.  
 Wie schlief sich da so süß, so süß,  
 An ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,  
 Mit leisem Fingerschlag,  
 Der mir durch Leib und Leben drang,  
 Mich frohen Schlummerer wach;  
 Sah mich so wunderfreundlich an,  
 Und bot den Mund mir dar:  
 Daß ich es nicht beschreiben kann,  
 Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,  
 Und hatte so mein Spiel,  
 Und spielt' ihr mit dem Flügelein  
 Die rothe Wange kühl.  
 Doch ach! kein Erdenglück besteht,  
 Es sei Tag oder Nacht!  
 Schnell war mein süßer Traum verweht,  
 Und ich war aufgewacht.

---

## Leander und Ismene.

---

### Erste Ballade.

Seit Adam in den Apfel biß,  
 Glich unter allen Schönen,  
 Hier unterm Mond, das ist gewiß,  
 Kein Mutterkind Ismenen.  
 Sie war nur eben achtzehn Jahr,  
 Ein Mädchen zum Entzücken,  
 Mit runder Brust und blondem Haar,  
 Und Adel in den Blicken.

Ihr Buchs, voll Reiz und Majestät,  
 War gleich der schlanken Maie;  
 Die Wange junger Rosen Rätz',  
 Ihr Auge Himmelbläue.  
 Der Mund, ein blühend Paradies,  
 War sonder alle Mängel;  
 Und wann sie sang, so klang's so süß,  
 Als sang' ein heilger Engel.

Die

Die holde Schöne, denkt einmal,  
 That aber arge Thaten,  
 Und muß vielleicht im Pful der Qual  
 Izt kochen oder braten:  
 Sie herte Froschleich, Ruß und Haar  
 Ins Butterfaß des Küsters,  
 Und zauberte voll Sinnen gar  
 Die Schweine des Magisters.

Sie knüpfte manchem Ehepaar  
 Den Nestel als ein Meister,  
 Und rief, wanns ihr gefällig war,  
 Ein Rudel Höllengeister;  
 Ritt, trotz den besten Postkurier,  
 Auf ihrem Besenstiele,  
 Und übergab den Binden ihr  
 Geringelt Haar zum Spiele.

Sie tanzte stets am ersten Mai,  
 Mit Blumen in den Locken,  
 Den weissen Busen schleierfrei,  
 Im Reigen auf dem Brocken.

Dann

Dann pfleg der alte Satanas  
 Den süßen Herrn zu spielen,  
 Und wann sie stand, und wann sie saß,  
 Nach ihrer Brust zu schießen.

Begierig küßt er ihre Hand,  
 Als wolt' er's Händchen fressen,  
 Und konnt' am schwarzen Feuerstrand  
 Die Schöne nicht vergessen,  
 Sandt' ihr so manches Billet doux  
 Durch seinen Hoffakaien,  
 Schloß kaum die Augenwimper zu,  
 Und träumte schon vom Freien.

Allein Ismene lachte nur  
 Des grämlichen Pedanten,  
 Und suchte sich, bald auf der Flur,  
 Bald in der Stadt, Amanten.  
 Sie sah einmal am Wiesenbach,  
 Wo manches Blümchen keimte,  
 Leandern, der im Schatten lag,  
 Und süße Träume träumte.

Er träumte von der Aeltheit,  
 Mit der er sich versprochen,  
 Daneben von der Seligkeit  
 Der ersten Flitterwochen.  
 Es sollte schon die Priesterhand  
 Ihn am Altar beglücken;  
 Es schwebten Kranz und Brautgewand  
 Im Traum vor seinen Blicken.

Die Jungfrau flochten schon am Kranz,  
 Und übten sich zum Reigen;  
 Es tönten schon zum Hochzeitstanz  
 Die Flöten und die Geigen.  
 Was meint ihr wohl? Die Unholdin  
 Trat vor den schönen Schläfer,  
 Zupft' ihn am Ohr' und vorn am Kinn,  
 Und rief: Wach auf, mein Schäfer!

Sie hatte seines Mädchens Bild  
 Und Kleidung angenommen.  
 Leander ward mit Freud' erfüllt,  
 Und stotterte Willkommen,

Er nannte sie: Mein lieber Schatz,  
 Mein Engelchen, mein Kindchen!  
 Und gab ihr manchen Feuerschmaß  
 Auf's kleine rothe Mündchen.

Sie gingen endlich, Hand in Hand,  
 Der Kühlung zu genießen,  
 Zum Wald'; ein schöner Wagen stand  
 Schnell neben ihren Füßen;  
 Ein Kutscher, mit besetztem Roß  
 Und grämlicher Geberde,  
 Saß majestätisch auf dem Boß,  
 Und lenkte stolz die Pferde.

Der Wagen war von Helfenbein,  
 Besezt mit Opalen.  
 Kein Gallawagen ist so fein;  
 Die Zaubrin konnts bezahlen!  
 Sie stiegen in den Faeton;  
 Drauf rasselten die Schimmel  
 Stracks über Stoß und Stein davon  
 Mit donnerndem Getümmel.



Wald flogen sie gar himmelan,  
Ein Wunder anzuschauen!  
Leandern, wie man denken kann,  
Begonn darob zu grauen.  
Wir wollen, wenn es euch beliebt,  
Die Leute fliegen lassen,  
Und morgen, so Gott Leben giebt,  
Den Rest in Meime fassen.

---

## Leander und Simene.

### Zweite Ballade.

Der Wagen fuhr auf gutes Glück,  
 Bis daß der Himmel graute,  
 Und man beim ersten Sonnenblick  
 Ein grünes Eiland schaute.  
 Es lag im Süderozean  
 Seit lieben langen Jahren,  
 Wo weder Cook noch Magellan  
 Noch Dampier gefahren.

Sie traten in ein Paradies,  
 Wo Freud' und Wollust lauschte,  
 In jedem Frühlingslüftchen blies,  
 In jeder Quelle rauschte.  
 Das war euch traun ein Lustgeßd!  
 Rings lachten bunte Flächen,  
 Rings zitterte das goldne Bild  
 Der Sonn' in hundert Bächen.

1. Böltys Ged.

5

Die

Die Wese flüfterten vertraut  
 Und raubten jungen Weilchen,  
 Wie der Geliebte seiner Braut,  
 Auf jeder Wiese Mäulchen.  
 Es blühte rings im Zauberglanz  
 Die Hiazint' und Rose;  
 Es trug und blühte Pomeranz'  
 Und Pfirsich' und Aprikose.

Musik entströmte sonder Raß  
 Den kühlen Nebenlauben;  
 Es herzten sich auf jedem Ast  
 Verliebte Turteltauben.  
 Es sprang, poß Stern, da möcht' ich sein!  
 Im Schatten grüner Hecken,  
 Der feurigste Burgunderwein  
 In weite goldne Becken.

Es ragt ein prächtiger Pallast,  
 Erbauet aus Türkisen,  
 Mit Gold' und Perlen eingefast,  
 Auf angenehmen Wiesen.

Die Treppen waren aus Achat;  
 Die weiten Flügelthüren,  
 Durch die man in den Pallast trat,  
 Aus blizenden Saffiren.

Das Dach und auch der Wetterhahn,  
 Wie leichtlich zu erachten,  
 Von feinem Gold' aus Hindostan,  
 Besetzt mit Smaragden.  
 Ein wunderbares Feienschloß,  
 Bei welchem sonder Zweifel,  
 Der es erbaut, viel Schweiß vergoß,  
 Gott sey bey uns der Teufel!

Ein grosser tapezirter Saal  
 Ging mitten durchs Gebäude,  
 Mit Schildereien ohne Zahl:  
 Die schönste Augenweide!  
 Von Rafael und Lizian,  
 Hier eine nackte Ledo,  
 Dort Vater Zeus mit ihr als Schwan  
 In einer Liebesfehde;

Der Großsultan, der Perser Schach,  
 Im Zirkel ihrer Frauen;  
 Ein lustig Karnevalgelag,  
 Gar lieblich anzuschauen;  
 Der Muselmänner Himmelreich  
 Voll niedlicher Figuren;  
 Ein grüner Wald, im Wald' ein Teich  
 Voll Badeposituren.

Sie lebten hier als Frau und Mann  
 Am grünen Meergestade,  
 Und tranken, wenn der Tag begann,  
 Bald Thee, bald Schokolade;  
 Und hielten im Gemäldeaal,  
 Von dem wir euch erzählten,  
 Das Frühstück und das Mittagmahl,  
 Dem keine Reize fehlten.

Die Speisen kamen auf den Wink  
 Der Unholdin von selber:  
 Es flogen, wann sie schellte, flink  
 Gebratne Tauben, Kälber,

Kapaun' und Hasen auf den Tisch,  
 Lampreten und Forellen,  
 Und ein possierliches Gemisch  
 Von Ausern und Sardellen.

Nicht minder kam auf ihr Gebot  
 Viel Backwerk angeflagen,  
 Pasteten, Torten, Mandelbrot,  
 Daß sich die Tafeln bogon.  
 Das grosse goldne Deckelglas,  
 Gefüllet mit Lockaier,  
 Goss ihre Kehlen weidlich naß,  
 Und in die Adern Feuer.

Sie spielten alle Nachmittag,  
 Nach eingenommnem Mahle,  
 In einer Sommerlaube Schach,  
 Und assen kalte Schale;  
 Und gingen, wann das Abendroth  
 Durch ihre Laube blinkte,  
 Zum Pallast, wo das Abendbrot  
 In goldnen Schüsseln winkte.

Sie irrten, wann der Mondenschein  
 Den Wald mit Silber deckte,  
 Vertraulich durch den Mirtenhain,  
 Wo mancher Vogel heckte,  
 Und setzten sich auf zartes Grün,  
 Bedeckt von Mirtenästen,  
 Durch die der schöne Vollmond schien,  
 Umscherzt von lauen Westen.

Sie ruhten, Brust an Brust gedrückt,  
 Und was sie weiter thaten —  
 Der schöne Vollmond hats erblickt;  
 Ich kann es nicht errathen!  
 Ein süßes flatschendes Getön  
 Scholl aus den Mirtenbüschen;  
 Die Vögel sangen wunderschön  
 Ein Minnelied dazwischen.

Der West, der im Gesträuche war,  
 Goss einen Blütenregen  
 Voll Abenddunst, bald um ihr Haar,  
 Bald ihrer Brust entgegen.

Sie

Sie trippelten mit träbem Blick,  
 Und Gras und Staub in Haaren,  
 Nach ihrem Zauberschloß zurück,  
 Wo weiche Polster waren;

Und lasen, wann sie sich gesetzt,  
 Zur Zeit des Schlafentlegens,  
 Noths schöne Nacht zu guter letzt,  
 Anstatt des Abendsegens;  
 Und schlüpfen, wenn sie dies vollbracht,  
 Zum Ruhekabinette.  
 Wir wünschen ihnen gute Nacht,  
 Und gehen auch zu Bette.



## Leander und Ismene.

### Dritte Ballade.

So lebten dort auf ihrer Burg,  
 Wie wir erzählt, die beiden,  
 Den Mai und Junius hindurch,  
 In Herrlichkeit und Freuden;  
 Sie schwammen hier in Ueppigkeit  
 Bis über beide Ohren;  
 Doch endlich flog die Trunkenheit,  
 Worinn sie sich verloren.

Er hatte sich mit Zuckerbrot  
 Den Magen überladen,  
 Ward' bleich und hager wie der Tod,  
 Ihm schwanden Mut und Waden.  
 Sein Auge, wie Bergifmeinnicht,  
 Erlösch und wurde dunkel;  
 Er trug im kupfrigen Gesicht  
 Rubinen und Karfunkel.

Die

Die Küsse, Weine das Konfekt,  
 Die Zuckerbissen alle,  
 Wornach er sonst den Mund geleckt,  
 Verkehrten sich in Galle,  
 Der Vögel buhlerisch Konzert,  
 Das er, in Lust verloren,  
 Mit solcher Wonne jüngst gehört,  
 Mistönte seinen Ohren.

Nun floh er, mehr als Tod und Grab,  
 Den Pallast und Ismenen,  
 Und ging am Ufer auf und ab,  
 Und weinte stille Thränen.  
 O liebe, liebe Adelheid!  
 So rief er sonder Ende:  
 Der ich mein treues Herz geweiht!  
 Und rang die welken Hände.

Wie magst du, gute Seele, wohl  
 Leanders Ungedenken,  
 Mit lautem Schluchzen einen Zoll  
 Getreuer Thränen schenken!

O könnt' ich dir den Thränenguß,  
 Dem Kerker hier entrißen,  
 Durch einen reuevollen Kuß  
 Von deiner Wange küssen!

O welcher Unstern! wehe mir!  
 Das Raßvieh war geschlachtet,  
 Der Pfarrer hatte die Gebühr,  
 Wornach er lang geschmachtet!  
 Wir waren schon, ich armer Mann!  
 Schon zweimal aufgeboten,  
 Und dachten warlich nicht daran,  
 Was uns vor Wetter drohten.

Schon gieng mit manchem buntem Band  
 Am Hut der Hochzeitbitter  
 Im Dorf herum; der Musikant  
 Probirte schon die Bitter.  
 Die Speisen, die wir angeschafft,  
 Sind nun schon längst verdorben.  
 Mein Liebchen ist wohl, hingerafft  
 Von Schwermut, gar gestorben.

Den guten Göttern mußte dies  
 Nun wohl zu Herzen gehen.  
 Drum, flog ein Schiff heran, und ließ  
 Die Flagge statlich wehen.  
 Der Schifpatron nahm ihn an Bord,  
 Und bracht' in wenig Stunden  
 Ihn wohlbehalten an den Ort,  
 Da ihn Ismene funden.

Ismene stand versteinert da,  
 Als sie am Horizonte  
 Die aufgeschwollenen Segel sah,  
 Und es nicht wehren konnte,  
 Zerriß die Haare, weinte sich  
 Die Wangen bleich und hager,  
 Und wand die Hände jämmerlich  
 Auf dem verwaisten Lager.

Sie ritt mit thränendem Gesicht  
 Auf ihrem Besensstiele  
 Viel Länder durch, und fand ihn nicht,  
 Und ritt sich manche Schwiele,

Und

Und ward, wie männiglich bekant,  
Nach vielen Abentheuern,  
Zulezt elendiglich verbrannt  
Zu Ingolstadt in Baiern.

---

## Die Schale der Vergessenheit.

---

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit  
 Durch Elisums Blumen rollt,  
 Bring, o Genius, bring deinem Verschmachtenden!  
 Dort, wo Faons die Sängerin,  
 Dort, wo Orfeus vergaß seiner Euridice,  
 Schöpf den silbernen Schlummerquell!  
 Ha! dann tauch' ich dein Bild, spröde Gebieterin,  
 Und die lächelnden Lippen voll  
 Lautenklanges, des Haars schattige Wallungen,  
 Und das Beben der weissen Brust,  
 Und den siegenden Blick, der mir im Marke zuckt,  
 Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

---

## An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden  
wird,

Fast der Donnergedanke mich;

Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,  
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.

Ernst, mit finsterner Stirn, wandelt die Stunde her,

Die mich fernet von meinem Freund,

Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte Dolch

In mein blutendes Herz hinab.

Oh dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,

Kommt der finstere Scheidetag,

Stürmt die Freunde hinweg, zucket und stürzt den

Dolch

In mein blutendes Herz hinab.

Wann nun wieder den Baum schattendes Grün

umrauscht,

Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:

Vor des Einsamen Blick schliessen sich Blumen zu,

Und die rieselnde Quelle weint,

Und

Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.

Ach die Seelen der Abende,

Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann  
um mich,

Schön und lächelnd wie Serafim,

Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht  
Auf uns Glückliche niedergoß.

Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundes-  
blicks

Dann begehren; und ach umsonst!

Deines Jugendgesangs, welcher mich himmelan  
Oft geflügelt; und ach umsonst!

In den Lauben des Mais, funkelt der Abendstern  
Durch die Blüten, der oft belauscht

Unserer Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm  
Nach dir strecken; und ach umsonst!

Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethrante  
Blick

Bringt dich wieder in meinen Arm;

Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,  
Bis mich hüllet die Rasengruft.

Und die hüllet mich bald! Lispelt das Nebengrün,  
Wo du horchest der Nachtigall,

Bittert



Bittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,  
 Leises Fluges vor dir vorbei,  
 Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!  
 Durch die Blumen des Gartenbeets  
 Weht der Schatten dahin: Abndung durchbebt  
 dein Herz,  
 Und du schauerst vom Rasen auf,  
 Wandelst näher, und brichst, freudiger Wehmut voll,  
 Dir die Blume, die, wankend noch  
 Von des fliehenden Friends Schimmergewand',  
 im Thau  
 Seiner rinnenden Zähre glänzt.

---

## Erinnerung.

---

Wie war ich doch so wonnereich,  
 Dem Kaiser und dem König gleich,  
 In meinen Minnejahren,  
 Als Julia, das schönste Kind,  
 Schön, wie die lieben Engel sind,  
 Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein  
 Des Morgens trillerten im Hain,  
 Im leichten Frühlingskleide,  
 Bald vor dem offenen Fenster stehn,  
 Bald durch den grünen Anger gehn,  
 Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh,  
 Der linden Maienkühle froh,  
 Im kleinen Blumengarten,  
 Wie Eva vor dem Sündenfall,  
 Begrüßet von der Nachtigall,  
 Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süßen Blick,  
Zog niemals ihre Hand zurück,  
Wann ich die Hand ihr drückte;  
Sah immer aus, wie Milch und Blut,  
War immer froh und wohlgemut,  
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,  
Dem Kaiser und dem König gleich,  
In meinen Minnejahren,  
Als Julia, das schönste Kind,  
Schön, wie die lieben Engel sind,  
Und ich beisammen waren.

---

## Der Kuß.

---

**U**nter Blüten des Mats spielt' ich mit ihrer Hand,  
 Koste liebeind mit ihr, schaute mein schwebendes  
 Bild im Auge des Mädchens,  
 Raubt' ihr bebend den ersten Kuß.

Suchend fliegt nun der Kuß, wie ein versengend  
 Feuer,  
 Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterb-  
 lichkeit  
 Durch die Lippen mir sprühte,  
 Wehe, wehe mir Kühlung zu!

---

## Frühlingslied.

---

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,  
Die kleinen Maienflocken blühen,  
Und Schlüsselblumen drunter;  
Der Wiesengrund  
Ist schon so bunt,  
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,  
Und freue sich der schönen Welt  
Und Gottes Vatergüte,  
Die solche Pracht  
Hervorgebracht,  
Den Baum und seine Blüte.

---



Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,  
 Der mich entzückt,  
 Und mit dem Strauß' an deiner Brust zu spielen,  
 Der mir genickt.

Jetzt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,  
 Ein goldnes Band  
 Um einen Kranz von Tausendschönchen winden  
 Mit weisser Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,  
 Wie Eva schön,  
 Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,  
 Am Beete gehn.

Erblic' ich dich, die ich vom Himmel bitte,  
 Erblic' ich dich,  
 So komm, so komm in meine Halmenhütte,  
 Und tröste mich!

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,  
Entgegenblühn;

Ich will ein Dach von jungen Geißblatranken  
Für dich erziehn;

In's Paradies an deiner Brust mich träumen,  
Mein süßes Kind;

Und froher sein, als unter Lebensbäumen  
Die Engel sind!

---



## An ein Weilchen.

Nach Zappi.

---

Wirg, o Weilchen, in deinem blauen Kelche,  
 Wirg die Thränen der Wehmut, bis mein Liebchen  
 Diese Quelle besucht! Entsprüht sie lächelnd  
 Dich dem Nasen, die Brust mit dir zu schmücken;  
 O dann schmiege dich an ihr Herz, und sag' ihr,  
 Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche  
 Aus der Seele des treuesten Jünglings flossen,  
 Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht!

---

## Entzückung.

---

Welch ein Himmel! Juliane waltet  
 Durch den überreiften Lindengang!  
 Horchet, aus den todten Wipfeln schallet  
 Ueberirdischer Gesang!

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:  
 Blumen sprossen, und der West erwacht,  
 Blumen wanken unter grünen Kräutern;  
 Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,  
 Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!  
 Geußt ein Engel heiliges Entzücken  
 Durch mein zitterndes Gebein?

---

## Winterlied.

---

Keine Blumen blühen;  
 Nur das Wintergrün  
 Blickt durch Silberhüllen;  
 Nur das Fenster füllen  
 Blümchen, roth und weiß,  
 Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang  
 Tönt mit frohem Klang;  
 Nur die Winterweise  
 Jener kleinen Meise,  
 Die am Fenster schwirrt,  
 Und um Futter girrt.

Winne flieht den Hain,  
 Wo die Vögelein  
 Sonst im grünen Schatten  
 Ihre Nester hatten;  
 Winne flieht den Hain,  
 Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,  
Hier werd' ich fürwahr  
Unter Minnespielen,  
Deinen Frost nicht fühlen!  
Walte immerdar,  
Kalter Januar!

---

## An Miller.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden  
wird,

Faßt der Donnergedanke mich;

Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,

Schaut nur Bilder der Traurigkeit.

Ernst, mit finsterner Stirn, wandelt die Stunde her,

Die mich fernet von meinem Freund,

Wandelt ernster, und schnell fliegt der gezuckte Dolch

In mein blutendes Herz hinab.

Oh dem Baume das Laub röthlich und gelb entweht,

Kommt der finstere Scheidetag,

Stürmt die Freunde hinweg, zucket und stürzt den

Dolch

In mein blutendes Herz hinab.

Wann nun wieder den Baum schattendes Grün

umrauscht,

Irr' ich einsam von Strauch zu Strauch:

Vor des Einsamen Blick schliessen sich Blumen zu,

Und die rieselnde Quelle weint,

Und

Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut.

Ach die Seelen der Abende,

Die uns Freunden entflohn, sammeln sich dann  
um mich,

Schön und lächelnd wie Seraphim,

Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht  
Auf uns Glückliche niedergoß.

Deines trauten Gesprächs werd' ich und Freundes-  
blicks

Dann begehren; und ach umsonst!

Deines Jugendgesangs, welcher mich himmelan  
Oft geflügelt; und ach umsonst!

In den Lauben des Mais, funkelt der Abendstern  
Durch die Blüten, der oft belauscht

Unserer Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm  
Nach dir strecken; und ach umsonst!

Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethrante  
Blick

Bringt dich wieder in meinen Arm;

Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,  
Bis mich hüllet die Rasengruft.

Und die hüllet mich bald! Lispelt das Nebengrün,  
Wo du horchest der Nachtigall,

Bittert

Zittert eine Gestalt, dämmernd in mildem Glanz,  
 Leises Fluges vor dir vorbei,  
 Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!  
 Durch die Blumen des Gartenbeets  
 Weht der Schatten dahin: Ahndung durchbebt  
 dein Herz,  
 Und du schauerst vom Rasen auf,  
 Wandelst näher, und brichst, freudiger Wehmut voll,  
 Dir die Blume, die, wankend noch  
 Von des fliehenden Freund's Schimmergewand',  
 im Thau  
 Seiner rinnenden Zähre glänzt.

---

## Erinnerung.

---

Wie war ich doch so wonnereich,  
 Dem Kaiser und dem König gleich,  
 In meinen Minnejahren,  
 Als Julia, das schönste Kind,  
 Schön, wie die lieben Engel sind,  
 Und ich beisammen waren!

Ich sah sie, wann die Vögelein  
 Des Morgens trillerten im Hain,  
 Im leichten Frühlingskleide,  
 Bald vor dem offenen Fenster stehn,  
 Bald durch den grünen Ager gehn,  
 Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wann der Abend floh,  
 Der linden Maienkühle froh,  
 Im kleinen Blumengarten,  
 Wie Eva vor dem Sündenfall,  
 Begrüßet von der Nachtigall,  
 Der Frühlingsblumen warten.



Sie gab mir manchen süßen Blick,  
Zog niemals ihre Hand zurück,  
Wann ich die Hand ihr drückte;  
Sah immer aus, wie Milch und Blut,  
War immer froh und wohlgemut,  
So oft ich sie erblickte.

Wie war ich doch so wonnereich,  
Dem Kaiser und dem König gleich,  
In meinen Minnejahren,  
Als Julia, das schönste Kind,  
Schön, wie die lieben Engel sind,  
Und ich beisammen waren.

---

## Der Kuß.

---

**U**nter Blüten des Mats spielt' ich mit ihrer Hand,  
 Koste liebeind mit ihr, schaute mein schwebendes  
 Bild im Auge des Mädchens,  
 Raubt' ihr bebend den ersten Kuß.

Zuckend fliegt nun der Kuß, wie ein versengend  
 Feur,  
 Mir durch Mark und Gebein. Du, die Unsterb-  
 lichkeit  
 Durch die Lippen mir sprühete,  
 Wehe, wehe mir Kühlung zu!

---

## Frühlingslied.

---

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,  
 Die kleinen Maienkloeden blühn,  
 Und Schlüsselblumen drunter;  
 Der Wiesengrund  
 Ist schon so bunt,  
 Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,  
 Und freue dich der schönen Welt  
 Und Gottes Vatergüte,  
 Die solche Pracht  
 Hervorgebracht,  
 Den Baum und seine Blüte.

---



Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,  
 Der mich entzückt,  
 Und mit dem Strauß' an deiner Brust zu spielen,  
 Der mir genickt.

Jetzt seh' ich dich, im Rauschen grüner Linden,  
 Ein goldnes Band  
 Um einen Kranz von Taufendschönchen winden  
 Mit weisser Hand;

Und bald darauf im kleinen Blumengarten,  
 Wie Eva schön,  
 Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,  
 Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,  
 Erblick' ich dich,  
 So komm, so komm in meine Halmenhütte,  
 Und tröste mich!

Dir soll ein Beet, wo tausend Blumen wanken,  
Entgegenblühn;

Ich will ein Dach von jungen Weisblatranken  
Für dich erziehn;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,  
Mein süßes Kind;

Und froher sein, als unter Lebensbäumen  
Die Engel sind!

---

## An ein Weilchen.

Nach Zappi.

---

Wirg, o Weilchen, in deinem blauen Kelche,  
 Wirg die Thränen der Wehmut, bis mein Liebchen  
 Diese Quelle besucht! Entpflückt sie lächelnd  
 Dich dem Nasen, die Brust mit dir zu schmücken;  
 O dann schmiege dich an ihr Herz, und sag' ihr,  
 Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche  
 Aus der Seele des treuesten Jünglings flossen,  
 Der sein Leben verweinet, und den Tod wünscht!

---

## Entzückung.

---

Welch ein Himmel! Juliane waltet  
 Durch den überreiften Lindengang!  
 Horchet, aus den todten Wipfeln schallet  
 Ueberirdischer Gesang!.

Alles muß sich, wo sie wandelt, heitern:  
 Blumen sprossen, und der West erwacht,  
 Blumen wanken unter grünen Kräutern;  
 Alles freut sich, alles lacht!

Sie verläßt, mir einen Gruß zu nicken,  
 Mich zum Gott zu lächeln, ihren Hain!  
 Geußt ein Engel heiliges Entzücken  
 Durch mein zitterndes Gebein?

---



## Winterlied.

---

Keine Blumen blühen;  
 Nur das Wintergrün  
 Blickt durch Silberhüllen;  
 Nur das Fenster füllen  
 Blümchen, roth und weiß,  
 Aufgeblüht aus Eis.

Ach! kein Vogelsang  
 Tönt mit frohem Klang;  
 Nur die Winterweise  
 Jener kleinen Meise,  
 Die am Fenster schwirrt,  
 Und um Futter girrt.

Winne flieht den Hain,  
 Wo die Vögelein  
 Sonst im grünen Schatten  
 Ihre Nester hatten;  
 Winne flieht den Hain,  
 Kehrt ins Zimmer ein.

Kalter Januar,  
Hier werd' ich fürwahr  
Unter Minnespielen,  
Deinen Frost nicht fühlen!  
Walte immerdar,  
Kalter Januar!

---

## Hexenlied.

---

**Die Schwalbe fliegt,**  
**Der Frühling siegt,**  
**Und spendet uns Blumen zum Kranze!**  
**Bald huschen wir**  
**Leis' aus der Thür,**  
**Und fliegen zum prächtigen Tanze!**

**Ein schwarzer Bock,**  
**Ein Besenstock,**  
**Die Ofengabel, der Wocken,**  
**Reißt uns geschwind,**  
**Wie Blitz und Wind,**  
**Durch saufende Lüfte zum Brocken!**

**Um Belzebub**  
**Tanzt unser Trupp,**  
**Und küßt ihm die kräftigsten Hände!**  
**Ein Geisterschwarm**  
**Faßt uns beim Arm,**  
**Und schwinget im Tanzen die Brände!**

Und

Und Belzebub  
 Verheißt dem Trupp  
 Der Tanzenden Gaben auf Gaben:  
 Sie sollen schön  
 In Seide gehn,  
 Und Köpfe voll Goldes sich graben!

Ein Feuerdrach'  
 Umfliegt das Dach,  
 Und bringet uns Butter und Eier!  
 Die Nachbarn sehn  
 Die Funken wehn,  
 Und schlagen ein Kreuz vor dem Feuer!

Die Schwalbe fliegt,  
 Der Frühling siegt,  
 Und Blumen entblühn um die Wette!  
 Bald huschen wir  
 Leis' aus der Thür,  
 Und lassen die Männer im Wette!

---

## Die frühe Liebe.

---

Schon im bunten Knabenkleide,  
 Pfl egten hübsche Mägdelein  
 Meine liebste Augenweide,  
 Mehr als Pupp' und Ball, zu sein.

Ich vergaß der Vogelnester,  
 Warf mein Steckenpferd ins Gras,  
 Wann am Baum bei meiner Schwester  
 Eine schöne Dirne saß;

Freute mich der muntern Dirne,  
 Ihres rothen Wangenpaars,  
 Ihres Mundes, ihrer Stirne,  
 Ihres blonden Lockenhaars;

Blick' auf Busentuch und Nieder,  
Hinterwärts gelehnt am Baum;  
Streckte dann ins Gras mich nieder,  
Dicht an ihres Kleides Saum.

Was ich weiland that als Knabe,  
Werd' ich wahrlich immer thun,  
Bis ich werd' im kühlen Grabe  
Neben meinen Vätern ruhn.

---

## An die Grille.

---

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,  
 Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,  
 Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,  
 Schlummer entgegen;

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen:  
 Daß die Warte in meiner Seele raste,  
 Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen  
 Freude mir lächle.

---

Siegeslied bei Eroberung des  
heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Im Siegesreigen tanzen wir,  
Erlöser, an dein Grab,  
Und tönen hohe Jubel dir,  
Und schauen froh hinab.

Beschattet von dem Felsgesträuch,  
Umtangen wir die Gruft,  
Und streuen manchen Palmenzweig  
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron  
Herab auf unsre Schlacht;  
Und alle Sarazenen flohn,  
Und fühlten Gottes Macht.



Der Rison rieselt purpurbelt  
 Vom Sarazenenmord,  
 Und blutig wallt Siloas Quell  
 Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegenerfahne tanzt  
 Vom Golgatha herab,  
 Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,  
 Hoch über Jesus Grab.

Ein Engel trat, in Feur gehüllt,  
 In unsre Vorderreihn;  
 Das Schwert, das seine Rechte füllt,  
 Blinkt' auf den Feind hinein;

Und eine Purpurfahne flog,  
 Wie Gottes Lichtgewand,  
 Bald niedrig und bald wieder hoch,  
 In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn  
 Kam Sieg auf unser Heer;  
 Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,  
 Entbebt' Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gotteschaur  
 Ward er hinweggeweht,  
 Und unsre Fah'n' auf deine Mäur  
 Jerusalem; erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz;  
 Von unsern Fahnen blinkts;  
 Der Christenunterjocher scheuts;  
 Und wo es weht, da sinkts.

Da ist, hebt das Gemezel an,  
 Der Knabe selber Held;  
 Da blien wir den Muselmann  
 Zurück vom Wassenfeld.

Beflügle fürder unsre Weh  
Mit deinem Rächerblitz,  
Und donnre dieser Mörder Heer  
Aus deinem Lieblingsitz.

Flieg' immer, helles Kreuzpanier,  
Den frommen Christen vor,  
Und rausch' in Salem für und für  
Jehovas Lob empor.

---

# Klage eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

---

Ein banger Traum erschreckte mich;  
 D wärd' er nie erfüllt!  
 Sobald der Schlummer mich beschlich,  
 Erschien mir Wilhelms Bild.  
 Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft  
 Im Todtenhemde sitzt!  
 Sein Haar flog blutig in die Luft;  
 Die Brust war aufgeschlitzt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,  
 Wie eine Purpurflut;  
 Er nahm des Blutes in die Hand,  
 Und zeigte mir das Blut.

Sein blutend Herz, als sucht' es mich,  
 Schlag dreimal hoch empor,  
 Und dreimal flog es sichtbarlich  
 Aus seiner Wund hervor.

Doch plötzlich floss ein Lächeln ihm  
 Ins traurige Gesicht;  
 Er sprach, als sprächen Serafim:  
 Geliebte, weine nicht!  
 Es war kein leeres Nachtgebild,  
 Was mir im Traum erschien.  
 Die Sarazenen, kühn und wild,  
 Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns versüßet,  
 Da modert sein Gebein.  
 Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,  
 Rausch sanfter, Palmenhain.  
 Die Seele ruht in Christus Hand,  
 In dessen Dienst er fiel.  
 Er starb in des Erlösers Land,  
 Und Sterben war ihm Spiel.

Drum

Drum lohne dich der Palmenkranz,  
Den Jesus dir verhieß;  
Drum tanze mit den Engeln Tanz  
In seinem Paradies.  
Bald folget dir in Gottes Ruh  
Dein armes Mädchen nach,  
Und schlummert süßen Schlaf, wie du,  
Bis an den jüngsten Tag.

---

## Blumenlied.

---

Es ist ein halbes Himmelreich,  
 Wenn, Paradiesesblumen gleich,  
 Aus Klee die Blumen dringen;  
 Und wenn die Vögel silberhell  
 Im Garten hier', und dort am Quell,  
 Auf Blütenbäumen singen:

Doch holder blüht ein edles Weib,  
 Von Seele gut, und schön von Leib,  
 In frischer Jugendblüte.  
 Wir lassen alle Blumen stehn,  
 Das liebe Weibchen anzusehn,  
 Und freun uns ihrer Güte.

---

## Huldigung.

---

Euch, ihr Schönen,  
 Will ich fröhnen  
 Bis an meinen Tod,  
 Mit Gesangesweisen  
 Bis an meinen Tod  
 Eure Tugend preisen.

Ihr, o Guten,  
 Wohlgemuten,  
 Macht das Leben süß,  
 Macht den Mann zum Engel,  
 Und zum Paradies  
 Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße  
 Treuer Küsse  
 Nicht gekostet hat,  
 Irret wie verloren  
 Auf dem Lebenspfad,  
 Ist noch ungeboren.



Wer die Gasse  
Treu'r Küsse  
Schon gekostet hat,  
Glänzt von Himmelscheine;  
Wo sein Fuß sich naht,  
Blühen Rosenhaine.

---

## Die Geliebte.

---

**W**ürde mein heißer Seelenwunsch Erfüllung,  
 Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,  
 Eine flügelschnelle Minut' in ihrem  
 Himmel zu athmen;

Seliger wär' ich dann, als Staubbewohner!  
 O dann würd' ich den Frühling besser fühlen,  
 Besser meinen Schöpfer in jeder Blume  
 Schauen und lieben!

---

## M a i l i e d.

Willkommen, lieber schöner Mai,  
 Der unsre Flur verjüngt,  
 Das ringsum Laub und Blume neu  
 Aus vollen Knospen dringt.

Dir tönt der Vögel Lobgesang:  
 Der ganze Buchenhain  
 Am Blumenthal ist Silberklang,  
 Und Bäche murmeln drein.

Röth-stehn die Blumen, weiß und blau,  
 Und Mädchen pflücken sie,  
 Und tanzen auf der grünen Au:  
 Ahi, Herr Mai, ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt;  
 Von schöner Melodie  
 Ertönt, und lacht ihr Rosenmund:  
 Ahi, Herr Mai, ahi!

## An die Nachtigall.

---

Geuß nicht so laut der liebentflammten Lieder  
 Tonreichen Schall  
 Vom Blütenast des Apfelbaums hernieder,  
 O Nachtigall.

Du tönest mir mit deiner süßen Kehle  
 Die Liebe wach;  
 Denn schon durchbebt die Tiefen meiner Seele  
 Dein schmelzend Ach.

Dann flieht der Schlaf von neuem dieses Lager,  
 Ich starre dann,  
 Mit nassem Blick, und todtenbleich und hager,  
 Den Himmel an.  
 Fleuch, Nachtigall, in grüne Finsternisse,  
 Ins Haingesträuch,  
 Und spend' im Nest der treuen Gattin Küsse;  
 Entfleuch, entfleuch!

---

Die

## Die Beschäftigungen.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo  
 Pocula Castalia plena ministret aqua,  
 OVID.

---

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,  
 Und französischen Modewitz,  
 Küßt den Damen die Hand, mischet den Pot pourri,  
 Kocht Pommaden und striekt Filet;

Zieht die Säle voll Tanz Wiesen des Frühlings vor,  
 Komts Kasraten der Nachtigall;  
 Lebts vom Lächeln des Herrn, dreht, wie ein Wet-  
 terhahn,  
 Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleissender Wissenschaft,  
 Stapelt Bücher auf Bücher auf,  
 Und begaffet den Band, und den bemalten Schnitt,  
 Und den gläsernen Bücherschrank.

Jener

Jener schachert umher, wie ein Beschnittener,  
 Stopfet Beutel auf Beutel voll;  
 Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel  
 aus,  
 Und bedäugelt den Seelenschatz.

Mich entzückt der Wald, mich der entblühte Baum,  
 Mich der tanzende Wiesenquell,  
 Mich der Morgengesang oder das Abendlied  
 Meiner Freundin der Nachtigall.

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben  
 auf,  
 Sieht der Himmel das Mädchen mir,  
 Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt;  
 Dann, dann bin ich ein Erdengott!

Wie ein mächtiger Gott, stieg' ich den Himmel  
 durch,  
 Reisse Sterne, wie Blumen, ab,  
 Und befränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,  
 Die durch Rosen der Engel fließt!

## Der Anger.

---

**M**ein Anger, welchen früh und spät  
 Ein allerliebsteß Mädchen trat  
 Mit ihren weissen Füßen,  
 Mit Zitterklang  
 Und mit Gesang  
 Wird' ich dich oft begrüßen.

Oft werd' ich in dein frisches Gras,  
 Wo sie mit mir am Schleedorn saß,  
 Im Abendrothe kommen,  
 Und singen dann,  
 So gut ich kann,  
 Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blumen, weiß und roth,  
 Wird' ich, beglänzt vom Abendroth,  
 Die blanke Zitter krönen,  
 Und weinen naß  
 Das grüne Gras  
 Beim Namen meiner Schönen.

Gieb doch, o lieber grüner Plan,  
Am Ende meiner Lebensbahn,  
Bei dieser Murmelquelle,  
Wo Vögelein  
Des Nais sich freun,  
Mir meine Ruhestelle.

---



## Trinlied.

---

Ein Leben, wie im Paradies,  
 Gewährt uns Vater Rhein.  
 Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;  
 Doch süßer ist der Wein.  
 Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,  
 Das um die Quelle tanzt,  
 Wenn ich den lieben Schenktisch seh,  
 Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,  
 Wenns liebe Gläslein winkt,  
 Und Traubensaft, der mir gefällt,  
 An meiner Lippe blinkt?

Dann

Dann trink' ich, wie ein Götterkind,  
 Die volle Flasche leer,  
 Daß Blut mir durch die Adern rinnt,  
 Und taumel', und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,  
 Voll Grillenfang und Bicht,  
 Wüchß uns zur Lindrung unsrer Qual  
 Der edle Rheinwein nicht.  
 Der hebt den Bettler auf den Thron,  
 Schafft Erd' und Himmel um,  
 Und zaubert jeden Erdensohn  
 Stracks in Elisum.

Er ist die wahre Panacee,  
 Verjüngt des Alten Blut,  
 Verscheuchet Hirn- und Magenweh,  
 Und was er weiter thut.  
 Drum lebe das gelobte Land,  
 Das uns den Wein erzog!  
 Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,  
 Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,  
Die uns die Trauben las,  
Weiß ich als meiner Königin  
Ein volles Deckelglas!  
Es lebe jeder deutsche Mann,  
Der seinen Rheinwein trinkt,  
So lang' ers Kelchglas halten kann,  
Und dann zu Boden sinkt!

---

## Die Laube.

---

Nimmer werd' ich, nimmer dein vergessen,  
 Kühle grüne Dunkelheit,  
 Wo mein liebes Mädchen oft gesessen,  
 Und des Frühlings sich gefreut.

Schauer wird durch meine Nerven beben,  
 Wird' ich deine Blüten sehn,  
 Und ihr Bildniß mir entgegen schweben,  
 Ihre Gottheit mich umwehn.

Thänenvoll werd' ich beim Mondenlichte,  
 In der Geisterstunde Graun,  
 Dir entgegen zittern, und Gesichte  
 Auf Gesichte werd' ich schaun:

Mich in manchen Göttertraum verirren,  
Bis Entzückung mich durchbebt,  
Und nach meinem süßen Täubchen girren,  
Dessen Abschied vor mir schwebt.

Wenn ich auf der Bahn der Tugend wankte,  
Weltvergnügen mich bestrickt;  
Dann durchglühe mich der Feurgedanke,  
Was in dir ich einst erblickt:

Und, als strömt' aus Gottes offnem Himmel  
Tugendkraft auf mich herab,  
Werd' ich fliehen, und vom Erdgewimmel  
Fernen meinen Pilgerstab.

---

## Die Mainacht.

---

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche  
 blinkt ,

Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,

Und die Nachtigall stötet,

Wandl' ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis' ich dich dann, stötende Nachtigall,

Weil dein Weibchen mit dir wohnt in Einem Nest,

Ihrem singenden Gatten

Tausend trauliche Küsse giebt.

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar

Sein Entzücken mir vor; aber ich' wende mich,

Suche dunklere Schatten,

Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgen-

roth

Durch die Seele mir strahlt, find' ich auf Erden dich

Und die einsame Thräne

Webt mir heisser die Wang' herab.

## Der befreite Sklave.

---

Gottlob, daß keine Kette mehr  
 An diesem Arme klirrt,  
 Kein Teufel mit gezückter Wehr  
 Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,  
 Die Schöpfung ist mir neu;  
 Dich hab' ich, süße Freiheit, dich!  
 Gott! frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,  
 Du wütiger Korsar;  
 Sein Donner brüllte Höl' und Lob  
 Auf deine Räuberschaar.

Da wimpelte das Siegspanier,  
 Da tönte Siegesgesang,  
 Die Eisentett' entflirrte mit  
 An meiner Ruderbank.

Nun flieg' ich meinem Rheine zu,  
 Nach dem ich oft geweint,  
 Und find' an seinen Ufern Ruh,  
 Ein Weib und einen Freund.

Und trink' aus meinem irdnen Kug,  
 Mit Weinbeerblüt' umlaubt,  
 Und trinke jedem Fürsten Stuch,  
 Der uns die Freiheit raubt;

Und Segen jedem braven Mann,  
 Des Herz für Freiheit schlägt,  
 Der gerne wider dich, Tyrann,  
 Die Freiheitsfahne trägt.



## Die Schiffende.

---

Sie wankt dahin; die Abendwinde spielen,  
 Ihr Apfelblüten zu;  
 Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,  
 Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Morgenglanze flittert,  
 Und ihres Busens Flor!  
 Sie wankt dahin; der helle Vollmond zittert  
 Aus jeder Weil' hervor.

Da rauscht der Rahn durch hangende Gesträuche,  
 Birgt mir das Engelbild,  
 Schwankt igt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,  
 Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gefräuche,  
Ihr lächelndes Gesicht;  
Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche:  
Ihr Erlen, bergt sie nicht.

Weht, Winde, weht, o flügelst sie, ihr Winde,  
An diese Laub' heran,  
Daß ich mich ihr im Schauer dieser Linde  
Zu Süßen werfen kann.

---

## Mailied.

---

Schön im Feierschmucke lächelt,  
 Hold und bräutlich, die Natur;  
 Blumen wehn, vom West gefächelt,  
 Gelb und roth, auf grüner Flur;  
 Um die kleinen Nester häpfend,  
 Singt der Vögel Chor im Hain;  
 Und der kalten Tief entschlüpfend,  
 Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether  
 Im bebüschten Gartenteich;  
 Bäume, weisser hier, dort röther,  
 Spiegeln ihren Blütenzweig.  
 Durch die Blüten, dunch das grüne  
 Blumenthal, vom Sonnenschein  
 Ueberstralet, summt die Biene,  
 Sammelt süßen Nektar ein.

Heller blühen der Liebe Rosen  
 Um den Mund der Schäferin;  
 Schäferin und Schäfer Rosen  
 Manche goldne Stunde hin.  
 Sitzend unter grünen Bäumen,  
 Hören sie den Wasserfall  
 Ueber glatte Kiesel schäumen,  
 Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern  
 Durch das Thal, und auf den Höhen,  
 Wo die Liebenden in düstern  
 Buchenlabirinthen gehn.  
 Küsse flüstern aus den Lauben  
 Um die Abenddämmerung;  
 Küsse geben, Küsse rauben,  
 Ist der Welt Beschäftigung.

---

## An Laura.

Bei dem Sterbebette ihrer Schwester,  
im December 1768.

---

Wanke näher an das Sterbebette,  
Wo Lucindens Hülle starrt,  
Wo ihr Geist von seiner Sklavenfette  
Losgefettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,  
Wo der Gottversöhner thront,  
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,  
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,  
Dieses Lagers, wo du weinst,  
Wann du wieder auf der Narrenbühne  
Deiner Stadt erscheinst.

Ihres

Ihres Kampfes dent' und ihres Nöckelns,  
Erdgedanken zu zerstreun;  
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,  
Gottes dich zu freun.

---

Lebens-

## Lebenspflichten.

---

Rosen auf den Weg gestreut,  
 Und des Harms vergessen!  
 Eine kurze Spanne Zeit  
 Ward uns zugemessen.  
 Heute hüpfst im Frühlingstanz  
 Noch der frohe Knabe;  
 Morgen weht der Todtenfranz  
 Schon auf seinem Grabe.

Sonne führt die junge Braut  
 Heute zum Altare;  
 Eh die Abendwolke thaut,  
 Ruht sie auf der Bahre.  
 Gebt den Harm und Grillenfang,  
 Gebet ihn den Winden;  
 Ruht bei hellem Beckerklang  
 Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall  
 Ungehört verstummen,  
 Keine Bien' im Frühlingsthal  
 Unbelauscht entsummen.  
 Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,  
 Ruß und süße Trauben,  
 Bis der Tod, der alles raubt,  
 Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,  
 Von dem Tod' umbüßert,  
 Duftet nicht der Rosenhain,  
 Der am Grabe flüstert,  
 Tönet nicht der Bonnetklang.  
 Angestofner Becher,  
 Noch der frohe Mundgesang  
 Weinbelaubter Zecher.



An die Apfelbäume.  
wo ich Julien erblickte.

---

Ein heilig Säufeln, und ein Gesangeston  
Durchzitterte deine Wipfel, o Schattengang.  
Wo bang' und wild der ersten Liebe  
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne behte wie lichtiges Gold  
Durch Purpurblüten, behte wie lichtiges Gold  
Um ihres Busens Silberschleier;  
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelsfuß  
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,  
Und schwör' in diesem Blütendunkel  
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,  
Aus jedem Nasen, welchen ihr Fuß berührt,  
Und trag' auf jedem seiner Blätter  
Meines verheerlichten Mädchens Namen.

---

## Der Liebende.

---

Beglückt, beglückt,  
 Wer dich erblickt,  
 Und deinen Himmel trinket;  
 Wem dein Gesicht  
 Voll Engellicht  
 Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,  
 Ein Wink, ein Nid,  
 Glänzt mir wie Frühlingssonnen:  
 Den ganzen Tag  
 Sinn' ich ihm nach,  
 Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild  
 Führt mich so mild  
 An sanfter Blumenkette;  
 In meinem Arm  
 Erwacht es warm,  
 Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,  
Wer dich erblickt,  
Und deinen Himmel trinket;  
Wen süßer Blick  
Und Wink und Nid  
Zum süßern Kusse winket.

---

## An die Fantasie.

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantasie,  
 Aetherblumen um deine Stirn',  
 Und erbelle der Nacht Schatten, die schlummerlos  
 Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,  
 An den Quellen des Morgenroths;  
 Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,  
 Und bestralest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpfst, leicht wie ein Rosenblatt,  
 Liebelächelnd an deiner Hand,  
 Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im  
 Abendglanz  
 Durch die thauigen Blumen hin;

Durch

Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch  
von Gold,

Durch das schimmernde Mondenlicht;  
Und aus Rosengewölke schimmert der Abendstern  
Meiner Ballerin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Setze dich hier am  
Bach!

Schüchtern sinkt sie auf meinen Schooß,  
Und ich küß' ihr den Schleir von der gehobnen  
Brust,

Schweb' in Träumen Elifiums.

## S e u f z e r.

---

### Die Nachtigall

Singt überall  
 Auf grünen Reisen  
 Die besten Weisen,  
 Daß ringsum Wald  
 Und Ufer schallt.

Manch junges Paar  
 Geht dort, wo klar  
 Das Bächlein rauschet,  
 Und steht, und lauschet  
 Mit frohem Sinn  
 Der Sängerin.

Ich höre bang'  
 Im düstern Gang  
 Der Nachtigallen  
 Gesänge schallen;  
 Denn ach! allein  
 Irr' ich im Hain.

---

Die

## Die Liebe.

---

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz be-  
 blümt,  
 Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,  
 Ist ein irdischer Himmel,  
 Gleich den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der  
 Mond,  
 Und der ganze Olym' fließt auf die Erd' herab,  
 Wann die Liebe den Jüngling  
 Durch die einsamen Wälder fährt.

Wann ihr goldener Stab winket, besüßelt sich  
 Jede Seele mit Blut, schwingt sich den Sternen zu,  
 Schwebt durch Engelgefilde,  
 Trinkt aus Bächen der Gervasia:



Weilt, und trinket, und weßt, schwanket im La-  
birinth;

Eine reinere Luft athmet von Gottes Stul  
Ihr entgegen, und weht sie  
Gleich dem Säufeln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthället sie  
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verkon-  
nen dich;

Ach! sie hüllen der Wollust  
Deinen heiligen Schleier um.

Mir erschienest du, mir, höheres Glanzes voll,  
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;  
Wie du jenem im Thale  
Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;  
Lebensblätengeruch strömet um sie herum;  
Engelsittige rauschen,  
Und die goldene Krone winkt.

Erde und Himmel entfloh, als ich dich, Dafne,  
sah;

Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,  
Als dein athmender Busen  
Meinen Blicken entgegen flog.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal  
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,  
Goss ich Flammen der Seele  
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,  
Süße Liebe, dir sang, stötend um mich herum;  
Und es taumelten Blüten  
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Dafnen erblickt, raucht kein vergossenes  
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen  
Keinen schmeichelnden Lorber,  
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuss.

## Mailied.

---

Schön im Feierschmucke lächelt,  
 Hold und bräutlich, die Natur;  
 Blumen wehn, vom West gefächelt,  
 Gelb und roth, auf grüner Flur;  
 Um die kleinen Nester häpfend,  
 Singt der Vögel Chor im Hain;  
 Und der kalten Eef-entschlüpfend,  
 Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Aether  
 Im bebüschten Gartenteich;  
 Bäume, weisser hier, dort röthler,  
 Spiegeln ihren Blütenzweig.  
 Durch die Blüten, durch das grüne  
 Blumenthal, vom Sonnenschein  
 Ueberstralet, summt die Biene,  
 Sammelt süßen Nektar ein.

Heller blüht der Liebe Rosen  
 Um den Mund der Schäferin;  
 Schäferin und Schäfer Rosen  
 Manche goldne Stunde hin.  
 Sitzend unter grünen Bäumen,  
 Hören sie den Wasserfall  
 Ueber glatte Kiesel schäumen,  
 Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern  
 Durch das Thal, und auf den Höhen,  
 Wo die Liebenden in düstern  
 Buchenlabirinth'n gehn.  
 Küsse flüstern aus den Lauben  
 Um die Abenddämmerung;  
 Küsse geben, Küsse rauben,  
 Ist der Welt Beschäftigung.

---

An Laura.

Bei dem Sterbebette ihrer Schwester,  
im December 1768.

---

Wanke näher an das Sterbebette,  
Wo Lucindens Hülle starrt,  
Wo ihr Geist von seiner Sklavenkette  
Losgekettet ward.

Helle deinen Thränenblick. Am Throne,  
Wo der Gottversöhner thront,  
Ist Lucinde mit der Siegeskrone,  
Wohl ihr! schon belohnt.

Denke dieser bleichen Todesmiene,  
Dieses Lagers, wo du weinst,  
Wann du wieder auf der Narrenbühne  
Deiner Stadt erscheinst.

Ihres

Ihres Kampfes dent<sup>e</sup> und ihres Nöchelns,  
Erdgedanken zu zerstreun;  
Ihres Glaubens, ihres letzten Lächelns,  
Gottes dich zu freun.

---

Lebens-

## Lebenspflichten.

---

Rosen auf den Weg gestreut,  
 Und des Harms vergessen!  
 Eine kurze Spanne Zeit  
 Ward uns zugemessen.  
 Heute hüpfst im Frühlingstanz  
 Noch der frohe Knabe;  
 Morgen weht der Todtenkranz  
 Schon auf seinem Grabe.

Sonne führt die junge Braut  
 Heute zum Altare;  
 Eh die Abendwolke thaut,  
 Ruht sie auf der Bahre.  
 Gebt den Harm und Grillensfang,  
 Gebet ihn den Winden;  
 Ruht bei hellem Beckerklang  
 Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall  
 Ungehört verstummen,  
 Keine Bien' im Frühlingshöl  
 Unbelauscht entsummen.  
 Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,  
 Ruß und süße Trauben,  
 Bis der Tod, der alles raubt,  
 Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,  
 Von dem Tod' umbüßert,  
 Duftet nicht der Rosenhain,  
 Der am Grabe flüstert,  
 Tönet nicht der Wonneklang.  
 Angestößner Becher,  
 Noch der frohe Rundgesang  
 Weinbelaubter Zecher.



In die Apfelbäume.  
wo ich Julien erblickte.

---

Ein heilig Säufeln, und ein Gefangeston  
Durchzittere deine Wipfel, o Schattengang.  
Wo bang' und wild der ersten Liebe  
Selige Taumel mein Herz berauschten.

Die Abendsonne behte wie liches Gold  
Durch Purpurblüten, behte wie liches Gold  
Um ihres Busens Silberschleier;  
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelsfuß  
Ein treuer Jüngling hier das geliebte Weib,  
Und schwör' in diesem Blütendunkel  
Ewige Treue der Auserkornen.

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,  
Aus jedem Nasen, welchen ihr Fuß berührt,  
Und trag' auf jedem seiner Blätter  
Meines verheerlichten Mädchens Namen.

---

## Der Liebende.

---

Beglückt, beglückt,  
 Wer dich erblickt,  
 Und deinen Himmel trinket;  
 Wem dein Gesicht  
 Voll Engellicht  
 Den Gruß des Friedens winket.

Ein süßer Blick,  
 Ein Wink, ein Nid,  
 Glänzt mir wie Frühlingssonnen:  
 Den ganzen Tag  
 Sinn' ich ihm nach,  
 Und schweb' in Himmelswonnen.

Dein holdes Bild  
 Führt mich so mild  
 An sanfter Blumenkette;  
 In meinem Arm  
 Erwacht es warm,  
 Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,  
Wer dich erblickt,  
Und deinen Himmel trinket;  
Wen süßer Blick  
Und Wink und Nid  
Zum süßern Kusse winket.

---

## An die Fantasie.

1776.

Komm mit lächelndem Blick, Zauberin Fantasie,  
 Aetherblumen um deine Stirn',  
 Und erhell' der Nacht Schatten, die schlummerlos  
 Um mein einsames Lager hängt.

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,  
 An den Quellen des Morgenroths;  
 Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht,  
 Und bestralest die Erdenwelt.

Eine Grazie hüpf't, leicht wie ein Rosenblatt,  
 Liebelächelnd an deiner Hand,  
 Schlingt sich mir um den Arm, wandelt im  
 Abendglanz  
 Durch die thauigen Blumen hin;

Durch

Durch den säuselnden Hain, durch das Gebüsch  
von Gold,

Durch das schimmernde Mondenlicht;  
Und aus Rosengewölke schimmert der Abendstern  
Meiner Ballerin ins Gesicht.

Horch, die Nachtigall singt! Setze dich hier am  
Bach!

Schüchtern sinkt sie auf meinen Schooß,  
Und ich küß' ihr den Schleir von der gehobnen  
Brust,

Schweb' in Träumen Elifiums.

## Seufzer.

---

Die Nachtigall  
Singt überall  
Auf grünen Reisen  
Die besten Weisen,  
Daß ringsum Wald  
Und Ufer schallt.

Nach junges Paar  
Geht dort, wo klar  
Das Bächlein rauschet,  
Und steht, und lauschet  
Mit frohem Sinn  
Der Sängerin.

Ich höre bang'  
Im düstern Gang  
Der Nachtigallen  
Gesänge schallen;  
Denn ach! allein  
Irr' ich im Hain.

---

Die

## Die Liebe.

---

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz be-  
 blümt,  
 Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,  
 Ist ein irdischer Himmel,  
 Gleich den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der  
 Mond,  
 Und der ganze Olym' fließt auf die Erd' herab,  
 Wann die Liebe den Jüngling  
 Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, besüßelt sich  
 Jede Seele mit Blut, schwingt sich den Sternen zu,  
 Schwebt durch Engelgesilde,  
 Trinkt aus Bächen der Seraphim;



Weilt, und trinket, und weßt, schwanket im La-  
birinth;

Eine reinere Luft athmet von Gottes Stul  
Ihr entgegen, und weht sie  
Gleich dem Säuseln Jehovas an.

Selten winket ihr Stab, selten enthället sie  
Sich den Söhnen des Staubs. Ach! sie verken-  
nen dich;

Ach! sie hüllen der Wollust  
Deinen heiligen Schleier um.

Mir erschienest du, mir, höheres Glanzes voll,  
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah;  
Wie du jenem im Thale  
Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen;  
Lebensblätengeruch strömet um sie herum;  
Engelsittige rauschen,  
Und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Dafne,  
sah;

Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,  
Als dein athmender Busen  
Meinen Blicken entgegen fieg.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal  
Durch mein jugendlich Herz; froh wie Anakreon,  
Göß ich Flammen der Seele  
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,  
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich herum;  
Und es taumelten Blüten  
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergossenes  
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen  
Keinen schmeichelnden Lorber,  
Sing' ich Mädchen und Mädchenfuß.

---

Elegie

## Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

1775.

---

Selig alle, die im Herrn entschliefen!  
 Selig, Vater, selig bist auch du!  
 Engel brachten dir den Kranz, und riefen;  
 Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,  
 Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;  
 Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfern,  
 Schauest Gottes Angesicht;

Stehst das Buch der Welten aufgeschlagen;  
 Trinkst durstig aus dem Lebensquell;  
 Nächte, voll von Labyrinth, tagen,  
 Und dein Blick wird himmelhell.

Doch